

henschel

SCHAUSPIEL

Hedda Zinner

Der Teufelskreis

Hedda Zinner

DER TEUFELSKREIS

Schauspiel in fünf Akten

Als unverkäufliches Manuskript vervielfältigt. Dieses Buch darf weder verkauft, noch verliehen, noch sonst irgendwie weitergegeben werden. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, Verfilmung sowie Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, vorbehalten. Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Material von uns rechtmäßig erworben ist. Das Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz. Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an:

HENSCHELVERLAG
Kunst und Gesellschaft
henschel SCHAUSPIEL
1040 Berlin, Oranienburger Str. 67/68

Personen

Wilhelm Lühring, *sozialdemokratischer Abgeordneter*
Marta, *seine Frau*
Paul, *Feinmechaniker, sein Sohn*
Herta Ring, *Journalistin*
Heinz Schürmann, *Elektromonteur*
Franz Baum, *Maurer*
Theo Neubauer, *kommunistischer Abgeordneter*
Walter Rottstock, *Metallarbeiter*
Gustav Zachow, *Tischler*
Peter Welle, *Lehrling*
Bernhard Rösler, *Bibliothekar*
Dr. Albert Meyerheim, *Arzt*
Geheimrat Hugenberg, *Führer der Deutschnationalen Partei*
Dr. Ernst Oberfohren, *deutschnationaler Abgeordneter*
Reinhold Tirschdorff, *rheinischer Großindustrieller*
Baron von Kötteritz, *Gutsbesitzer*
Dr. Wilhelm Bünger, *Reichsgerichtspräsident*
Hedwig, *seine Frau*
Dr. Werner, *Oberreichsanwalt*
Dr. Parrisius, *Reichsanwalt*
Dr. Cönders, *Reichsgerichtsrat*
Georgi Dimitroff }
Ernst Torgler } *Angeklagte im Reichstags-*
Marinus van der Lubbe } *brandprozeß*
Dr. Teichert }
Dr. Seuffert } *Rechtsanwälte*
Dr. Sack }
Kriminalrat Heller }
Helmer }
Hintze }
Panknin } *Zeugen der Staatsanwaltschaft*
Lebermann }
Grawe }
Hermann Göring }

Graf Helldorf, *Obergruppenführer der SA*
Ernst Röhm, *Stabschef der SA*
Karl Ernst, *Gruppenführer der SA*
Sanders, *Sturmbannführer der SA*
Weberstedt, *Pressechef der NS-Reichstagsfraktion*
Dr. Dröschner, *Journalist beim »Völkischen Beobachter«*
Hansjörg, *Scharführer der SA*
Ingrid, *seine Freundin*
Gitta, *ein Strichmädchen*
Herschel Steinschneider
gen. Hanussen, *Hellseher*
Sein Sekretär
Gina Tordey, *Operettensängerin*

Dienstmädchen bei Büngers, ein älterer Justizwachtmeister, zwei SA-Hilfspolizisten, zwei Gerichts-Dolmetscher, ein Rundfunkansager, Schupos, Justizpersonal, SA- und SS-Leute, Schutzhäftlinge, Zuhörer beim Prozeß

Erster Akt

1. Bild

*Wohnung des »Hellsehers« Erik Jan Hanussen.
Die Wohnung ist eine Mischung von Protzertum und Dekadenz. Wir sehen den Vorsaal zum »Okkultistischen Salon«. Die große, breite Flügeltür hinten und die Portieren sind geöffnet, so daß wir auch hier Einblick haben. Links vorn eine Schiebetür zum Speisezimmer, rechts eine kleinere zum Rauchzimmer. In einer Ecke hinten hoher Kamin; davor ein tiefer Klubsessel, fast völlig verdeckt durch eine große expressionistische Tierplastik und ein Arrangement kostbarer Blattpflanzen.*

Beim Aufgehen des Vorhangs ist der Vorsaal leer. Aus dem Speise- und Rauchzimmer Stimmengewirr, Lachen; da und dort Merkmale leichter Angetrunkenheit. Im »Okkultistischen Salon« sieht man die Umrisse einiger bereits sitzender Menschen, andere nehmen Platz oder plaudern noch stehend. Mehrere Gäste in SS- und SA-Uniformen.

Aus dem Speisezimmer kommt ein Diener mit Schnäpsen und Likören und geht, um zu servieren, ins Rauchzimmer. Einen Augenblick lang erscheint ein Gast, die Serviette in der Hand, in der Speisezimmertür, überzeugt sich, daß die Séance im »Okkultistischen Salon« noch nicht begonnen hat und kehrt zurück.

Während nun Ingrid, eine junge, mollige Blondine, mit Hansjörg, einem SA-Scharführer, aus dem Speisezimmer tritt, kommt ein zweiter Diener mit Zigarren und Zigaretten aus dem Rauchzimmer und bietet im Vorbeigehen an. Hansjörg nimmt eine Zigarette, Ingrid lehnt betont ab. Der Diener geht, nachdem er Feuer gereicht hat, rasch ins Speisezimmer ab.

Hansjörg *zum Diener* Danke sehr.

Ingrid *nach einem Blick zum Okkultistischen Salon* Ich habe noch nie eine Séance mitgemacht. Ich fürchte mich direkt. Es muß schrecklich sein, den eigenen Willen zu verlieren.

- Hansjörg Warum schrecklich? Im Gegenteil. Wenn ein höherer Wille da ist, ordnet man sich gern unter. Stimmt's?
- Ingrid Wenn Sie es so meinen, dann allerdings.
- Hansjörg Das ist genau so wie in der Liebe.
- Ingrid Ach ja...!
- Hansjörg *während sie in den Okkultistischen Salon gehen* Der willensstarke Mann und das schwächere, ihm zugetane Weib –
SA-Gruppenführer Karl Ernst kommt aus dem Rauchzimmer, wartet, bis die beiden abgegangen sind, blickt sich suchend im Raum um, geht dann hastig an den Kamin und versinkt im Klubsessel. Man errät mehr als man sieht, daß er dort – um eine Beschäftigung vorzutauschen – eine Zeitung entfaltet.
Einige Gäste gehen, aus dem Speisezimmer kommend, in den Okkultistischen Salon. Dann erscheinen Baron von Kötteritz, vierschrötiger, ostelbischer Junker ohne Umgangsformen, und Herr Reinhold Tirschdorff, rheinischer Großindustrieller. Kötteritz hat nicht übermäßig getrunken, ist dennoch von lauter, polternder Aufgeräumtheit.
- Kötteritz Mann, hör'n Sie mir bloß auf mit Ihren Wirtschaftssorgen! Glauben Sie, wir haben keine? Alle haben wir sie. Sie mit Ihren Kohlen, ich mit meinen Rüben. Ist Jacke wie Hose, lieber Tirschdorff.
- Tirschdorff Die allgemeine Wirtschaftskrise –
- Kötteritz Bleiben Sie mir gefälligst mit der vom Hals! Ich kann das Wort schon nicht mehr hören. Ist ja zum Kotzen: Wirtschaftskrise! Wirtschaftskrise! Und ausgerechnet uns arme Landwirte will man dafür verantwortlich machen. Auch noch! Ist ja lächerlich. Haben wir sie gemacht, na?
- Tirschdorff Wer behauptet denn das, Kötteritz?
- Kötteritz Quatsch mit Soße. Es wächst eben zuviel. Man muß es machen wie mein Gutsnachbar, der olle Januschauer: Die halbe Klitsche brachliegen lassen. Dann ziehen die Preise von selbst an.
- Tirschdorff Sie haben immerhin Ihre Osthilfe; aber wir mit unsern »brachliegenden« Kohlenhalden, wir –
- Kötteritz Betrieb stilllegen. Arbeiter 'rausschmeißen, abwarten, was der liebe Herrgott dann werden läßt: das ist das einzig Reale, Vernünftige, lieber Tirschdorff. Das sag ich Ihnen. *Rülpst* War übrigens ausgezeichnet, diese – wie heißt das Zeug doch noch – Ravioli, was?
- Tirschdorff Dennoch möchte ich sagen: Ganz so einfach –
- Kötteritz Alles, was recht ist, das versteht der Kerl, dieser Herr Herschel... pardon, Hanussen.

Tirschdorff Psst!

Kötteritz Schon gut, unser Gastgeber, der Hausherr, Herr Erik Jan Hanussen meinetwegen. Jawohl, alles, was recht ist. *Rülpst zufrieden* Aber trotzdem: Jude bleibt Jude!

Tirschdorff Nicht so laut, Kötteritz; man könnte es hören.

Kötteritz Und wenn schon! Ich bin 'ne aufrichtige Natur. Immer gerade 'raus mit allem, was ich auf dem Herzen habe. Eben ein Bauer.

Tirschdorff Mit über viertausend Morgen.

Kötteritz Ja, über viertausend Sorgen. *Lacht schallend* Sehn Sie: Es reimt sich sogar – also ist es wahr! *Noch lauter* Schon wieder! Nee – so was! Aber trotzdem: Die Juden müssen 'raus. Damit fängt's an.

Tirschdorff Aber doch nicht gerade heute und hier. Der brave Hanussen ...

Kötteritz Und dann die Arbeiter auf Reih und Glied gebracht – ihr habt sie zu frech werden lassen, ihr in der Stadt. Zuviel Freiheiten habt ihr ihnen gelassen, den Kerls. Bei uns: »Was, du willst nicht?« *Im Abgehen* Tritt in 'n Hintern, und schon hält er das Maul. – Jawohl!

Aus dem Rauchzimmer kommen: Major a. D. Weberstedt, Pressechef der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, in Zivil, aber unverkennbar alter preußischer Offizier; Dr. Dröscher, ebenfalls in Zivil, Journalist und Mitarbeiter des »Völkischen Beobachters«; in ihrer Mitte Gina Tordy in großer Aufmachung, Operettenstar auch im Leben.

Weberstedt Ehrenwort, meine Gnädigste, ich mache grundsätzlich keine Komplimente. Ich habe schon manche Mariza gehört; aber Ihre – ja, das war echt, das war Leidenschaft, das war Paprika!

Dröscher *lachend* Major Weberstedts Komplimente – pardon, grundsätzliche Wahrheiten – haben Schwung, was, Gina? Gute, alte preußische Offiziersschule: Kavalier in jeder Lebenslage. – Aber ich finde, man sollte diese ausländischen Bühnenerzeugnisse dennoch nicht so –

Gina Na, hörn S', Dröscher! Preußische Operetten habn wir ja noch keine.

Lührung und Herta Ring sind aus dem Rauchzimmer gekommen. Da die Séance noch nicht begonnen hat, setzen sie sich, um ihre Zigaretten zu Ende zu rauchen.

Wer ist denn der Herr dort mit der Dame in Schwarz? So viel Leut', man kennt sich gar net mehr aus.

Weberstedt *leise* Ein sozialdemokratischer Abgeordneter. Ich verstehe nicht, wie der hier hereinkommt.

- Dröscher Der Lühring? Das ist ein ganz harmloser Gewerkschafts-onkel.
- Gina Sie kennen wohl die halbe Welt?
- Dröscher Als Journalist... klar. Und Major von Weberstedt als unser NS-Pressechef? Das gehört zu unserm Beruf. – Aber warum fragen Sie, Gina?
- Gina Hat einen interessanten Kopf; sieht eher aus wie ein Künstler. Finden S' nicht?
- Dröscher Typisch ostische Schädelbildung; lediglich die langen Haare...
- Gina Gehen S', hörn S' auf mit Ihrer Zoologie! Denken S', wenn Sie mich anschauen, auch gleich an Schädelbildung?
- Tirschdorff Bei Ihnen sind andere Formen ausgeprägter, liebe Gina.
- Gina *nimmt lachend Weberstedts Arm* Kommen S', Major – sonst wird er am End' noch deutlicher.
Sie gehen lachend ab in den Salon. Und nun wird das Gespräch am Tisch verständlich. – Wilhelm Lühring ist ein intellektualisierter ehemaliger Buchdrucker. Silbergrauer Künstlerkopf, dennoch ein unverkennbarer Zug ins kleinbürgerlich Behäbige. Herta Ring, in sehr einfachem, schwarzem Abendkleid, Haar im Herrenschnitt, ist Journalistin bei Ullstein.
- Lühring Warum? – Warum sollte ich nicht hierherkommen, Fräulein Ring? Es sind doch, wie Sie sehen, alle möglichen Berufe und weltanschaulichen Richtungen hier vertreten. – Im übrigen könnte ich Sie dasselbe fragen. Hier ist neutraler Boden.
- Herta Ach, ich... Ich komme überallhin. Das bringt mein Beruf als Journalistin mit sich. Außerdem interessiert mich diese... diese Krankheit besonders. Ich meine all diese verschiedenen Formen von übernatürlichem Krimskrams, wie sie der Gastgeber betreibt. All diese Hellseher, Okkultisten, Hypnotiseure und Wahrsager sind charakteristisch für unsere Zeit. – Aber Sie?...
- Lühring Warum sollte mich das nicht auch interessieren?
- Herta Sie... nun, ich meine, Sie sollten sich für ganz andere Dinge interessieren.
- Lühring *getroffen* Fräulein Ring –?
- Herta Ach ja, entschuldigen Sie. – Aber wenn ich das alles so sehe... auch hier wieder... *Sehr erregt* Ja, sehen Sie denn nichts? Gar nichts? Ihr Sohn Paul –
- Lühring *mehr ärgerlich als erstaunt* Hat Paul Ihnen –?
- Herta Wir haben uns schon lange nicht mehr getroffen. Aber er sieht! Er weiß! – Glauben Sie, das geht alles so weiter?
- Lühring Liebes Fräulein Ring, bitte, hören Sie auf. Ich kann das

alles nicht mehr hören. Das höre ich tagtäglich. Ich will auch einmal meine Ruhe haben. Hier bin ich nicht Abgeordneter, nicht Politiker, hier bin ich in Gesellschaft.

Herta In keiner guten.

Lühring Immerhin gehören Sie dazu. Außerdem will ich Ihnen sagen, liebes Fräulein Ring, daß Sie und Leute wie mein Paul alles überspitzen. Die Gegensätze noch verschärfen! – Vorläufig ist noch nichts verloren.

Herta *starrt ihn zweifelnd an* Sagen Sie das im Ernst? Ich glaube, Sie leben auf dem Mond.

Lühring *bockig* Möglich. *Dann mit einem Versuch zu scherzen* Aber Sie werden mich da nicht herunterholen. *Da man aus dem Speisezimmer Röhm's Stimme hört, aufblickend* Kommen Sie. *Er steht auf.* Ich möchte diesem Röhm hier nicht begegnen. Er hat überdies getrunken.

Herta *indes sie mit ihm in den Salon geht* Ja, wer sich in Gesellschaft begibt, kommt manchmal darin um, lieber Herr Lühring...

Aus dem Speisezimmer kommt Hauptmann Röhm in der Uniform des SA-Gruppenführers, fett bis zur Qualligkeit, aber rauhbeinig, in heiser-tenoralem Quetschton sprechend, alkoholisiert; mit ihm Marinus van der Lubbe. Dieser hat noch absolut nichts von der späteren Hinfälligkeit; er ist ein untersetzter, kräftiger junger Proletarier (Bauarbeiter), dem man offensichtlich einen »guten Anzug« geschenkt hat. Er ist in allen Äußerungen sehr spontan. Denkt sehr primitiv, spricht deshalb (mit leicht holländischem Akzent) in Phrasen.

Röhm Nach so einem delikatem Fraß eine Séance? *Er bakt van der Lubbe unter.* Nee, Marinus, das erträgt ein alter Soldat nicht. Noch dazu ohne Kaffee.

Lubbe Den soll's erst hinterher geben.

Röhm Barbarisch. Das ertrage ich nicht. Ich war in Bolivien, Rinus! Ohne Kaffee – nee, das erträgt mein Körper nicht.

Lubbe *macht sich von ihm los* Nehmen Sie sich doch zusammen.

Röhm Was sagst du, Rinus? Ich mich zusammennehmen? Du, du bist gar nicht nett zu mir. Du bist den ganzen Abend nicht nett zu mir. – He, was hast du vor?

Lubbe Was soll ich denn vorhaben? Sie wissen es doch.

Röhm Sag du zu mir, Rinus! Du sollst du zu mir sagen. – *Plötzlich, wenn auch unter Alkohol, lauernd aggressiv* Warum will dich Schorsch mit ihm zusammenbringen?

Lubbe Doktor Bell hat mir nicht gesagt, warum er mich mit dem Grafen Helldorf...

- Röhm Rinus, du bist ein Kind. Ein ahnungsloser Engel mit einem aufregend süßen Wuschelkopf. Bloß drin ist nichts. Du dummer Hund! Kerl, weißt du überhaupt, was das heißt: so einen wie dich bekannt machen mit Helldorf?
- Lubbe Nein.
- Röhm Na ja, wie solltest du das auch wissen. Paß auf, Rinus, dieser Graf, dieser Helldorf –
- Lubbe Leise.
- Röhm Warum leise?! Wir werden bald nirgends mehr leise sein! Wenn wir erst mal dran sind an der Macht. Macht! Weißt du, was das heißt: Macht? Kommandogewalt überall, Marinus. Kerl, fühlst du das?!
- Lubbe *heiß* Ja, das fühle ich: Macht ist alles!
- Röhm Das fühlst du? Laß dich umarmen... *Da Lubbe abwehrt*
Was hast du denn? Du bist nicht nett, Rinus, gar nicht...
- Lubbe Doch nicht hier.
- Röhm Und du bist dumm. Denn ich werde Macht haben –
- Lubbe *zieht ihn fort* Kommen Sie, man fängt an.
- Röhm Viel Macht, Rinus... mehr Macht als der Graf... Wir alten Kämpfer...
- Beide in den Salon, vorbei an Hanussens Sekretär, der, dezent in die Hände klatschend, erst in das Rauchzimmer, dann in den Speisesaal ruft.*
- Sekretär Meine Damen und Herren, darf ich bitten? Die Séance beginnt in wenigen Minuten. Der Meister konzentriert sich bereits.
- Die restlichen Gäste begeben sich, von dem Sekretär komplimentiert, in den Okkultistischen Salon. Die Schiebetüren werden geschlossen. Da kleckern noch zwei Gäste nach: Geheimrat Hugenberg und der deutschnationale Abgeordnete Dr. Oberfohren. Hugenberg ist klein, mit einem Stich ins Provinzielle gekleidet, hat Spitzbauch. Die unter Biedermannsallüren versteckte, behende Schlauheit hat ihm im Verein mit seinem weißen Haar und Bart den sehr treffenden Spitznamen »Der Silberfuchs« eingetragen. Oberfohren ist breit, fast klotzig, glatzköpfig, dabei aber pedantisch, korrekt und klüger als er scheint; man könnte ihn für einen evangelischen Geistlichen in gehobener Stellung halten. Die beiden flüstern beinahe.*
- Oberfohren Ist Ihnen denn die Bemerkung entgangen, die dieser Hauptmann Röhm bei Tisch fallen ließ?
- Hugenberg Ich bin nicht taub, lieber Oberfohren. Ich bin auch nicht zu meinem Privatvergnügen hier; genausowenig wie Sie. – Augenblick mal.

Er geht zur Speisezimmertür, um sich zu vergewissern, daß dort niemand mehr ist. Im Rauchzimmer waren er und Oberfohren die letzten.

Auch hier ist niemand mehr.

Oberfohren Nun, und was sagen Sie dazu?

Hugenberg Zu dem Geschwätz dieses Röhm? Nichts. Albernes Zeug. Großmannssucht.

Oberfohren Herr Geheimrat, ich fürchte, Sie sind zu sorglos. Diese Leute haben etwas vor.

Hugenberg Natürlich haben Sie etwas vor, denn sie haben immer weniger hinter sich. *Belacht seinen »Witz«*. Stellenweise 40 bis 50 Prozent Verluste bei der letzten Wahl. Mein Freund Krupp und einige andere finanzieren sie nicht mehr, und schon geht es bergab mit der braunen Herrlichkeit.

Oberfohren *hartnäckig* Dieser Röhm ist offenbar anderer Meinung.

Hugenberg Ein rüpelhafter, widerwärtiger Dummkopf. Überdies betrunken.

Oberfohren Eben deshalb nehme ich sein Renommieren ernst. Aus ihm sprechen andere.

Hugenberg Ja, irgendwelche randalierenden SA-Lümmels, denen der Brotkorb höher gehängt wurde.

Oberfohren Nein! Entschuldigen Sie meine Beharrlichkeit, mit der ich auf die Äußerung Röhm zurückkomme, Herr Geheimrat. Vielleicht haben Sie sie nicht richtig gehört. Er sagte: »Die Massen gehören uns. Politik macht man mit den Massen. Die SA läßt sich ihren Weg nicht durch ein paar Ministersessel versperren.« – Ich finde, das ist deutlich genug.

Hugenberg Das war sogar überdeutlich. Aber beschränkt. Pöbelhaft wie der ganze, unappetitliche Kerl. Glaubt an seine eigenen Propagandaphrasen. Lieber Dr. Oberfohren, ich bin in der Politik ergraut, als alter Zeitungsmann verstehe ich, weiß Gott, etwas von Propaganda. Aber kommt's denn darauf an, was der Goebbels in seinem »Angriff« schreibt, oder was ich in meinem »Lokalanzeiger« oder meiner »Nacht Ausgabe« drucken lasse? – Unsere Partei hat die entscheidenden Ministersessel inne, ja. Lassen Sie die braunen Herrschaften nur reden und reden und sich darüber giften. Was möchte denn dieser Röhm im Grunde genommen? Mit seinem dicken Popo auf einem dieser Sessel Platz nehmen.

Oberfohren Sie unterschätzen...

Hugenberg Ich unterschätze gar nichts. Wir haben die absolute Mehrheit im Kabinett. Wir, die Deutschnationalen. Und

Herr Hitler – der hergelaufene Österreicher – kann er etwa sein feierliches Versprechen vom 30. Januar abschwören? Er hat in Gegenwart aller Kabinettsmitglieder sein Wort gegeben, nichts an der Zusammensetzung der Regierung zu ändern. Wir, lieber Oberfohren, werden schon dafür sorgen, daß der Mann sein Wort hält. Wir haben ja schließlich auch unsere Machtmittel. Nicht wahr?

Oberfohren Diese... diese Herrschaften haben andere – ich möchte sagen: robustere – Mittel als wir. Herr Geheimrat, auch dem gewandtesten Florettfechter kann ein Verbrecher mit dem Beil –

Hugenberg Reichswehr und Stahlhelm werden uns auch gegen Beile zu schützen wissen.

Oberfohren *zuckt die Achseln, dann* Wir haben es zugelassen, daß Melcher als Berliner Polizeipräsident ging. Das war falsch. Bis dahin waren die von Herrn Göring geforderten Haus-suchungen im Parteihaus der Kommunisten ergebnislos ver-laufen. Jetzt plötzlich werden die Makulaturkeller »unter-irdische Katakomben« genannt, in denen man »Berge von hochverräterischem Material« gefunden haben will.

Hugenberg Ein kindischer Einfall von dem dicken Hermann. Wir haben ihm bereits klargemacht, daß er sich mit diesem Material in der ganzen Welt blamieren würde.

Oberfohren Aber bei uns – in Deutschland?

Hugenberg Lassen Sie ihn doch ruhig gegen die Roten zu Felde ziehen. Uns kann das nur recht sein.

Oberfohren *sehr ernst* Herr Geheimrat, ich stehe wohl kaum in Ver-dacht, ein Fürsprecher der Kommunisten oder Sozial-demokraten zu sein.

Hugenberg *belustigt* Allerdings nicht, lieber Oberfohren.

Oberfohren Aber wenn die Nationalsozialisten ein Verbot dieser bei-den Parteien durchsetzen, haben sie plötzlich die absolute Mehrheit!

Hugenberg *lacht* Das werden sie eben nicht durchsetzen. In diesem Falle werden wir – ja, ja, wir! – die Fürsprecher der Roten sein.

Oberfohren Und wenn es zu einem nationalsozialistischen Gewalt-streich kommt, etwa zu der angekündigten »Nacht der langen Messer« oder –

Hugenberg Reichswehr, Stahlhelm, lieber Oberfohren! Und wenn es – Gott behüte – notwendig sein sollte, dann wäre sogar noch eine Verbindung mit dem Reichsbanner der Sozis möglich.

Oberfohren Na, na...

Hugenberg Doch, das wird nach den Wahlen am 5. März alles nicht mehr zur Diskussion stehen. Klein und bescheiden werden dann die braunen Herrschaften sein. Sie sehen, lieber Oberföhren: Wir haben auch einiges bedacht. – Aber kommen Sie, man scheint da drinnen angefangen zu haben.

Er öffnet leise die Schiebetür zum Salon und geht mit Oberföhren hinein. Die Tür bleibt offen. Und nun sieht man die Silhouetten der mit dem Rücken zum Zuschauer sitzenden Gäste. Hanussen, der fast von ihnen verdeckt wird, ist mehr zu hören als zu sehen.

Hanussen *zunächst noch beinahe im Plauderton ... das von mir gestellte Horoskop zu ergänzen. Die Telepathie, meine sehr verehrten Damen und Herren, schon bei den alten Ägyptern in den Stand einer okkulten Wissenschaft erhoben, gestattet, wenn die mediale Kraft ...*

Aus dem Speisezimmer kommt Graf Helldorf in Mantel und Mütze, die er rasch ablegt und seinem Begleiter, dem SA-Sturmbannführer Sanders, gibt, der damit abgeht und sogleich wiederkommt, jetzt ebenfalls ohne Mantel und Mütze. Inzwischen hat aber, nach einem leisen Räuspern Helldorfs, Karl Ernst hinter dem Arrangement am Kamin hervorgeschaut, Helldorf erkennt und ist geräuschlos näher gekommen. Im Salon ist die Stimme Hanussens laut und pathetisch geworden. Während seiner Worte wird er mit rotem Flackerlicht, das unter einer gläsernen Tischplatte hervorstrahlt, angeleuchtet. Es ist sehr billiger Zauber, aber effektiv arrangiert und zusammen mit Hanussens intensiver Art zu sprechen, ziemlich wirkungsvoll.

Hanussen Ich erblicke einen Schein. Rot. Wie Feuer. Er huscht über den Boden, springt auf und zuckt wieder zurück. Ein großes Gebäude. Steine, viele Steine. Feuer. Da – da – wie es flackert und züngelt: An den Wänden tanzen hüpfende Schatten – auf und zurück und höher – eine gewaltige Flamme schießt empor – eine zweite – da, da: Die Flammen fassen einander, finden sich, lodern -- Flammen, Flammen -: Es brennt!! Das große steinerne Haus, da ist es wieder ganz deutlich -- grellroter Feuerschein ...!

Helldorf Mach zu, Sanders.

Sanders schließt die Schiebetür. Hanussens Stimme verhallt.

Ernst Ob das nicht zu früh ist? *Er deutet auf die Tür.*

Helldorf *lacht* Prophezeiungen müssen ja schließlich vorher kommen. Dafür ist er doch Hellseher, der gute Erik Jan. Im

übrigen ist es nicht zu früh, sonst hätte ich's nicht so organisiert. *Dienstlich* Na, was war hier los?

Ernst Hugenberg und Oberfohren haben die Köpfe zusammengesteckt. Ich konnte leider nicht viel verstehen. Röhm hat bei Tisch gequatscht, das hat sie aufmerksam gemacht.

Helldorf Dieses Schwein! – Bell?

Ernst Ist nicht selbst gekommen. Röhm hat den Holländer mitgebracht.

Helldorf Ein gerissener Hund, dieser Bell. *Zu Sanders* Beschaffen lassen.

Sanders *Zu Befehl. Durch das Speisezimmer ab.*

Helldorf Röhm isolieren, ohne daß er es merkt.

Ernst *Zu Befehl.*

Helldorf Dieses Schwein ist hemmungslos, wenn es besoffen ist. – So, der »Silberfuchs« und Oberfohren stecken die Köpfe zusammen? Dieser Oberfohren hat sich übrigens schon einige Male recht merkwürdig geäußert. – Wir müssen handeln, das ist klar.

Ernst Ich dachte, wir wollten warten, bis –

Helldorf Wir haben keine Zeit mehr zum Warten. – Ist dort jemand?

Ernst *blickt ins Rauchzimmer* Niemand. Sind alle bei dem Feuerzauber. Das Personal ist in der Küche. Das Speisezimmer ist leer.

Helldorf In Ordnung. – Sieh mich nicht so blöd erwartungsvoll an, Ernst. Weißt du, was gespielt wird?

Ernst Nein.

Helldorf Der »Silberfuchs« hat mal wieder seine Pfoten im Spiel.

Ernst Hugenberg?

Helldorf Ich habe Berichte, daß er eine große Sache gegen uns startet. Uns sollen gewisse Geider gesperrt werden.

Ernst *betroffen* Jetzt, vor den Wahlen?! Und was dann?

Helldorf Ja, was dann?

Ernst Aber Baron Schröder hat doch versprochen, und Thyssen hat ebenfalls ganz fest zugesagt, daß sie –

Helldorf Mensch, Ernst, du sprichst wie ein Sozi: »Versprochen«, »Zugesagt« – kennen wir doch alles. Du mußt eines begreifen, mein Junge: die Herren von Kohle und Stahl – von den Bank- und Börsenjobbern gar nicht zu reden – tun immer nur das, was ihnen nützlich scheint. Heute so, morgen so; nur nützen muß es ihnen. Kapiert? Das ist der einzige Standpunkt: der Nutzen. Davon müssen wir lernen.

Ernst Aber wir brauchen sie doch.

- Helldorf Falsch. Wir brauchen ihr Geld, und sie brauchen uns. Klarer Fall. Glaubst du, die hätten sich mit uns eingelassen, wenn sie sich selbst helfen könnten? Wirtschaftskrise, mein Lieber – dies eine Wort sagt alles. Wir sollen ihnen die Arbeiter vom Halse halten. Ist mit dem Führer abgemacht, neulich in Düsseldorf. Meinst du, diesen Thyssen, Springorum, Schröder und wie sie alle heißen, wäre der »Silberfuchs« mit seinen Deutschnationalen nicht hundertmal lieber gewesen als wir? Aber die gehen ihnen nicht weit genug, die haben Hemmungen. Das ist unsere Chance.
- Ernst Aber wenn die Deutschnationalen nicht zustimmen, daß die Kommune und die Sozis verboten werden? Und wenn uns dazu noch die Gelder gesperrt werden?
- Helldorf Die Herrschaften glauben, sie haben uns in der Hand! Gut, dann wollen wir ihnen die Hand mal abhauen. So!
- Ernst Marsch auf Berlin?!
- Helldorf Vielleicht auch. Aber erst mal *er deutet auf die Tür zum Okkultistischen Salon* das da.
- Ernst Jetzt schon?
- Helldorf Jetzt schon. Wir können keine Zeit mehr verlieren. – Ist dieser Holländer einigermaßen brauchbar?
- Ernst *doppeldeutig lächelnd* Röhm und Bell behaupten es.
- Helldorf Laß die Scherze. Wo hat man ihn aufgegabelt?
- Ernst Im Obdachlosenasyll in Hennigsdorf. Er ist ein Phantast. Ziemlich dumm, gibt aber gern an.
- Helldorf Inwieweit ist er eingeweiht?
- Ernst Nicht weiter, als es der Doktor festgelegt hat. *Lachend* Er fühlt sich berufen, das »Signal zur Befreiung der Welt« zu geben. Seine eigenen Worte.
- Helldorf *mit bewunderndem Lachen* Ein großartiger Psychologe, unser Doktor Goebbels, was?
- Ernst Na, und daß es ausgerechnet die Schwatzbude sein wird . . .
- Helldorf *wieder sachlich* Wie heißt er, dieser Holländer?
- Ernst Van der Lubbe, Marinus mit Vornamen. War in der Kommune, ist dort wegen Anarchismus rausgeflogen.
- Helldorf Schade, ein richtiger Kommunist wäre besser.
- Ernst Erfährt doch keiner. Das war noch in Holland. Hier kennt ihn keiner.
- Helldorf Laß ein Parteibuch für ihn vorbereiten, das man bei ihm findet.
- Ernst Geht in Ordnung.
- Helldorf Damit haben wir dann auch die Verbindung mit dem internationalen Kommunismus nachgewiesen.

- Ernst Eben. Obwohl ein Russe oder so besser wäre als ein Holländer.
- Helldorf Der wird so schnell nicht aufzutreiben sein. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Es bleibt also bei diesem – wie heißt er noch?
- Ernst Van der Lubbe.
- Helldorf Sanders weicht von jetzt ab nicht mehr von seiner Seite. Er darf keinerlei Bekanntschaften mehr machen. Verstanden?
- Ernst Verstanden.
- Helldorf Alles übrige genau wie abgesprochen. Das Zündmaterial wird – am besten als Aktentransport getarnt – in Görings Palais gebracht. Von dort in den Heizkanal, der zum Reichstag führt. Dort liegt es griffbereit. Klar?
- Ernst Alles klar.
- Helldorf Zehn Mann, nicht mehr. Ausgesuchte Leute. Du stehst für jeden von ihnen gerade, mein Lieber, auch klar?
- Ernst Klar. Und wann steigt die Sache –?
- Helldorf Am 27., abends nach zehn Uhr.
- Ernst 27., abends nach zehn Uhr. – Und die SA?
- Helldorf In Alarmbereitschaft halten. Aber so unauffällig wie möglich.
- Ernst SA in Alarmbereitschaft halten. Unauffällig. Geht in Ordnung.
- Helldorf Psst – der Klamauk ist zu Ende.
Die Flügeltür wird aufgeschoben; die Gäste kommen heraus und gehen ins Rauchzimmer und in den Speisesaal ab. Die meisten sichtlich angeregt, viele aber auch benommen.
- Ingrid *zu Hansjörg* Und wie er ausgesehen hat! Direkt unheimlich schön...
- Lühring *zu Herta* Na, es ist auch viel Mache dabei. Aber trotzdem...
- Herta ...fallen Sie darauf herein!
- Hansjörg In jedem willensstarken Menschen gibt es geheimnisvolle Ströme, von denen er nichts ahnt. Ich zum Beispiel –
- Kötteritz War ganz ulkig, was? Mal was ganz anderes. Aber haben Sie es verstanden?
- Tirschdorff Hm, ich vermute etwas...
- Kötteritz Ich nicht. Nee, gar nichts.
- Hanussen *auf Helldorf zu* Mein lieber Graf Helldorf! Ich freue mich, daß Sie doch noch gekommen sind. Leider haben Sie die Séance verpaßt. *Mit Bedeutung* Ich war, glaube ich, heute besonders in Form.

- Helldorf Ich bedaure es außerordentlich, lieber Hanussen. Leider eine dienstliche Abhaltung. Ich kam zu spät und wollte nicht mehr stören.
- Oberföhren *im Vorbeigehen zu Hugenberg* Halten Sie meine Warnungen jetzt immer noch für unberechtigt?
- Hugenberg Jetzt erst recht. Das war doch Kinderei. Haben nur unsere Zeit verschwendet...
- Gina Das war ja wie in der »Walküre«... a bisschen unheimlich, gelt? Aber fesch.
- Weberstedt Eine Operette ist mir lieber, Gnädigste...
Während sie mit Weberstedt abgeht, tritt Dröscher, der mit ihr kam, zu Hanussen. Desgleichen von der anderen Seite Herta.
- Dröscher Verzeihung, Herr Hanussen, dürfte ich Sie nur wenige Minuten mit Beschlag belegen? Ein kleines Interview...
- Herta Wenn ich mich meinem Kollegen gleich anschließen dürfte? Für die »BZ«.
- Hanussen Selbstverständlich, meine Herrschaften. Ich stehe sogleich zu Ihrer Verfügung. *Zu Helldorf* Sie entschuldigen mich für einige Minuten?
- Helldorf Aber bitte. Die Presse geht immer vor.
Hanussen mit den beiden ab. Aus den hinteren Räumen Tanzmusik. Diener bringen Getränke und Tabakwaren ins Rauchzimmer. Auf der Bühne sind jetzt nur noch Helldorf (beobachtend im Hintergrund), Röhm und van der Lubbe.
- Röhm *läßt sich in einen Sessel vorn sinken* Ich sollte keinen Wein trinken, Marinus. Wenn ich Wein getrunken habe, wird mir immer kotzübel. Kotzübel, mein Junge. Ich glaube, man hat mich mit Absicht betrunken gemacht... Ich sage dir: Man liebt mich nicht... irgendwo... irgendwo... Aber die SA steht hinter mir! Das kannst du mir glauben! Alles stramme Jungs... wahrhaftig, das kannst du mir glauben, Marinus...
Ernst und Sanders sind leise aus dem Speisezimmer gekommen und stehen plötzlich rechts und links neben ihm. Ernst beugt sich zu ihm nieder und flüstert ihm etwas ins Ohr. Da reißt sich Röhm zusammen. Sein Blick wird stier. Er wuchtet sich aus dem Sessel hoch, steht beinahe stramm; beginnt aber gleich darauf zu schlottern. Er will etwas sagen, da tritt Helldorf von hinten an ihn heran und tippt ihm auf die Schulter. Erschrocken wendet sich Röhm.
- Helldorf *leise, scharf* Stabschef Röhm, Sie werden erwartet. Und

er macht eine knappe, befehlende Bewegung mit dem Kopf.

Röhm *ihn anstarrend mit einem Gemisch aus Haß und Angst*
Du ... du ... Was denn? *Plötzlich Haltung einnehmend*
Heil.

Er geht mit steifen Knien ab. Ernst und Sanders begleiten ihn – es wirkt, als würde er eskortiert.

Helldorf *zu Lubbe* Herr Lubbe?

Lubbe Graf Helldorf ...!

Helldorf Sie kennen mich?

Lubbe Ich hätte Sie unter Tausenden erkannt!

Helldorf *grinst* Sind Sie immer so ... impulsiv?

Lubbe Ich sage immer, was ich denke.

Helldorf Es wäre aber besser –

Lubbe Ich kann auch schweigen wie das Grab, wenn's darauf ankommt.

Helldorf Es kommt darauf an. Sie wissen doch, worauf?

Lubbe Ganz genau, Herr Graf.

Helldorf Es ist Ihnen auch klar, daß die Situation für Sie zunächst nicht ganz einfach sein wird? Aber dann, wenn die Tat geschehen ist ... hm, ich meine: später, wenn ...

Lubbe Herr Bell hat mir alles erklärt.

Helldorf Sie sind also bereit ... hm ... der Menschheit ein Opfer zu bringen?

Lubbe *plötzlich ekstatisch flüsternd* Ich will die Ausgebeuteten erwecken! Ich will die Menschheit aufrütteln! Meine Tat soll das Fanal sein. Steht auf und kämpft gegen alles Unrecht der Welt, gegen die Herrschaft des Mammons. *Heiser vor Erregung* Protest! Protest!

Helldorf *peinlich berührt* Warum sind Sie nicht mehr in der kommunistischen Partei, Herr Lubbe?

Lubbe Die gehen mir nicht weit genug. Die sagen: »Kein individueller Terror«. Warum nicht auch Terror, wenn es sein muß, um den Moloch Kapital zu vernichten? Der Nationalsozialismus ist revolutionärer: Man muß die Welt aufrütteln! *Keuchend* So – mit aller Kraft schütteln! *Wie irr* Schwerter! Flammen! Feuer!

Helldorf *Still! Er berührt Lubbe, und sogleich wird dieser rubig* Sie haben den Sinn der Sache haargenau erfaßt. Aber vorerst: Schweigen. Unbedingtes Schweigen. Jedes Wort kann Unheil bringen. Verstanden, Herr Lubbe?

Lubbe nickt.

Hören Sie: Auch wenn Sie manches, was geschieht, nicht ganz verstehen – Sie müssen schweigen und uns vertrauen. *Nahе zu ihm, hebt, ihm unters Kinn greifend, seinen*

Kopf zu sich empor, sieht ihm in die Augen Sie müssen mir vertrauen.

Lubbe *benommen* Ich vertraue Ihnen.

Helldorf Gut, ich verlasse mich auf Sie.

Ernst und Sanders treten herein.

Ernst Alles in Ordnung. Er wird nach Hause gebracht.

Helldorf Sie, Herr Lubbe, gehen jetzt auch am besten.

Lubbe Wie Sie befehlen, Herr Graf.

Helldorf *macht Sanders ein Zeichen* Sanders!

Sanders nickt. Er hat verstanden und geht mit van der Lubbe ab. Helldorf blickt ihnen nach, dann sieht er Ernst an, grinst.

Soweit wären wir!

Ernst *Hanussen parodierend* »Ich sehe einen Feuerschein...

Flammen züngeln an den Mauern empor...«

Helldorf Übrigens... nach dem 27. könnte es sein, daß dieser Erik Jan Hanussen – unbequem würde?

Ernst Er heißt mit seinem richtigen Namen Herschel Stein-schneider.

Helldorf *nach einer kurzen Pause* Ich sehe, wir haben uns verstanden.

Vorhang

2. Bild

Straße.

Häuserfront vorn quer über die Bühne; einzelne Fenster erleuchtet. Seitlich eine Laterne. An den Häusersockeln Plakate der Einheitsfront, einige alt, halb abgerissen, andere noch ziemlich neu. Es ist dunkel. Einzelne Passanten in beiden Richtungen.

Es kommt Heinz Schürmann, Elektromonteur. Er bleibt stehen, holt ein Feuerzeug hervor, will sich eine Zigarette anzünden. Das Feuerzeug versagt, er brummt etwas vor sich hin. Franz Baum, Bauarbeiter, ist von der anderen Seite gekommen und stehengeblieben.

Baum Funkt wohl nicht? – Bitte. *Er hat Streichhölzer hervorgezogen und gibt Schürmann umständlich Feuer.*

Schürmann Danke schön, sehr liebenswürdig.

Ein Radfahrer fährt vorüber und klingelt zweimal kurz. Schürmann blickt aufmerksam um sich. Flüstert jetzt.

Hast du gehört?

- Baum Das Zeichen.
- Schürmann Es muß etwas Besonderes los sein heute.
- Baum Warum?
- Schürmann Im SA-Lokal ist Hochbetrieb; sie saufen und grölen. Sonst sind sie um diese Zeit immer unterwegs.
- Baum Also Alarmbereitschaft.
- Schürmann Scheint so. – Nun, um so weniger stören sie uns beim Kleben.
- Baum Ist das alles?
- Schürmann Der Kerl an der Ecke im Zeitungsstand hat heute mittag eine sonderbare Bemerkung fallen lassen . . .
- Baum Was?
- Schürmann »Heut abend wird sich die Kommune die Augen reiben.«
- Baum Angeberei.
- Schürmann Vielleicht. Aber man kann nicht vorsichtig genug – *Er bricht ab; es werden langsame, harte Schritte hörbar.*
- Baum Brennt sie?
- Schürmann *zieht den Hut* Brennt. Besten Dank. *Geht ab.*
- Baum Bitte, bitte, gern geschehn.
Baum geht nach der anderen Seite ab, vorbei an zwei Schupos. Der eine betrachtet die Plakate, kratzt an einem herum, aber es ist nicht frisch geklebt. Da kommt aus der Richtung, wo Schürmann abging, ein »Pärchen«. Die Schupos gehen an ihm vorbei ab. Die Frau blickt ihnen nach, und nun erkennen wir sie: Es ist die Journalistin Herta Ring. Der Mann ist Paul Lühring, der Sohn des sozialdemokratischen Abgeordneten, den wir zusammen mit Herta im ersten Bild kennenlernten.
- Herta Sie passen auf, daß nicht geklebt wird.
- Paul Die sind nicht so gefährlich; es gibt noch viele Sozialdemokraten unter ihnen.
- Herta Wenn's gegen die Kommunisten geht, hat die Sozialdemokratie noch nie versagt.
- Paul Die Führung. Leider. Darum hatte ich doch die ständigen Krachs mit meinem Alten. Aber die Massen, auch die sozialdemokratischen, wollen die Einheitsfront mit uns. Sie spüren die Gefahr.
- Herta Ich weiß nicht, Paul, ob du da nicht zu rosig siehst?
- Paul Ich sehe, weiß Gott, nicht rosig. Bloß die alten Schupos sind schon deshalb böse, weil man ihnen jetzt die Nazis vor die Nase gesetzt hat.
- Herta Die Hilfspolizei?
- Paul Ja, die SA-Banditen mit Armbinde. Die und . . . *Horcht*
 War das nicht unser Klingelzeichen: zweimal kurz?
- Herta Ich hab' nichts gehört.

Paul Lassen wir das Reden. Wollen aufpassen.

Paul nimmt, den Verliebten spielend, Herta so in den Arm, daß er die Straße nach der einen, sie nach der anderen Seite übersehen kann.

Herta Kannst du Heinz sehen?

Paul Ja, und Kurt auch. Sie kleben.

Herta Heinz ist Elektromonteur, ja?

Paul Ja.

Herta Und Franz?

Paul Maurer, erwerbslos. – Sag mal, weiß man eigentlich bei Ullstein, wo du stehst?

Herta Sie wissen, daß mir vieles nicht gefällt, aber... Nein, ich glaube nicht. Warum fragst du?

Paul Weil ich –

Er bricht ab, lauscht. Jetzt hört man deutlich, wenn auch entfernt, das Klingelzeichen des Radfahrers. Da läßt Paul Herta plötzlich los und beginnt, sehr laut in Richtung, wo die Klebekolonnen arbeiten, zu schimpfen.

Das ist ja allerhand! Jetzt bin ich es gewesen? Immer bin ich an allem schuld. Aber ich hab das satt! Das mach ich nicht mehr länger mit! Es kommt noch soweit...

Herta *auf das Spiel eingehend, noch lauter* Wie weit kommt's? Na, sag's doch schon! Quatsch dich ruhig aus, mein Lieber. Du hast es satt? Ich schon lange – das kann ich dir bloß flüstern...!

Zwei SA-Leute mit Polizeibinde gehen vorüber, junge Burschen, die Rechte stolz auf der Revolvertasche. Aber das zankende »Pärchen« belustigt sie; sie bleiben sogar für einen Moment stehen.

1. SA-Mann Zu Haus habt ihr wohl keine Zeit, euch zu krachen?

Herta *schlagfertig* Zeit schon, aber keinen Platz.

2. SA-Mann *lacht* Na, denn viel Vergnügen! Befetzt euch man weiter so...

Herta Das geht Sie 'nen Dreck an. Wir machen, was uns paßt! *Die SA-Leute sind lachend weitergegangen.*

1. SA-Mann Mensch, das ist aber ein süßes Liebchen; die kratzt!

2. SA-Mann *im Abgehen* Meine dürfte mir nicht so kommen, dann hätte es gebumst und – aus der Traum.

Herta *sofort* Sind Heinz und Franz weg?

Paul Haben sofort kapiert und sind getürmt.

Herta *zusammenfahrend* Da –

Paul Was?

Herta Das Pfeifen. Vorhin, als du nach dem Klingeln fragtest, war mir schon so, als ob ich dieses Pfeifen gehört hätte.

Paul Welches...?

- Und nun hört man deutlich eine Trillerpfeife.*
- Herta *unwillkürlich flüsternd* Ja, das. Das kann doch niemand von uns...?
- Jetzt ein ähnliches Pfeifen von der entgegengesetzten Seite.*
- Paul Und nun von dort...
- Herta Als ob wir umstellt würden: mal da, mal dort. Vielleicht ganz harmlos. Man ist zu nervös. – Wer –?!
- Schürmann kommt in großen Sprüngen gelaufen, spricht aber leise, gehetzt, keuchend.*
- Schürmann Verschwindet.
- Paul Was ist denn los, Heinz?
- Schürmann Der Reichstag brennt!
- Herta *fassungslos* Der Reichstag?
- Schürmann Eben im Rundfunk durchgegeben: von Kommunisten angesteckt.
- Herta Wann? Aber wieso denn...
- Paul Eine Provokation.
- Herta Der Reichstag... Was hat denn das für einen Sinn?
- Paul Hast es doch eben gehört.
- Herta Was?
- Paul »Von den Kommunisten angesteckt.«
- Herta *immer noch ganz verwirrt* Wie können sie denn das jetzt schon wissen?
- Schürmann Weil sie's schon vorher wußten. – Ich muß weiter, Genossen. Verständigt rasch, wen ihr könnt. *Läuft ab.*
- Herta Ich verstehe das alles nicht. Das ist doch sinnlos, Paul. Ausgerechnet den Reichstag... Das ist doch völlig sinnlos...
- Paul Begreifst du denn nicht? Eine Naziprovokation! Das ist doch klar wie –
- Herta *in plötzlichem, leisem Aufschreien* Hanussens Prophezeiung: »Ich sehe ein Haus brennen... ein großes Haus...«
- Paul *verständnislos* Hanussen –? Was hat denn der –
- Da hört man das Laufen eines Menschen. Eine Trillerpfeife nah. Gleich danach – weiter entfernt – die Sirene eines Überfallwagens. Scharfe, aber unverständliche Kommandos. Ein Hilferuf, der erstickt wird. Fernes Stimmengewirr. In vielen Fenstern erlischt rasch hintereinander, manchmal gleichzeitig das Licht. Franz Baum kommt angehetzt.*
- Baum *keucht halblaut* Der Block ist umstellt. Die SA holt alle heraus.
- Herta Kommunisten?
- Baum Nicht nur. Alles, was ihnen verdächtig ist, nach Listen:

Sozialdemokraten, Gewerkschaftler, Intellektuelle, auch Frauen...

Herta Wieso denn? Mit welcher Begründung?

Baum *will fast lachen* Begründung? Die brauchen keine mehr.

Paul Hast es doch gehört?

Herta Was?

Paul Der Reichstag brennt. – Ich muß meinen Vater warnen.

Baum Das geht nicht mehr. Du kommst nicht durch.

Herta Sie werden dich auch –

Paul Ich kenne einen Weg: durch Werners Hof, am Lagerhaus vorbei, da kommt man bei der Tankstelle heraus. Mich kriegen sie nicht. Verständigt, wen ihr könnt.

Baum *grüßt mit geballter Faust* Rot Front! *Er eilt ab.*

Herta Geh nicht!

Paul Ich muß...!

Herta Paul...!

Paul *hastig, aber in tiefer Erregung* Wir haben nie Zeit gehabt... für uns, Herta. Und sind doch nur Menschen. Ich... ich... Und jetzt werden wir noch weniger haben. *Bitter* Oder auch – sehr viel...

Herta Paul...

Er will sie an sich reißen, gibt ihr aber dann nur spontan die Hand.

Paul Leb wohl!

Herta *sehr leise* Leb wohl.

Sie reißt sich entschlossen los und eilt, ohne umzublicken, ab. Paul blickt ihr kurz nach, dann strafft er sich und folgt Franz. – Abermals die Sirene, jetzt nah. Einige Menschen huschen gejagt vorüber – wie Schatten; denn die meisten Fenster sind nun dunkel. Irgendwo ein Schuß, gefolgt vom qualvollen Aufschrei eines Menschen, ersterbend.

Vorhang

3. Bild

Schlafzimmer bei Lühring.

Offensichtlich in einer Neubauwohnung mit Siedlungscharakter. Frau Marta Lühring liegt bereits im Bett, Wilhelm Lühring steht in Hemdsärmeln vor dem Spiegel, ist im Begriff, den Schlipsknoten zu lösen. Da ertönt – jetzt gedämpft – die Sirene, anschließend, genau wie zum Schluß des zweiten Bildes, der Schuß mit dem nach-

folgenden Schrei. Marta fährt entsetzt hoch. Lühring erstarrt und lauscht.

- Marta *nach einer Pause* Hast du gehört –?
- Lühring Blödsinnige Knallerei.
- Marta Was da bloß wieder los ist...
- Lühring Die Nazis schlagen sich mal wieder mit den Kommunisten herum.
- Marta Schrecklich. Jeden Tag diese Unruhe. Eine furchtbare Zeit.
- Lühring Man kann sie sich nicht aussuchen, die Zeit.
- Marta Es hörte sich an, als ob sie einen umgebracht hätten.
- Lühring Zieh dir die Decke über die Ohren, Marta, und schlafe. Sie sind eben nicht zur Vernunft zu bringen.
- Marta Wer?
- Lühring *immer leicht gereizt* Wer, wer...? Die Kommunisten natürlich. Sie provozieren es ja geradezu: Plakate kleben, Parolen malen... Als ob dabei etwas herauskäme.
- Marta Ihr hättet Hitler nicht an die Macht kommen lassen dürfen; dann wäre alles das nicht. Paul sagt auch –
- Lühring *jetzt offen ärgerlich* Paul! Paul! Das hätte ich mir denken können, daß der Junge aus dir spricht.
- Marta Aber wenn er recht hat.
- Lühring Mein Gott, verstehst du das denn nicht: Wir sind noch immer Regierungspartei. Wir können, auch in der Opposition, unsere eigenen Gesetze nicht mit Füßen treten. *Entfernt neues Schießen. Marta hat sich, vom Zuschauer abgewandt, auf den Bettrand gesetzt und begonnen, sich notdürftig anzukleiden. Sie ist trotz ihrer Angst sehr erregt.*
- Marta Und wenn Hitler sie mit Füßen tritt?! Wenn er –
- Lühring Unsinn. Warum sollte er? Er wird sich hüten. Er ist legal zur Macht gelangt –
- Marta *fällt ihm heftig ins Wort* Ihr habt ihn...
- Lühring Ja, wir haben ihn herangelassen! – Soll er mal zeigen, was er kann. Sollst sehen, wie rasch er abwirtschaftet! Konstruktiv arbeiten, ja, das ist was anderes als... *Er ist ans Fenster getreten und hat den Vorhang beiseite gehoben. Unwillkürlich schweigt er, weil es draußen ganz still geworden ist. Er beugt sich hinaus und lauscht.*
- Marta Erkälte dich nicht.
- Lühring Scheint vorbei zu sein. – Na, siehst du. Leg dich wieder schlafen.
Marta, die gespannt mitgelauscht hat, atmet auf. Aber sie bleibt auf dem Bettrand sitzen.
- Marta Ich weiß nicht genau, was das heißt: legal. Wenn Ver-

sammlungen verboten werden, nicht nur kommunistische, sondern auch unsere – ist das legal? Und wenn Menschen ermordet werden, nicht nur Kommunisten, sondern auch Sozialdemokraten und welche vom Reichsbanner – jetzt wieder Großkopf und Heese –, ist das legal? Und wenn – *Da setzt wieder das Schießen ein, jetzt ganz nahebei.*

Da! Da! Hörst du?!

Lühring *grob aus Nervosität* Natürlich hör ich.

Marta Du, das ist heute anders als sonst, Wilhelm... *Plötzlich fast aggressiv gegen Lühring* Die schießen! Die haben Gewehre und Revolver! Ist das auch – legal?!

Lühring Er hat dich schon ganz verrückt gemacht mit seinem ewigen Gerede.

Marta *leidenschaftlich* Paul? Der macht mich nicht verrückt, aber das da. Eben hat schon wieder jemand geschrien – hast du's nicht gehört? Das ist nicht auszuhalten! *Erschüttert* Wie ein Tier... *Aus der Erinnerung* Einer von ihren Führern hat gesagt: »Ohne Bartholomäusnacht wird es nicht abgehen...«

Draußen laute, unverständliche Rufe.

Lühring *nur halb hinhörend, gegen sie* Ich werde Paul entschieden untersagen, mit dir...

Marta *springt auf, schreit ihn beinahe an* Laß endlich den Jungen aus dem Spiel! Der meint es ehrlich und gut! Und dumm ist er auch nicht.

Lühring *in nervöser Wut* Er geht mit den Kommunisten! Ist vielleicht sogar einer!

Marta Und wenn...! *Sie bricht erschrocken ab.* Was ist denn das? Hör doch, Wilhelm, hör doch nur...

Nagelstiefel klirren drunten rhythmisch über das Straßensplaster. Scharfe Rufe im gleichen Rhythmus, sprechchorähnlich: »Straße frei! Fenster zu! Alles in den Häusern bleiben! Fenster zu – es wird – scharf geschossen.« Mit zitternden Händen schließt Lühring das Fenster. Geräusch und Rufe dumpf, dann verklingen sie.

Marta Was haben sie geschrien?

Lühring *beinahe mechanisch* »Fenster zu – es wird geschossen...«

Marta Siehst du, siehst du – Ich hab doch gleich gesagt: Das ist heute anders! *Nach einer Pause* Wilhelm... ich habe Angst.

Lühring *bedrückt* Ach...!

Marta Ich hab solche Angst.

Lühring Komm, sei vernünftig, Marta. Leg dich wieder hin. Es hat doch keinen Sinn zu grübeln. Ich weiß auch nicht, was los ist, aber es wird sich schon aufklären. Morgen

wird es in der Zeitung stehen. – Reg dich nicht so auf; ich bin ja bei dir, Marta.

Marta Ich hab solche Angst.

Lühring Du hast gar keine Ursache. Selbst wenn sie etwas... etwas vorhaben. Wer sagt dir denn, daß wir –? Ist doch Unsinn, Marta.

Sie schüttelt, nicht überzeugt, den Kopf, lauscht mehr, als sie ihm zuhört, nach draußen. Aber dort ist es jetzt fast still. Nur dann und wann dringt von fernher das Geräusch einer Autosirene, einer Trillerpfeife vernehmbar herein.

Wir haben uns stets loyal verhalten; ich meine die Partei, den Vorstand, die Reichstagsfraktion. Sie verhandeln mit uns, sie... Aber auch ganz abgesehen davon: Ich persönlich, das weißt du, ich bin nirgends hervorgetreten, nicht einmal als Abgeordneter. Ich habe still und bescheiden im Gewerkschaftsausschuß der Fraktion gearbeitet... Nun, du weißt es doch selbst: Ich habe mich nirgends eingemischt, mich nirgends vorgedrängt, ich war nie unnötig scharf...

Sie winkt mit einer nervösen Geste ab, als wollte sie sagen: Was hilft denn das alles?

Das veranlaßt ihn, intensiver fortzufahren.

Ja, ich darf sogar von mir sagen: Diejenigen von ihnen, die mich persönlich kennen, schätzen mich – rein menschlich natürlich nur, nicht politisch. Sie können mir die Achtung nicht versagen, die persönlich-menschliche meine ich.

Marta Wir wohnen in einer Siedlung; sie nennen sie »die rote Siedlung«.

Lühring Ganz zu Unrecht! Nur weil ein paar Kommunisten, weil solche Hitzköpfe wie unser Paul und dazu ein paar Hundert Erwerbslose bei jeder Gelegenheit rote Fahnen heraushängen und die Häuserwände mit ihren Hetzparolen vollschmieren! Hab ich denn nicht immer erklärt, daß ich das für taktisch falsch halte? Daß das den Gegner nur unnütz reizt?

Marta *nervös abwehrend* Ja, ja!

Lühring Hat es nicht gerade deshalb immer wieder die Zusammenstöße mit Paul gegeben? Und jetzt wirst du sehen, daß nicht er, sondern daß ich recht hatte. Nichts wird uns geschehen.

Die Geräusche auf der Straße werden stärker.

Ruhe, sage ich, Marta. Man muß nur die Ruhe bewahren.

Marta Ich habe keine Ruhe! Wie soll man denn bei alledem die Ruhe bewahren? *Sie will unwillkürlich zum Fenster, besinnt sich aber, zumal jetzt eine Trillerpfeife nahebei ertönt.* Ich muß auch immerfort an Paul denken... Hörst du: jetzt laufen wieder welche ganz schnell – vielleicht werden sie gejagt? *Sie preßt die Hände auf die Ohren.* Man lebt wie auf einem Vulkan; jeden Tag kann etwas losgehen, etwas Furchtbares...

Lühring Aber woher denn, Marta?

Er zieht behutsam ihre Hände herunter, spricht das folgende keineswegs phrasenhaft, sondern mit dem ehrlichen Bemühen, ihr die Angst zu nehmen. Er ist stets von dem, was er sagt, im Moment überzeugt; und das wird ihm um so leichter, als es jetzt wieder draußen still wird und still bleibt.

Du kennst doch meinen Leitspruch: »Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird.« Hat noch immer gestimmt. Oder nicht? Na – siehst du?

Sie nickt, muß beinahe lächeln. Er führt sie nach vorn zum Stuhl neben seinem Bett. Er bleibt vor ihr stehen, beinahe dozierend.

Glaubst du, das wäre in der Politik anders? Ach, woher denn! Das wollen ja nur solche Hitzköpfe wie unser Paul nicht einsehen. Na ja: sind eben noch zu jung; es fehlt ihnen die Erfahrung. Wer sich wie ich jahrzehntelang in der Gewerkschaft mit den Unternehmern herumgebalgt hat, der weiß das besser. Und mit den Nazis ist das geradeso. Paß auf, du wirst es erleben.

Marta *nicht beeindruckt* Vielleicht, Wilhelm. Gott gebe es, daß du recht behältst und nicht Paul. *Sie verfällt in stumpfe, dumpfe Verzweiflung.* Ach, ich möchte meinen Kopf in den Sand stecken und nichts mehr hören, nichts mehr sehen, nichts, nichts mehr denken!

Lühring hat sich aufs Bett neben sie gesetzt. Streichelt ungeschickt ihr Haar. Wartet, bis sie sich beruhigt hat und das Zucken ihrer Schultern aufhört. Dann spricht er sehr herzlich und überzeugend.

Lühring Ich werde meinen Urlaub dieses Jahr früher nehmen. Schon im Mai, ja? Wir fahren dann irgendwohin, wo es ruhig ist, ganz ruhig. In irgendein kleines, abgelegenes Nest im Spreewald... oder noch besser: im Schwarzwald. Die Bäume sind hoch, auf der Erde liegen die Nadeln wie ein Teppich; überall riecht es nach Harz und nach Frühling. Wunderbare Ruhe überall...

- Marta *nimmt seinen Ton auf, fast vor sich hinsingend Ruhe ... Ruhe ...*
Da klopft es kurz und hart. Und im gleichen Augenblick heult drunten die Autosirene auf. Bremsen knirschen. Nagelstiefel auf dem Pflaster. Kurze, unverständliche Kommandos. Marta schreit vor Entsetzen auf, aber so leise, als würge sie jemand. Lühring ist jäh zusammengezuckt; man spürt förmlich, wie ihn der Schreck erbleichen machte. Er ist unfähig aufzustehen.
Marta *nach einer Weile tonlos* Es hat geklopft.
Wieder das Klopfen, ungeduldiger.
- Lühring *An der Korridortür. Warum klingeln sie nicht? Abermals das Klopfen, dann ein kurzes, vorsichtiges Klingeln. Da springt Lühring auf. Lacht unnatürlich, die Angst steckt ihm in der Kehle.*
Schöne Angsthasen sind wir ... Das ist irgendein Besuch.
Er will gehen.
- Marta *hält ihn zurück* Geh nicht, Wilhelm! Geh nicht!
- Lühring *schüttelt sie mit gemachtem Humor ab* Na, na, was denn, Marta? Ist doch gar nicht so spät. Wird ein Genosse sein. Dann erfahren wir wenigstens, was da unten ...
Es klingelt zweimal kurz, ungeduldig.
Die sind es jedenfalls nicht. Die kämen anders.
- Marta *Bleib, Wilhelm, bleib. – Oder laß mich ...!*
- Lühring *findet unwillkürlich das einzige wirksame Argument. Er lacht, allerdings immer noch ziemlich krampfhaft* So kannst du doch keinem Menschen aufmachen; zieh dich rasch an. *Und er geht. Marta will folgen, rafft dann aber doch einen Schlafrock auf und schlüpfst hinein. Als sie zur Tür hasten will, kommt Lühring mit Paul zurück.*
- Marta *reißt ihren Sohn an sich* Paul!
- Paul *macht sich sanft los. Er ist von ruhiger Energie trotz allem Drängen* Vater muß sofort weg. Der Wohnblock ist umstellt. Sie holen alle heraus, aus jeder Wohnung. Schnell. Sie können in der nächsten Minute hier sein.
- Marta *als wüßte sie es nicht, so verwirrt ist sie* Wer?
- Paul Die SA. Die Nazis.
- Lühring *Warum sollte ich denn weg? Du mußt weg, ja; aber ich?*
- Paul *Vater, sie machen keine Unterschiede mehr. Ihr macht Unterschiede – sie nicht.*
- Lühring *Dann geh! Aber rasch! Du gefährdest uns! – Geh!*
- Paul *Auf dem Hängeboden ist ein Mauerdurchbruch, eine Tür, die führt in ein Atelier im Nachbarblock. Komm! Eh' es zu spät ist, Vater!*
- Lühring *Nein. Ich habe nichts Unrechtes getan.*

- Paul Sie holen uns alle: Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschaftler!
- Marta Geh, Wilhelm, geh!
- Lühring *hat sich gefangen, er ist jetzt ganz der echte Sozialdemokrat* Das ist alles Unsinn. Das ist wieder eine deiner kommunistischen Überspitzungen! Warum sollten sie denn? Unsinn!
- Paul Hast du's denn nicht gehört, begreifst du's denn nicht: Der Reichstag brennt!
- Lühring Was brennt?!
- Marta Der Reichstag -? O mein Gott!
- Lühring Der Reichstag?
- Paul Ja, sie haben ihn angesteckt. Eine Provokation, das ist doch klar. Und du bist Abgeordneter. Komm!
- Lühring *kann nicht mehr logisch denken; er ist völlig verbockt* Hinaus mit dir! Ich will deinetwegen keine Scherereien haben.
- Marta Wilhelm!
- Paul Es tut mir leid, Mutter. Ich hab' mein Leben gewagt, um ihn zu warnen. Mehr kann ich nicht. Leb wohl. *Küßt sie und eilt ab.*
- Marta Lauf ihm nach, Wilhelm. Hol ihn zurück. Nein, geh mit ihm! Sie holen alle, sie machen keine Unterschiede, sie erschießen Menschen, sie erschlagen sie. Geh, Wilhelm, geh!
- Lühring Zum Donnerwetter, überleg doch! Verlier doch nicht völlig den Kopf. Laß dich doch nicht von dem dummen Jungen verrückt machen, Marta. - Entschuldige, aber so ist's doch. Überleg nur mal in Ruhe: das wäre ja ein Schuldbekenntnis; wenn ich fliehe, erkläre ich doch, daß ich mit den Kommunisten gemeinsame Sache gemacht habe. Dann heißt das doch: ich habe in ihrer Einheitsfront mitgemacht! Nein, nein, nein.
- Marta Aber Paul sagt doch: die Nazis haben selbst -
- Lühring *wirkt in seiner Verbohrtheit beinahe tragikomisch* Was der schon sagt! - Komm, nun sei ruhig, Muttchen. Kopf hoch. Zunächst ist noch gar nicht gesagt, daß sie überhaupt zu uns kommen. Und wenn, dann wegen Paul. Also: keinerlei Unruhe zeigen, die Wahrheit sagen, nichts als die reine Wahrheit. Dann kann uns nichts geschehen, davon bin ich überzeugt.
- Marta Aber wenn sie trotzdem -?
- Lühring *groß, wie vor einer Versammlung* Noch haben wir eine Presse! Noch gibt es eine Öffentlichkeit! Noch gibt es Recht und Gesetz! Sie werden es nicht wagen ...

Er bricht jäh ab, weil hart gegen die Korridortür gehämmert wird. Gleich darauf schrillt die Klingel. Beide stehen wie versteinert vor Schreck. Da kracht die Korridortür zersplitternd, und in der nächsten Sekunde wird die Schlafzimmertür aufgerissen. Herein trampelt der SA-Scharführer Hansjörg (aus dem ersten Bild) mit zwei SA-Leuten.

Hansjörg Dauert verdammt lange, Herrschaften. Wohl nicht auf Besuch vorbereitet, was? *Zu den beiden SA-Leuten* Los, Wohnung durchsuchen, gleich hier anfangen.

Die beiden reißen das Bettzeug durcheinander; ziehen Nachttisch- und Schrank Schubladen auf, deren Inhalt sie auf den Boden stülpen; sehen hinter ein Bild, werfen es fort, so daß das Glas zersplittert. Trotzdem alles so, daß der Dialog nicht gestört, sondern an entsprechenden Stellen unterstrichen wird. Hansjörg befiehlt Lühring:

Du, zieh dir deinen Rock an, aber dalli. Du kommst mit.

Lühring *ist beinahe mehr durch das »Du« als durch alles andere beeindruckt* Erlauben Sie, mit welchem Recht –?

Hansjörg *lacht* Was ist los? Ich verstehe immer Bahnhof.

Lühring Ich muß Sie ersuchen, mir mitzuteilen, mit welchem Recht Sie hier eine Haussuchung vornehmen lassen.

Hansjörg *nach mehr belustigt zu seinen Kumpanen* Nun hört euch das an – der ist ulkig, was? *Wieder zu Lühring* Männchen, du machst einem Laune! *Rückt ihm ganz nah, aber Lühring weicht nicht zurück. Plötzlich brüllt er ihn an* Was willst du?!

Lühring Ich mache Sie darauf aufmerksam, und Sie sollten es auch wissen, denn Sie haben mich in Gesellschaft kennengelernt: Ich bin Reichstagsabgeordneter! – Hier ist mein Ausweis. Ich hoffe, daß Sie die Immunität eines Abgeordneten achten werden.

Hansjörg *nach einem Pfiff durch die Zähne* So einer bist du? Einer aus der Schwatzbude? Damit ist jetzt Schluß. *Zu seinen Kumpanen:* Habt ihr's gehört? Ein fetter Bissen, den wir da geschnappt haben. Ein rotes Schwein. Novemberverbrecher, Sozialabgeordneter. *Zerreißt den Ausweis und wirft ihn demonstrativ weg.* Das war einmal! – Also achten sollen wir dich? Machen wir. 'ran, Jungs – bezeigt ihm mal eure Achtung!

Die beiden SA-Banditen stoßen ihn hinter das Bett und treten rasch rechts und links neben, Hansjörg vor ihn, so daß er ziemlich verdeckt ist und man mehr ahnt als sieht, was nun mit ihm geschieht.

Achtung rechts! Achtung links! Achtung vorn! *Nun rasch hinter ihn* Achtung sogar von hinten!

Auf jedes Kommando haben die SA-Banditen Lühring gegen die Schienbeine und Hansjörg mit dem Knie gegen den Unterleib, dann Hansjörg von hinten mit dem Stiefel in die Kniekehlen getreten. Brüllendes Gelächter über diesen, offenbar heute schon oft praktizierten »Scherz«.

Na, soviel Achtung von allen Seiten hast du wohl nicht erwartet, was?

Lühring *trotz seiner Schmerzen* Sie werden das vor Ihren Vorgesetzten zu verantworten haben.

Gelächter.

Ich habe das Recht, von Ihnen eine gerichtliche Verfügung zur Durchführung der Haussuchung sowie einen ordnungsgemäß ausgestellten Haftbefehl zu verlangen.

Gelächter. Draußen der durchdringende, langanhaltende Hilfeschrei einer Frauenstimme.

Hansjörg Was du nicht sagst: Du hast das Recht? Klar. Natürlich. Warum denn nicht? Eine Verfügung willst du sehen. Kannst du haben. *Hält ihm seine Mauserpistole unter die Nase* Kennst du das? Riech mal dran. Das ist unser Gesetz, unser Recht. Kapiert? *Und er schlägt Lühring mit dem Kolben auf den Kopf, daß er zusammensackt.*

Marta *schreit auf Wilhelm!*

Sie will zu ihrem Mann, wird von den SA-Banditen roh zurückgeschleudert.

Hansjörg *im Abgehen, nachlässig über die Schulter hinweg* Mitnehmen!

Die SA-Banditen beugen sich über Lühring und packen ihn unter den Armen.

Vorhang

Zweiter Akt

4. Bild

SA-Keller in der Hedemannstraße.

Auf dem Boden einige Strohsäcke, vorn rechts ein Hocker, in der Ecke hinten der Eimer. Ein Lichtstreifen fällt von der Straße durch ein Kellerfenster schräg nach unten; dann und wann sieht man oben – ohne daß dies den Dialog stören darf – die Beine Vorübergehender. Wilhelm Lühring sitzt auf dem Hocker im Lichtstreifen. Der Raum ist gedrängt voll von Menschen, die herumliegen, auf dem Boden kauern, an die Wand gelehnt hocken; unter ihnen die Arbeiter Walter Rottstock, Gustav Zachow, der Lehrling Peter Welle und der alte, zartgliedrige Bibliothekar Bernhard Rösler. Unter dem Fenster stehen Franz Baum und der Arzt Dr. Albert Meyerheim.

- Baum Da gehen sie nun, da droben, und wissen nicht, daß sie an der Hölle vorbeigehen.
- Meyerheim Daß das Leben draußen einfach so weitergeht... als ob nichts geschehen wäre. Menschen arbeiten, essen, trinken, vergnügen sich, schlafen... Alles wie immer...
- Rösler *in der Mitte des Raumes* Ich habe mich gewehrt, da haben sie mich zusammengehauen.
- Zachow Du dich gewehrt? Gegen die? Du –?
- Rösler Ich hab es nicht mit ansehen können... die schönen Bücher. Kein Gewerkschaftshaus in ganz Berlin hatte eine solche Bibliothek wie meine. Beinahe 29 000 Bände. Ich war Bibliothekar. Wenn du Bücher liebst, dann sind sie dir... wie Kinder sind sie dir dann. Und wenn sich einer an ihnen vergreift, nicht aus Dummheit, nein, aus Gemeinheit, aus – aus – *Er findet das rechte Wort nicht.*
- Zachow Und da hast du dich gewehrt, bist richtig auf ihn los? Oder hast du ihm bloß was gesagt?
- Rösler Als er Goethe vom Regal riß und Geibel und Gellert, Gottsched, Gleim und Grimms Märchen und darauf herumtrampelte, da... da muß ich etwas gerufen haben; ich weiß es nicht – denn der Kerl, er hatte so ein fettes, weißes

Gesicht mit Sommersprossen und ganz hellblonde, dünne Haare... Der Kerl grinste mich an und sagte: »Die ganze Asphaltdliteratur wird jetzt verbrannt! Paßt dir wohl nicht?« Da hab ich nicht mehr an mich halten können und hab ihm ein schlimmes Schimpfwort zugerufen – mitten hinein ins Gesicht!

Zachow Ach so. Na ja, da hat er dich zusammengehauen, das ist ja klar. – Was hast du ihm denn zugerufen?

Rösler Barbar. – Aber da hat er mich nicht geschlagen; er hat bloß noch mehr gegrinst und hat die anderen, die bei ihm waren, zum Hinausschleppen der Bücher, so vier oder fünf, die hat er herangerufen, und sie haben gelacht und haben... Nein, ich hab nie gedacht, daß Menschen zu so was fähig wären: Sie haben sich in eine Reihe gestellt und auf die Bücher... wie die Hunde – verstehst du?

Zachow Was ist da viel zu verstehen? Sie haben noch ganz andere Sachen gemacht, mit Menschen sogar. – Und du?

Rösler Ich bin auf ihn los, auf den Kerl, und hab ihm mit meinem Schlüsselbund in das fette, weiße Gesicht gehauen.– Nachher haben sie mich hierhergebracht. – Bloß die Nieren tun mir noch weh...

Zachow Lohnt sich doch gar nicht – wegen Büchern.

Rösler Bücher... das ist Wissen. Wissen ist Macht.

Zachow Und was hat dir dein Wissen geholfen, deine – Macht?
Rösler macht eine unbestimmte Geste und versinkt in Grübeln.

Nichts. Genausowenig wie mir. Sie prügeln und prügeln mich immer wieder. Ich soll sagen, ich hätte einen gewissen Panknin vor dem Arbeitsamt in Neukölln überredet, öffentliche Gebäude anzustecken und Revolution zu machen. Dieser Panknin, der das angezeigt hat, ist ein Polizeispitzel.

Baum Ein Schlag, und das Fenster wäre auf; ein Sprung, und man wäre draußen! – Aber drei Schritt weiter steht die SA.

Lühring *plötzlich laut* Ich werde mich melden! Ich werde verlangen, vorgeführt zu werden.

Baum *beiläufig, über die Schulter hinweg* Du bist ja verrückt.

Lühring *erregt* Ich verstehe das nicht: acht Wochen nun schon. Ohne jedes Verhör. – Ob man mich vergessen hat?

Baum *einfach, ohne jede Ironie* Sei froh, wenn sie dich vergessen haben.

Welle *von seinem Strohsack her* Die vergessen keinen; du kommst auch noch dran!

Lühring *hektisch* Ich habe nichts mit der Sache zu tun! Es muß

- ihnen bekannt sein, daß ich meine Schuldlosigkeit jederzeit nachweisen kann!
- Rottstock Schon faul. Mensch, du hast wohl noch immer nichts begriffen, trotz deinen acht Wochen? Solche wie dich nehmen sie am liebsten in die Mache – laß dir's gesagt sein.
- Lühring *schreit fast* Aber das ist doch vollkommen unlogisch!
- Rottstock Nun kommt er auch noch mit Logik – hier im Keller in der Hedemannstraße.
- Baum *achselzuckend* Verrückt, ich sag's ja.
- Lühring Ich bin Reichstagsabgeordneter –
- Rottstock Das haben wir von dir nun schon oft genug gehört. Oder nicht? Solltest lieber mal sagen: Ich bin euer Genosse.
- Lühring *hat gar nicht hingehört* – und ein sozialdemokratischer Abgeordneter, das ist ganz dumm, ganz unlogisch ausgedacht, der sollte etwas mit einem solchen Verbrechen zu tun haben? Wen wollen sie denn das glauben machen? Das ist doch genau so plump, so albern wie die Beschuldigung von Torgler! Damit blamieren sie sich doch in der Öffentlichkeit.
- Rottstock Quatsch. Die Öffentlichkeit sind jetzt sie. Nur sie. Ihr habt sie ja dazu gemacht. Oder nicht?
- Baum Und wenn das stimmt, daß sich Torgler selbst gestellt hat, statt als Kommunist illegal gegen die Provokateure weiterzukämpfen, dann ist er genau so ein Opportunist wie du! *Eindringlich* Menschenskind, Lühring, was machst du denn? Willst dich zum Verhör melden, willst damit ihren Terror als Gesetz und Recht anerkennen! Als ob du nicht genau wüßtest, was die Spatzen schon überall von den Dächern pfeifen – daß sie »die Schwatzbude« selber angesteckt haben.
- Rottstock Hast mir doch neulich selbst erzählt, wo du dabei warst bei dem komischen Zauberkrum am Lietzensee... bei diesem... diesem Sternenaustel oder was er ist.
- Lühring *auf* Wenn ich das vor Gericht aussage? Unter Eid aussage –!?
- Er ist sehr erregt. Stille. Die Gruppe um ihn hat sich vergrößert.*
- Meyerheim Vielleicht holt man Sie deshalb nicht zum Verhör. Vielleicht hält man Sie deshalb hier fest, daß Sie nicht darüber sprechen können. Vielleicht will man Sie auf diese Weise als Zeugen ausschalten, und gleich nach dem Prozeß läßt man Sie frei?
- Baum Nein, Doktor, nein. Ich bin ja nur ein einfacher Maurer, aber das kann ich Ihnen doch sagen: Bei all Ihrer Klug-

- heit – von Politik verstehen Sie nichts. Wissen Sie warum?
Weil Sie nichts vom Klassenkampf verstehen.
- Rottstock Laß doch den Doktor, woher sollte er denn auch? – Aber du, Lühring, du dürftest nicht so einen Unsinn reden; du warst doch mal Arbeiter oder nicht?
- Lühring Buchdrucker.
- Welle Sicher schon lange her. Ist ein Bonze geworden. Ein Reformist!
- Zachow Halt 's Maul, Junge! Werd erst mal trocken hinter den Ohren. Wollen wir uns hier noch weiter befetzen, nicht einmal hier einig werden und zusammenhalten?
- Rottstock Ich, will euch mal was sagen: So einfach ist die ganze Sache mit dem Prozeß nicht. Heute nicht mehr. Die haben sich nämlich verrechnet.
- Baum Aber Lühring hat sich –
- Rottstock Mit Lühring hat das überhaupt nichts zu tun; sowenig wie mit mir oder dir oder sonst einem von uns. Tatsache ist: Sie müssen jetzt den Prozeß machen, sie müssen ihn sogar ganz groß aufziehen. Verstehst du?
- Baum Nein, Walter.
- Rottstock Ist doch klar, Franz: weil im Ausland kein Mensch an den ganzen Schwindel glaubt!
- Baum Als ob denen nicht total schnuppe wäre, was die im Ausland dazu sagen.
- Rottstock Sag das nicht. Sie wollen doch beweisen, daß sie die Welt vor der »Gefahr des Kommunismus« gerettet haben, oder nicht? Verstehst du?
- Baum Nein, immer weniger. Wieso haben sie sich dabei verrechnet?
- Rottstock Weil das Ganze zu fix gedeichselt war. Erst hat es zu gut geklappt, aber nun wackelt die Kiste. Sie platzt. Aber nun können sie nicht mehr zurück. Sie müssen, verstehst du?
- Zachow Müssen müssen die überhaupt nichts.
- Baum Laß, Gustav, laß Walter doch mal ausreden.
- Rottstock *sitzt auf dem Hocker* Paßt mal auf. Der Reichstag brannte noch nicht, da hat die SA bei uns im Wedding schon stellenweise losgeschlagen. Zufällig lag sie in ganz Berlin an dem Abend in Alarmbereitschaft oder nicht? Kurz nach zehn prasselte das Feuerchen, und schon eine Stunde später sind vier- oder fünftausend »Verdächtige« – die meisten aus den Betten – abgeholt. Gut organisiert, nach Listen, und über tausend sogar mit Haftbefehl. Zufällig war auch der Osaf mit all seinen Unter-Osafs, die sonst jeden Abend in andern Städten bei Wahlver-

sammlungen sprachen, in Berlin. Oder nicht? Zufällig waren sie auch alle gleich zur Stelle. Zufällig wußte der Rundfunk fünf Minuten nach Entdeckung des Feuers, daß die Kommunisten es gelegt hatten. Zufall, nichts als Zufall – oder nicht? Und erst der Osaf –: aus dem Auto springen, die Flammen sehen, ans Mikrophon laufen und reinbrüllen: »Niemand wird mich nun daran hindern, den Kommunismus mit eiserner Faust zu zerschmettern!« – Das war alles eins.

Welle Die Vorsehung hätte ihm ein Zeichen gegeben, hat er gesagt; ich hab's selber gehört.

Rottstock Ja, die hat ihm und seinen Banditen noch viel mehr Zeichen gegeben – richtige Wunderzeichen. Da wird ein Holländer geschnappt –

Baum Van der Lubbe.

Rottstock – der will im Rundgang, wo nur dicke Steine sind, mit einer Fackel Feuer legen, obwohl es im Plenarsaal, wo alles aus Holz ist, schon längst lichterloh brennt. Komischer Kauz, oder nicht? Weil's ihm zu heiß wird, zieht er seinen Rock aus und wirft ihn weg – aber er muß sich doch bei der Polizei ausweisen können, und was tut er deshalb? Er nimmt vorher sein Parteibuch – natürlich ein kommunistisches – aus der Rocktasche und steckt's in die Hosentasche. Vorsehung, nichts als Vorsehung – oder nicht?

Meyerheim Dieses Subjekt ist doch der einzige Täter, den sie gefaßt haben?

Rottstock Der Abgeordnete Torgler hat anderntags in der Zeitung gelesen, daß er die Sache organisiert hätte. Fällt auf die plumpe Provokation rein und stellt sich selbst – hör gut zu, Lühring –, um seine Unschuld nachzuweisen . . .

Baum Und jetzt haben sie, zwei Tage, bevor ich hier hereinkam, noch drei Bulgaren verhaftet. Ein Kellner hat behauptet, er hätte sie mit dem Holländer zusammen gesehen. Einer von ihnen heißt Dimitroff und soll ein alter Revolutionär sein.

Rottstock Schon faul, wenn die das schreiben, oder nicht?

Baum Man muß es abwarten. Jedenfalls hat der Kellner das Plakat gelesen, wo 20 000 Mark Belohnung für wichtige Anzeigen versprochen wurden.

Zachow Also klarer Fall.

Baum Ja, seine Kollegen haben nämlich nichts gesehen.

Rottstock Schlecht organisiert, ich sag's ja. Zu fix im Anfang, und nun geht's überall daneben. Aber die Welt wartet auf

de Prozeß Sie müssen, sie müssen – ob sie wollen oder nicht.

Lühring war schon wieder in nervöses Grübeln versunken.

Lühring *unvermittelt* Meine Frau hat bestimmt alles versucht, um mit mir in Verbindung zu kommen.

Zachow Bei manchen haben sie auch die Frauen geholt.

Baum Quäl ihn doch nicht. Was weißt du denn schon?

Zachow Bei uns in der Straße, da haben sie die Frau eines Genossen im Sturmlokal vorgenommen; sie sollte sagen, wer öfter zu ihrem Mann gekommen sei. Aber als sie das – trotz allem – nicht sagte, da haben sie das Kind, ein neun-jähriges Mädchen, vor ihren Augen –

Lühring *schreit auf* Ich glaube es nicht! ich will das alles nicht glauben!

Baum *ernst* Doch, Lühring, so etwas gibt's. *Nah zu ihm, kameradschaftlich tröstend* Aber du brauchst dir wegen deiner Frau keine Sorgen zu machen.

Lühring *krallt sich hastig an Baums Rock fest, zieht ihn ganz an sich heran* Warum nicht? Was weißt du?

Baum Vor einer Woche war dein Junge, der Paul, noch mit mir zusammen, einen Tag, bevor sie mich mit einem Flugblatt erwischten. Und wenn etwas mit seiner Mutter geschehen wäre, hätte er es mir bestimmt erzählt.

Lühring *zwischen Schluchzen und Jubel* Gott sei Dank! Marta ist also –

Baum Ein Prachtkerl, dein Paul: ein guter und mutiger Genosse. *Aber Lühring grübelt schon wieder.*

Lühring *vor sich hin* Wenn sich Marta mit mir in Verbindung setzen könnte...

Rösler Die politischen Bücher und Broschüren hatte ich schon vorher versteckt, hinter dem Koks bei der Zentralheizung. Oben war nur noch schöne Literatur und Wissenschaft. Manches hatte ich selbst auf Auktionen ersteigert und in Antiquariaten zusammengekauft: bibliophile Seltenheiten. *Naiv-listig* Die habe ich nur an richtige Bücherfreunde, an Liebhaber ausgeliehen.

Meyerheim Lassen Sie's gut sein, Herr Rösler; Sie müssen versuchen, darüber hinwegzukommen. Ich habe sogar meine Fachbücher –

Rösler Im Mittelalter haben sie Menschen verbrannt...

Meyerheim Meine Instrumente und Apparate, darunter eine fast neue Röntgenanlage –

Zachow – haben sie kaputtgehauen, was?

Meyerheim Nein, gestohlen. Samt Wohnung und allem. Ein Assistenz-

arzt, der wegen Unfähigkeit aus der Charité geworfen und dann in eine üble Abtreibungssache verwickelt war, ein sogenannter alter Kämpfer, »übernahm« die Praxis des Juden Meyerheim.

- Rösler Aber Bücher –?! Als ob man den Geist verbrennen könnte . . .
Er sinnt, fast lächelnd, vor sich hin. Nein. Das wird auch denen nicht gelingen. Das ist noch niemals in der Geschichte gelungen . . . niemals . . .
Unvermittelt lautes Grölen; lärmend wird die Tür aufgerissen. Die Menschen im Keller springen, soweit sie dazu imstande sind, auf und nehmen die vorgeschriebene Haltung ein. In der Tür: Theo Neubauer, flankiert von zwei betrunkenen SA-Leuten, halb von ihnen gestützt.
- SA-Mann Ich stelle vor: das kommunistische Abgeordnetenschwein Dr. Theo Neubauer. – Rin in den Stall!
Tritt ihn, so daß er unter die Gefangenen taumelt. Er wird von Rottstock aufgefangen.
Das war der erste Unterricht. Vielleicht machen wir aus dir noch einen Menschen.
Beide lärmend ab. An der Art, wie der Zerprügelte behandelt wird, merkt man, daß der Vorgang hier alltäglich ist.
- Rottstock Sehr schlimm? Wo? Komm, wollen mal ausziehen.
Neubauer stöhnt nur, wenn man eine besonders schmerzende Stelle berührt.
- Lühring Vorsichtig . . . den Arm nicht so hoch heben.
- Welle Hierher, mein Strohsack ist mit der beste.
- Rottstock Geht mal weg, laßt Meyerheim mal 'ran. *Zu ihm* Sieht böse aus, oder nicht? Na, was sagt der Arzt?
- Meyerheim Was bin ich schon für ein Arzt – hier? Herrgott im Himmel, womit soll ich denn helfen – mit leeren Händen?
Er untersucht Neubauer, den man vorn links auf Welles Strohsack gelegt hat. Neubauer stöhnt nur manchmal kurz.
Schmerzt es hier? Auch nicht, wenn ich hier drücke? – Die Wirbelsäule scheint nichts abbekommen zu haben . . . auch mit den Nieren haben wir Glück gehabt – Und hier?
Stöhnen zwischen zusammengebissenen Zähnen.
Böse Prellung, Bluterguß. – Sind noch Lappen da?
- Zachow Meine. Ich brauche sie nicht mehr.
- Meyerheim Anfeuchten. – Die offene Wunde hier, die ist am wenigsten schlimm. Reißt mal einen Streifen von seinem Hemd ab.
- Welle Nein, laßt. Meins ist sowieso hin. – Hier.

- Meyerheim Halten Sie mal, Lühring. Erst die nassen Fetzen auf die Druckstellen. So. – Es geht schon besser, wie?
- Neubauer Etwas.
- Meyerheim Haben relativ Glück gehabt. So, nun die Binde. Und nun ganz ruhig liegen. – Gebt mal den Hocker – ah, ist schon da; danke. Nun meine Jacke darüber, das gibt ihm etwas Halt. Nun ruhig liegen lassen. Mehr kann man leider nicht tun.
Während des Auskleidens, Lagerns und Verbindens war Neubauer fast immer von Helfenden verdeckt; jetzt löst sich die Gruppe. Der Lichtstreifen ist allmählich auf die andere Seite des Raumes gewandert und am Lager Neubauers angelangt.
- Lühring Ob er durchkommt?
- Meyerheim Wir sind auch durchgekommen; bisher wenigstens. Mich haben sie schon zweimal und den Jungen dort, unsern Peter, schon fünfmal drangehabt.
- Rottstock Das erste Mal ist immer das schlimmste; ich meine, daß man durchsteht, nicht weich wird... Oder nicht?
- Lühring *mit geweiteten Augen* Das erste Mal...
- Baum Ein guter Genosse, der Theo Neubauer, ich kenne ihn.
Geht zu ihm Ist dir schon etwas besser?
Neubauer schweigt; er beißt die Zähne zusammen, um nicht zu stöhnen.
- Meyerheim Da hat man nun gearbeitet und gearbeitet, um das Leben zu schützen und zu erhalten... und die Menschen: da haben wir sie – Bestien.
- Neubauer *mit Anstrengung* Nein.
- Meyerheim *fast erschrocken* Wie?
- Neubauer *leise und fest* Das sind nicht die Menschen.
- Meyerheim *erschüttert* Glauben Sie... Können Sie trotz alledem noch an die Menschen glauben?
- Neubauer Ich glaube an sie.
Ohnmacht. Kurze Pause. Meyerheim nimmt seinen Puls.
- Welle *leise* Ist er –?
Meyerheim winkt beruhigend ab, schüttelt den Kopf.
- Lühring *auf der anderen Seite* Ob sie mich wirklich nur vergessen haben?
- Rottstock Meist bleibt man hier im Stabsquartier nicht lange.
- Zachow Oder es sind besondere Fälle.
- Lühring Sie müssen mich vergessen haben! – Ich werde mich melden.
- Baum Verbohrt.
- Rösler Wenn die andern Volksbibliotheken etwas nicht hatten, dann haben sie sich meist an mich gewandt. Wir hatten

die schönsten Ausgaben von E. T. A. Hoffmann... und eine illustrierte Prachtausgabe von Dor Quichotte mit einem Vorwort von Heinrich Heine...

- Zachow In welchem Gewerkschaftshaus warst du denn?
- Rösler Dickens war bei den Lesern besonders beliebt. Aber auch Klara Viebig. Und dann Bölsche: »Liebesleben in der Natur«. – Was fragst du? Unser Gewerkschaftshaus? Das ist nicht mehr.
- Lühring *beteiligt* Wieso? Deine Bibliothek ist weg. Aber das Haus –
- Rösler Alles kurz und klein geschlagen, die ganze Einrichtung; auf die Bilder haben sie Scheibenschießen gemacht. Jetzt ist es eine SA-Kaserne. Du kennst es ja, Genosse Lühring; du warst doch am 31. Januar bei uns.
- Lühring *denkt nach* Am 31. Januar...?
- Rösler Hast im Lassalle-Saal gesprochen und uns den Aufruf des Parteivorstandes bekanntgegeben: »Wir führen unsern Kampf auf dem Boden der Verfassung« –
- Rottstock – die längst ein Fetzen Papier war, dank eurer Politik!
- Rösler Genau solche Zwischenrufe hat es auch bei uns gegeben; erinnerst du dich? Aber du hast uns dann beruhigt. Ich erinnere mich sogar noch genau an einen Satz, Genosse Lühring: »Wir werden die politischen und sozialen Rechte des Volkes gegen jeden Angriff zu schützen wissen.« Ja, das hat uns damals sehr beruhigt.
- Rottstock Das war doch der Zweck der Übung. Oder nicht?
- Lühring *hartnäckig* Keiner konnte damals schon voraussehen...
- Welle *verliert die Beherrschung* Nun hör aber auf! Am Tage vorher war Hitler Reichskanzler geworden – von eurem Präsidentschaftskandidaten Hindenburg dazu gemacht! Willst du es hier noch so lange weitertreiben mit der Lumperei, dem Verrat, du – du Sozialfaschist!
- Baum *tritt zwischen sie* Nicht doch, Genossen. So nicht. So kommen wir nicht zusammen.
- Welle Mit solchen Arbeiterverrätern wollen wir auch nicht zusammenkommen! *Vor Empörung beinahe weinend* Und für solche muß man sich hier zum Krüppel schlagen lassen...
- Lühring *hilflos* Genossen... ich... ich...
- Rottstock Mal Ruhe. Ich will euch mal was erzählen. Ein ganz einfaches, kleines Erlebnis. – Es war auch am 31. Januar. Hitler, Reichskanzler, Göring und Frick an der Spitze der Polizei, ein Kabinett aus Feinden der Republik. Aber zwei große Arbeiterparteien und die Millionen Gewerkschaftler. Meine Partei rief zum Generalstreik auf. Was konnte es anderes geben? Jeder Arbeiter mußte das

einsehen. Dann wäre der ganze Spuk weggefegt worden wie damals, 1920, Kapp und Lüttwitz. Oder nicht?

Leise Zustimmung. Es hören immer mehr zu.

»Guste«, sage ich zu meiner Frau – ich weiß noch, wir gingen gerade über den Belle-Alliance-Platz –, »Guste«, hab ich gesagt, »jetzt müssen doch endlich auch die sozialdemokratischen Führer begriffen haben, was gespielt wird; jetzt geht es ihnen doch mit an den Kragen. »Guste«, hab ich gerufen, »jetzt kommt die Einheitsfront – jetzt beim Generalstreik kommt sie zustande.« Aber meine Guste, müßt ihr wissen, das ist so eine ganz Ruhige, Besinnliche. »Walter«, sagt sie, »du bist ein alter Optimist. Hast du vergessen, wie sie toleriert haben und toleriert – erst den Brüning, dann den Schleicher, dann den Papen mitsamt ihren Notverordnungen? Hast du vergessen, wie Severing ‚der Gewalt wich‘, als ihn drei Polizeioffiziere, die ihm unterstellt waren, höflich aufforderten, zu verschwinden?« – Ja, meine Guste ist ’ne kluge Frau, oder nicht? Aber ich alter Dussel hatte an dem Abend doch noch so eine stille Hoffnung. Das können doch keine Selbstmörder sein, dachte ich, und ich sagte zu ihr: »Laß uns mal durch die Lindenstraße gehen, am ‚Vorwärts‘ vorbei, da hängt vielleicht schon die Morgenausgabe im Kasten – sollst sehen, Guste, die rufen auch zum Generalstreik auf.« – Aber wir sind gar nicht bis zum »Vorwärts« gekommen. An der dunklen Straßenecke drückte uns ein Junge Flugblätter in die Hand. Ich konnte nicht rasch genug unter die nächste Straßenlaterne kommen und lesen. Na klar, oder nicht? – Und was lasen wir? Zuerst die Unterschrift: »Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.« Na, endlich! – Und dann: »Die Kommunistische Partei hat zum Generalstreik aufgerufen«... und dann fett gedruckt: »Laßt euch nicht provozieren!«

Erregte Stille, in der man nur die Menschen atmen hört.

»Hat ’ne ziemliche Weile gedauert, bis ich wagte, meiner Guste ins Gesicht zu sehen... so hab ich mich geschämt. Nicht für mich... oder doch, auch. »Walter«, sagte sie da zu mir, »Walter, du weinst ja –?«

Baum *nach einer Pause leise wiederholend* Laßt euch nicht provozieren...

Die Tür wird aufgerissen. Ein SA-Mann tritt herein.

SA-Mann *brüllt* Wilhelm Lühring – zum Verhör!

Vorhang

5. Bild

Im Stabsquartier der SA, Hedemannstraße.

Ein kahles Zimmer. Regal mit Akten. An der Wand Hitler- und Göring-Bilder. Drei Stühle vor einem langen Tisch, in dessen roher Platte einige Dolche stecken. Dunkel. Ein SA-Mann kommt herein. Von draußen, bis er die Tür schließt, Gegröl eines sentimental Schlagers irgendwo im Hause. Er knipst das Licht an, geht, die Melodie mitsummend, zum Tisch, zieht einen Dolch heraus, prüft seine Spitze, nickt, läßt ihn zwei-, dreimal durch die Luft wirbeln und fängt ihn geschickt am Griff auf. Pfeift nun fröhlich, geht und knipst das Licht wieder an. Die Tür bleibt auf, wieder hört man grölenden Gesang und rohes Gelächter; übrigens auch später jedesmal, wenn die Tür auf- und zugeht. Nach einer Weile kommt Hansjörg ange-trunken herein und zerrt Gitta, ein kräftiges, sehr blondes Strichmädchen, hinter sich her. Man sieht beide nur schattenhaft in dem schwachen Lichtstreifen, der zur Tür hereinfällt.

Hansjörg Komm, komm, hier ist niemand.

Gitta Hier nicht. – Ich will nicht! Laß mich los!

Hansjörg Du sollst aber . . . Du mußt, du Biest!

Gitta Dreckskerl, besoffener! Sie schleudert ihn zurück, er taumelt. Geh doch 'runter, hol dir einen aus dem Keller. Ich hab's ja gesehen, was ihr mit den armen Kerlen macht. Dein Freund, der Lange mit dem roten Gesicht, der hat danach kein Mädels mehr nötig. Äh, pfui Deibel!

Hansjörg packt sie wieder. Sie faucht wütend.

Geh weg, ich will nicht, hab ich gesagt! Freiwillig oder gar nicht . . .

Doch er preßt sie brutal gegen die Tischkante. Sie wehrt sich in keuchendem Ringen. Da treten Ernst Röhm und Karl Ernst herein. Das Licht flammt auf.

Ernst scharf Was ist denn hier los?

Hansjörg fährt zusammen, läßt das Mädchen los. Ruckt stramm den Arm zum Gruß hoch Heil Hitler!

Gitta bringt rasch ihre Bluse in Ordnung, mustert die beiden ungeniert und geht ab.

Gitta im Abgehen Mit Gewalt und nicht mal zahlen – so was hab ich gerne.

Röhm grinst breit. Ernst aber fährt Hansjörg, der immer noch mit erhobenem Arm dasteht, scharf an.

Ernst Raus! Ruft ihm, als er sich nun rasch »verkrümelt«, nach

Seid wohl blödsinnig, mit euern Schweinereien bis hier herein zu kommen! *Schließt die Tür* Eine Schande, diese Lotterwirtschaft sogar im Stabsquartier.

Röhm *gelassen* Die Jungens vergnügen sich eben auf ihre Art. Warum auch nicht? Haben anstrengenden Dienst, Tag und Nacht, brauchen ein bißchen was zum Aufpulvern. Gönn es ihnen doch. Sind alles brave, zuverlässige Burschen.

Ernst Zuverlässig? Die? Die Hälfte sind Kriminelle. *Höhnisch* Zuverlässig...

Röhm *hat sich breit auf einen Stuhl gepflanzt, wirkt faul, fast behaglich; spricht auch leise, als sänne er nach* Zuverlässig –? Was heißt überhaupt zuverlässig? Wer ist heute zuverlässig? *So ruhig, als spiele er mit den Gedanken* Sie, Gruppenführer Ernst, sind Sie zuverlässig?

Ernst horcht bei dem »Sie« auf.

Bin ich zuverlässig? – Oder ist es der Graf? *Kneift seine Schweinsäuglein zu einem schmalen Schlitz zusammen und beugt sich lauernd vor* Zuverlässig ist nichts. Wer ist am zuverlässigsten? So steht jetzt die Frage.

Ernst *am Tisch starrt ihn an* Stabschef Röhm... ich verstehe nicht...

Röhm wippt sich so elastisch, wie man es bei ihm nie vermuten würde, hoch und geht, Ernst mit bösem Lächeln beobachtend, um den ganzen Tisch. Bleibt plötzlich vor Ernst stehen.

Röhm Nein? *Er zuckt die Achseln und beginnt, lässig mit einem Dolch zu spielen; aber plötzlich schleudert er ihn auf die Tischplatte, wo er vibrierend steckenbleibt. Und mit einem jähen Ruck wendet er sich wieder zu Ernst; seine Frage klingt wie ein Überfall* Wo ist Sanders?

Ernst *blickt ihn überrascht, erstaunt an* Bei seinem Sturmbann.

Röhm *leichthin* Weißt du das genau?

Ernst *immer noch verwundert* Wo sollte er sonst sein?

Röhm blickt ihn prüfend an, doch die Verständnislosigkeit bleibt in Ernsts Gesicht. Da läßt Röhm von ihm ab und geht zum Stuhl zurück.

Röhm In diesem Fall hast du also deine Finger nicht im Spiel gehabt.

Ernst Ich... meine Finger –?

Röhm *zynisch* Er arbeitet also auch auf eigene Faust. Gut, daß man's weiß.

Ernst *verärgert* Wer –? Willst du mir vielleicht erklären...

Röhm *läßt ihn immer noch nicht aus den Augen* Sanders ist tot.

- Ernst *seine Augen weiten sich vor Schreck* Tot? Er stammelt
Das ... kann ... nicht sein ... *Dann in Abwehr, fast schrei-*
end Ich hab' ihn gestern noch gesehen, mit ihm gesprochen.
- Röhm Autounfall. Der Wagen hat nicht viel abbekommen. Dein
Sanders dafür um so mehr. Leiche unkenntlich. Sarg wird
nicht geöffnet. *Nach einer kurzen Pause gemein lächelnd*
Kennen wir, was?
- Ernst *immer noch fassungslos* Sanders ...
- Röhm Auch einer von den Zuverlässigen. Den Zuverlässigsten.
Drei sind schon liquidiert.
- Ernst *unwillkürlich* Drei –?
- Röhm Die beiden ersten, das war deine Arbeit. – Hanussen ...
- Ernst Herschel Steinschneider.
- Röhm Schön, Steinschneider. Nummer zwei: Schorsch.
- Ernst Bell hat erpreßt! Bell hat vom Ausland her gedroht –
- Röhm – Enthüllungen über den Reichstagsbrand zu machen.
Da hast du ihn in Kufstein... *Geste des Zielens und*
Schießens Kopfschuß. Täter unbekannt. – Gute Arbeit.
Nickt anerkennend und spielt wieder den Nachdenklichen
Drei, die etwas wußten, sind erledigt; aber der Dritte
nicht durch dich. Sondern durch ihn. – Wer wird der
nächste sein?
- Ernst Deine Andeutungen sind ... einfach lächerlich!
- Röhm *massig, ruhig auf ihn zu; bleibt vor ihm stehen* Dann lach
doch, wenn du kannst. Lach doch! Aber ich lache nicht mit,
mein Lieber, ich nicht. *Plötzlich, heiser vor verhaltener*
Wut Ich weiß, daß ihr mich beobachten laßt. *Und da*
Ernst unwillkürlich zusammenzuckt, fast schreiend Daß
du mich beschatten läßt. *In haßerfüllter Ironie* Hast du
schon Auftrag gegeben, mich zu –? *Geste* Nein? Ich hab
auch keine Angst, mein Junge. Meine SA steht hinter mir.
Und eure feineren Methoden – Autounfall und so – kenne
ich; ich bin auf der Hut. Aber du, mein Lieber, du kannst
mir leid tun, du ahnungsloser Engel, du. Er läßt dich
schon beobachten.
- Ernst Mich –?! Nein. Das glaube ich nicht.
- Röhm *zuckt mit den Achseln* Nicht? Dann laß es. – Warum hat
er dir denn nichts von Sanders gesagt? Weil er wußte,
was du an Sanders hattest. Weil Sanders dir blind ergeben
war.
- Ernst Nein! Nein! Was sollte denn das für einen Sinn haben?
- Röhm Sinn? Sehr einfach: Mit dem Prozeß haben sie sich in die
Nesseln gesetzt. Der ist nicht mehr abzublasen. Also müssen
Täter gefunden, überführt und verurteilt werden. Aber
dabei darf nichts von dem herauskommen, was wirklich

war. Das wäre ein Fressen fürs Ausland. Da stopft man eben einigen, die zuviel wissen, einigen »Zuverlässigen« das Maul. Es könnte ja etwas durchsickern...

Ernst Aber der Prozeß kann doch so geführt werden, daß –

Röhm *schneidet ihm das Wort mit einem beinahe schadenfrohen Lachen ab* Ohne Angeklagte? Von den fünf bleibt doch im Grunde nur ein halber. *Er setzt sich wieder.*

Ernst Van der Lubbe.

Röhm Ja, Bells kleiner Holländer. Ihn hat man wenigstens am Tatort gefaßt. Aber Torgler? Ein bekannter Parlamentarier, der sich überdies selbst stellt und ein hiebfestes Alibi nachweist? Lächerlich. Wo sind die Zeugen, die ihn mit van der Lubbe zusammen gesehen haben? Gibt's nicht. Und erst die drei Bulgaren? Zwei sprechen kein Wort deutsch, der dritte ein paar Brocken. Und der – Dimitroff oder wie der Kerl heißt –, der war während des Brandes nicht in Berlin. Scheint außerdem ein verdammt harter Knochen zu sein, was man so hört. – Die Karre ist jedenfalls reichlich verfahren.

Ernst Dann soll sie der Doktor doch aus dem Dreck ziehen, der hat sie auch 'reingefahren! Was haben wir denn noch damit zu tun? Wir haben Befehle ausgeführt, weiter nichts.

Röhm Genau das behauptet man in Paris, Prag und London. Man nennt sogar Namen.

Ernst *tonlos vor Schreck* Meinen?!

Röhm *gespielt gleichgültig* Deinen auch.

Ernst Auch –?

Röhm Und andere. Die Presse bringt Skizzen vom Tatort, in die ist ein gewisser Heizungskanal eingezeichnet... vom Göring-Palais zum Reichstagsgebäude.

Ernst Das kann doch nicht sein!

Röhm *immer gelassen* Warum nicht? Bell hat eben doch vor seinem Tode ausgepackt; deine Leutchen sind zu spät gekommen... in Kufstein. Übrigens steht jetzt fest, daß Freund Bell auch für den Intelligence Service gearbeitet hat – bei uns. Feine Nummer, was, dieser Busenfreund des Potsdamer Polizeipräsidenten Helldorf?

Ernst *völlig verwirrt* Helldorf...

Röhm Helldorf sucht jetzt krampfhaft nach Zeugen für unser Alibi. Komische Situation, was, wenn man in einem internationalen Schauprozeß als Ankläger auftreten will?

Ernst Der Prozeß ist ein Wahnsinn. Abblasen!

Röhm Zu spät. Wir brauchen das Ausland vorerst noch, bis wir fest im Sattel sitzen, meint man in der Führerkanzlei.

Da mach mal was! Alle »Gerüchte«, die Bell und vielleicht auch andere schon im Ausland verbreitet haben, müssen entkräftet werden. Um den Prozeß kommen wir nicht herum. Also Zeugen her. Zeugen. Der Kreis um die Angeklagten muß so dicht werden wie bei einer Treibjagd. Und unser Kreis –? *Vielsagende Geste. Schweigt, steht auf.*

Ernst Unser Kreis...?

Röhm *dicht zu ihm* Der Kreis der Eingeweihten, der *zynisch* »Zuverlässigen« – nun, je kleiner der bis zum Prozeß wird, um so besser... für gewisse Leute. – Kapiert?

Ernst Der... Zwischenfall... mit Sanders – das ist Tatsache?

Röhm *achselzuckend* Wenn du's nicht glauben willst, laß es bleiben.

Ernst Woher weißt du, daß Helldorf mich –?

Röhm *grinst* Woher weiß ich, daß du mich –?

Ernst Verflucht. – Was sollen wir tun?

Röhm Hinter mir steht die SA, und wenn du vernünftig bist... *Graf Helldorf tritt ein. Rascher, mißtrauischer Blick auf die beiden, die natürlich sofort schweigen. Dann dienstliche Begrüßung.*

Helldorf Hohe Ehre – der Stabschef persönlich.

Röhm *gespielt humorig* Na ja, dann und wann muß er sich mal in seinem Stabsquartier blicken lassen. *Unter hinterhältigem Lächeln* Damit ihm niemand seine besten Jungens abspenstig macht. *Dann unvermittelt dienstlich* Was führt Sie her, Herr Polizeipräsident von *leicht maliziös* – Potsdam?

Helldorf Verhöre in der gewissen Sache. Sonderauftrag.

Röhm Die »gewisse Sache« interessiert mich nicht mehr. – Bitte. *Geht zur Tür. Grüßt nachlässig. Ab.*

Helldorf hat ihm mit verkniffenem Mund nachgeblickt.

Helldorf *murmelt zu Ernst* Was wollte er hier?

Ernst Ich habe wirklich keine Ahnung; er hat mir weiter nichts –

Helldorf *wie ein Überfall* Sanders ist verunglückt.

Ernst *unwillkürlich* Ja...

Helldorf Du hast's also schon erfahren.

Ernst Nein... ich hab's so etwas gehört.

Helldorf Von wem?

Ernst Ich... ich weiß es wirklich nicht mehr. Er fuhr ja auch immer wie verrückt.

Helldorf Dein Gedächtnis läßt nach. – Das ist nicht gut.

Ernst Wolf! Ich... ich...

Helldorf *winkt brüsk ab. Plötzlich dienstlich* Ich habe von unterwegs Befehl gegeben, den Abgeordneten Lühring um zehn

Uhr vorzuführen. *Blickt auf seine Uhr* Wird also längst draußen sein. Laß ihn hereinführen. Du kannst hierbleiben.

Ernst Jawohl. *Zur Tür. Ruft hinaus* Schutzhäftling Lühring vorführen!

Während draußen der Befehl brüllend weitergegeben wird, stellt Ernst die Stühle zurecht: einen für Helldorf mitten hinter den Tisch, einen anderen für sich selbst etwas abseits. Helldorf setzt sich. Dann wird Wilhelm Lühring von zwei SA-Männern gebracht.

SA-Mann *meldet* Schutzhäftling Lühring zur Stelle.

Helldorf Gut.

Auf seinen Wink verschwinden die beiden.

Er wendet sich höflich, beinahe freundlich an Lühring. Setzen Sie sich doch, Herr Lühring.

Lühring *überrascht* Danke.

Helldorf Sie sind Reichstagsabgeordneter? *Und ehe Lühring antworten kann* Rauchen Sie?

Lühring Nein, danke, jetzt lieber nicht. *Hastig* Ich hatte schon vorgehabt, mich selbst zum Verhör zu melden, da kam –

Helldorf Sie haben sich hauptsächlich gewerkschaftlich betätigt, nicht wahr?

Lühring Fast ausschließlich, ja. – Ich bin überzeugt, daß es sich in meinem Falle um ein... um einen Irrtum handelt.

Helldorf Möglich, durchaus möglich, Herr Lühring; aber Sie werden verstehen: Wo gehobelt wird, fallen Späne. Im Zuge unserer großen Sache kann selbstverständlich auch einmal ein Irrtum unterlaufen, nicht wahr?

Lühring *hat sich durch Helldorfs Ton täuschen lassen* Meine Verhaftung erfolgte ohne ordnungsgemäßen Haftbefehl; und obwohl ich die... die Hilfspolizisten auf das Ungesetzliche ihrer Handlungsweise aufmerksam machte, wurde ich unter Anwendung von... von Gewalt hierhergebracht und werde nun schon acht Wochen hierbehalten; wohlbemerkt: ohne jedes Verhör, ohne jede –

Helldorf *trommelt ungeduldig mit den Fingern auf dem Tisch. Unterbricht* Jetzt haben Sie ja Ihr Verhör; also schießen Sie los.

Lühring *spürt die Ungeduld, wird immer nervöser* Ich bin Reichstagsabgeordneter der Sozialdemokratischen Partei. Abgesehen davon, daß meine Partei all die Jahre hindurch und erneut am 31. Januar bewiesen hat, daß sie bereit ist, sich jeder legalen Regierung gegenüber loyal zu verhalten, wären solche Gewaltakte, wie sie der Reichstagsbrand darstellt, ihrem ganzen Wesen nach mit ihren Prinzipien

unvereinbar. Was mich aber persönlich anbelangt: Meine Haupttätigkeit lag in der Gewerkschaftsarbeit; ich habe nachweislich nie –

Helldorf *unterbricht* Sie waren doch am Tage des Brandes im Reichstag?

Lühring *in Angst* Ich war im Hause, allerdings, habe es aber um 14 Uhr verlassen, da ich, wie ich nachweisen kann, in Neukölln –

Helldorf *winkt ab* Kennen Sie den Abgeordneten Torgler?

Lühring Selbstverständlich habe ich ihn oft gesehen; da er aber der KPD angehört, habe ich keinerlei persönliche –

Helldorf Ihre persönliche Einstellung interessiert uns nicht. Haben Sie ihn am Tage des Brandes gesehen?

Lühring *atmet unwillkürlich auf* Wenn ich mich recht erinnere, vormittags im Wandelgang. – Ja, er sprach mit –

Helldorf *schnell* Mit wem?

Lühring Mit einem mir unbekanntem Herrn.

Helldorf Mit einem Abgeordneten?

Lühring Nein, es war offenbar ein Besucher.

Helldorf Den hat er herumgeführt? Ihm die Räumlichkeiten gezeigt?

Lühring Nein, sie standen und sprachen miteinander.

Helldorf Nun, das wird Ihnen vielleicht noch einfallen. Ein Herr, sagen Sie?

Lühring Ein... Mann...

Helldorf Da, sehen Sie her: war es dieser?

Er hat ihm ein Foto über den Tisch gereicht. Lühring nimmt und betrachtet es.

Lühring Nein, das war er bestimmt nicht. Der Mann, mit dem er sich unterhielt, war sehr gut angezogen und viel älter; er hatte graue Haare, ich möchte sogar sagen: weiße.

Helldorf Nun, es ist seit jenem Tage schon eine ziemliche Zeit vergangen. Die Umstände, unter denen Sie diese acht Wochen leben mußten und von denen Sie doch gewiß wünschen, daß sie lieber heute als morgen vorüber wären –?

Lühring O ja!

Helldorf – haben wahrscheinlich auch nicht dazu beigetragen, Ihr Gedächtnis zu stärken. – Sehen Sie sich das Bild noch mal genau an.

Lühring Nein, das war er bestimmt nicht. Dieser ist doch jung, sieht aus wie ein Arbeiter...

Helldorf *spielt mit dem Dolch. Sein Ton ist noch ganz leicht, aber von unheimlicher Kälte* Überlegen Sie sich das genau, Lühring.

- Lühring *horcht auf, spürt die Gefahr, aber weiß ihr nicht zu ent-
rinnen* Ich erinnere mich sehr gut –
- Helldorf *plötzlich scharf* Oder wollen Sie sich nicht erinnern?
Rote Freundschaft, was? Einheitsfront mit der Kommune!
- Lühring Nein, nein... Aber ich kann doch nichts aussagen...
- Helldorf Was können Sie nicht aussagen? Man kann alles aus-
sagen.
- Lühring Was nicht stimmt... was einen anderen ins Unglück
bringt...
- Helldorf Ihr Sohn ist Kommunist?
- Lühring Das... das will ich nicht abstreiten. Aber ich habe mit
seiner Gesinnung nichts gemein. Im Gegenteil, wir hatten
deshalb die größten Zerwürfnisse.
- Helldorf Danke, wir wissen Bescheid, Lühring – Ich frage Sie jetzt
zum letzten Mal: Haben Sie Torgler mit diesem Mann am
Tage des Brandes im Reichstagsgebäude gesehen?
*Eine lange Pause. Lühring kämpft schwer mit sich, reißt
sich schließlich zusammen und richtet sich auf.*
- Lühring *leise, aber fest* Nein.
- Helldorf *schnippt den Dolch auf den Tisch. Kurze Pause. Dann
spricht er ganz ruhig, fast wieder freundlich.* Gut, Lühring.
Sie erinnern sich nicht. Das kann vorkommen. Wir werden
Ihnen jetzt Gelegenheit geben, ihr Gedächtnis ein wenig
aufzufrischen.
*Er gibt Ernst einen Wink. Dieser geht zur Tür, macht ein
Zeichen nach draußen. Die beiden SA-Leute treten ein.
Lühring sieht sie, weiß, was ihm nun bevorsteht.*
Na, Lühring, noch ist es Zeit. Haben Sie sich's überlegt? –
Nicht? – *Zu den SA-Leuten* In den Tanzsaal.
Sie führen Lühring ab.
- Ernst Glaubst du, daß er...?
- Helldorf Der wird weich, verlaß dich drauf.
- Ernst Manche haben sich aber zusammenschlagen lassen, genau
wie die von der Kommune.
- Helldorf Manche – aber nicht solche wie der.
- Ernst Und wenn er nun doch durchsteht... was machen wir
dann mit dem Torgler? Daß dieser Idiot sich selbst ge-
stellt hat!
- Helldorf Er har's eben getan.
- Ernst Und diese Bulgaren, besonders der eine, werden uns auch
noch Nüsse zu knacken geben.
- Helldorf *mit Geste zur Tür* Wir werden sie knacken.
- Ernst Es scheint auch manches ins Ausland durchzusickern.
- Helldorf Wir haben Mittel, die Quellen zu verstopfen.
- Ernst Wie bei – Sanders?

- Helldorf *stutzt, entschließt sich dann aber und nickt* Vielleicht.
 Ernst Und – ich –?!
- Helldorf *obenhin* Und ich? Laß diesen Blödsinn, Karl.
Da wird Lühring hereingeführt. Er ist totenbleich, die SA-Leute stützen ihn. Sie haben die Röcke aufgeknöpft, ihre roten Gesichter sind schweißseucht.
- Helldorf Nun, Herr Lühring, das ging ja schnell. Haben Sie nachgedacht?
- Lühring Ich – habe – nachgedacht.
- Helldorf Und –?
- Lühring Ich... *schüttelt mühsam den Kopf*... ich habe den Mann nicht...
- Helldorf Da haben Sie noch nicht gründlich genug nachgedacht. Die Zeit war wohl wirklich zu kurz. Nun, wir geben Ihnen noch ein Viertelstündchen.
Auf einen Wink Helldorfs packen die SA-Leute wieder zu. Lühring schreit entsetzt auf.
- Lühring Nein! Nein!
Die Kerle lassen grinsend los. Lühring taumelt haltsuchend. Ich will ja... Ich werde...
- Helldorf Geben Sie dem Herrn Abgeordneten einen Stuhl.
Sie setzen ihn.
 Nun, Herr Lühring, was ist Ihnen eingefallen?
- Lühring *fast tonlos* Ich... ich habe ihn...
- Helldorf – zusammen mit dem Abgeordneten Torgler im Wandelgang des Reichstages gesehen... diesen van der Lubbe. Warum denn nicht gleich so? Warum wollten Sie uns erst beschwindeln? – Sie sind also bereit, das unter Eid auszusagen? – Na?!
- Lühring Ich... bin... bereit.
- Helldorf Schön, Lühring. Wir werden Sie nun woandershin überführen lassen. Wird aber nicht allzulange dauern. Gegen hier das reine Honiglecken. *Zu den SA-Leuten Plötzensee. Lühring schlägt plötzlich die Hände vors Gesicht und weint.*

Vorhang

Dritter Akt

6. Bild

Herta Rings Zimmer.

Kleiner Raum, sogenannte Garçonnière, mit bescheidenen Mitteln sehr geschmackvoll eingerichtet und in den Farbtönen abgestimmt. Breite Couch, bequeme Sessel, Kachel-tischchen mit Rauchzeug, Stehlampe; viele Bücher, viel Blumen. Hinten sehr breites Fenster mit beiderseits bis zum Boden reichenden Portieren. – Vorn am Rundfunk-empfänger sitzt Herta Ring und stenographiert. Paul Lühring und Schürmann hören mit äußerster Spannung und Erregung; im Lautsprecher die Stimmen Georgi Dimitroffs, des Senatspräsidenten Büniger und eines An-sagers. – Die Rundfunkübertragung beginnt bei geschlos-senem Vorhang.

Stimme Dimitroffs Mit der Reichstagsbrandstiftung habe ich absolut nichts – weder direkt noch indirekt – zu tun gehabt. Als ich am 28. Februar frühmorgens im Zuge von München nach Berlin in den Zeitungen über den Reichstagsbrand las, war ich sofort der Meinung, daß die Täter entweder nieder-trächtige Provokateure oder geistig und politisch Ver-rückte sind, auf jeden Fall dem deutschen Proletariat und dem Kommunismus gegenüber Verbrecher! Jetzt bin ich mehr geneigt anzunehmen, daß die Reichstagsbrand-stiftung –

Der Vorhang geht langsam auf.

– dieses antikommunistische Unternehmen – durch einen Zweibund von Provokation und Verrücktheit entstanden ist.

Aus dem Rundfunk Lärm der Zuhörer im Gerichtssaal, überschrien von Büniger.

Stimme Bünigers Dimitroff, wenn Ihre Tonart nicht anders wird, muß ich Sie von der Verhandlung ausschließen.

Stimme Dimitroffs Dagegen protestiere ich! Ich habe nichts anderes getan als –

Stimme Bünigers Das dulde ich nicht länger! Schweigen Sie!

- Starker Lärm im Gerichtssaal, der plötzlich abgeschnitten wird. Man hört die Stimme des Ansagers im Berichtston.*
- Ansager Die Sitzung wird unterbrochen. Dimitroff steht da mit einem unverschämten Lächeln. Das Gericht hat sich zur Beratung des Ausschlußantrags zurückgezogen. Auch wir unterbrechen jetzt unsere direkte Übertragung aus dem –
- Herta *schaltet ab. Sie ist noch ganz benommen. Unwahrscheinlich...!*
- Paul *ist aufgesprungen, er möchte am liebsten in dem kleinen Zimmer herumstürmen* Daß die Idioten das auch noch übertragen!
- Schürmann *der Ruhigste der drei, ist dennoch spürbar erregt* Verrechnet! Auf der ganzen Linie verrechnet haben sie sich.
- Herta Großartig! *Liest* »Dimitroff, Sie haben sich in der Voruntersuchung undiszipliniert benommen; Sie täten besser daran sich vor Gericht anders aufzuführen.« Und er: »Wenn Sie, Herr Präsident, so unschuldig wären wie ich, und wenn man Sie sieben Monate im Gefängnis gehalten hätte, davon fünf Monate Tag und Nacht in Ketten, dann würden Sie verstehen, daß man die Geduld verliert!« – Was muß er durchgemacht haben... und dann dieses großartige Auftreten!
- Schürmann Man muß sich das vorstellen: Reichsgericht. Richter in roten Roben. Der Saal voll von Nazis, SA, SS; überall Schupo. Die internationale Presse... und zwischen all dem –
- Herta Ein Mann.
- Paul Ein Revolutionär.
- Schürmann Die haben gemeint, er wird sich verteidigen; aber er greift an! Auf der ganzen Linie! Er schlägt zu – hier ein Schlag – dort ein Schlag –, er hat die Initiative an sich gerissen und sie in die Verteidigung gedrängt.
- Paul Da kann man was von lernen! Er hätte doch einfach sagen können: »Ich war am 28. Februar überhaupt nicht in Berlin« – aber nein, nichts Persönliches... Wie war das doch, Herta, als ihn der Vorsitzende anbrüllte: »Dimitroff, was glauben Sie eigentlich, wozu Sie hier sind?«
- Herta »Ich bin hier, um den Kommunismus und mich zu verteidigen!«
- Schürmann »Den Kommunismus und mich« – nicht: »Mich und den Kommunismus!«
- Paul Und das haben nun Tausende, Hunderttausende gehört. Wie wir... Vorher waren sie verzweifelt und haben gedacht: Was kann man gegen die schon machen? Und da kommt einer – einer, der nicht frei ist wie wir – und zeigt

uns und allen, was man machen kann und machen muß als Kommunist! – Kommt, laßt uns an unser Flugblatt gehen. Das muß hinhalten! Was meinst du, Heinz, soll Herta jetzt erst das Stenogramm –

Herta hat sich zum Schreiben hingesetzt.

Schürmann Genossen, ihr müßt den Entwurf allein machen. Ich kann nur gegen Abend noch mal herkommen und ihn mit euch durchsprechen. Und leider zugleich noch etwas anderes. Unsere Verbindung nach Hamburg ist gerissen; heute früh hat die Gestapo meinen Verbindungsmann verhaftet.

Paul Hat er –

Schürmann Wir kannten uns beide nur unter Decknamen. Hochgehen kann durch diese Verhaftung nichts. Aber die Verbindung muß sofort neu geknüpft werden. Hamburg – das heißt Verbindung mit den Seeleuten, mit dem Ausland. Deshalb muß heute abend noch jemand von uns fahren. Wir werden also noch besprechen, was am zweckmäßigsten ist: du oder ich.

Herta Ich.

Schürmann Nein, Herta; du darfst deine Stellung bei der Zeitung nicht aufs Spiel setzen. Die Partei braucht dich dort.

Paul Dann ist der Fall doch klar: Ich fahre. Bei dir im Elektrizitätswerk ist's doch nicht viel anders als bei Herta.

Schürmann *gibt ihm die Hand* Gut, Paul. Ich wollte dir . . . nur nicht . . . Aber vielleicht ist es wirklich das Zweckmäßigste. – Ich werde also jetzt gehen. Man wird mir irgendwo die Hamburger Deckadresse geben. – Also Genossen . . .
Wortloser Gruß mit geballter Faust. Schürmann ab. Paul will über das Unausgesprochene mit Forschheit hinweggehen.

Paul Ja, dann wollen wir mal! *Setzt sich zu ihr, nimmt einen Schreibblock und Bleistift* Du diktierst und ich schreibe. Das geht schneller.

Herta *nimmt das Stenogramm, will beginnen. Aber dann läßt sie das Heft sinken.* Meine Stellung in dem gleichgeschalteten Laden ist politisch wichtig, sagt Schürmann. Aber dein Leben – ist das nicht wichtig?

Paul Mein Leben ist so wichtig wie das Leben jedes Genossen. Aber auch nicht wichtiger. Soll ein anderer seins für mich riskieren? Oder du?

Herta *senkt den Kopf über das Stenogramm. Nach einer Pause* Ich habe deine Mutter heute mittag getroffen, Paul. Wie immer . . . in der Markthalle.
Er sucht ihren Blick, aber sie spricht an ihm vorbei. Sie ist sehr allein. Sie hat Sehnsucht nach dir, Paul.

- Paul Ich kann sie jetzt nicht sehen; ich würde sie und mich gefährden.
- Herta Das hab ich ihr auch gesagt. Sie sieht es ein. – Übrigens, deinen Vater haben sie nach Plötzensee überführt. Und deine Mutter – denk nur – hat eine Benachrichtigung erhalten, daß sie ihn besuchen darf.
- Paul Merkwürdig... Hoffentlich haben sie ihn nicht so zugerichtet... Eine Besuchserlaubnis? Die haben sie Mutter von sich aus –?
- Herta In der Hedemannstraße hatte man all ihre Gesuche abgelehnt. Sie war schon ganz verzweifelt.
- Paul Arme Mutter.
- Herta Und wenn nun auch noch mit dir etwas passieren würde...
- Paul *hat sie nicht aus den Augen gelassen; nun huscht ein Lächeln über sein Gesicht* Solche Winkelzüge?
- Herta *schuldbewußt, wie ein kleines Mädchen* Wieso denn...?
- Paul Schiebst die Mutter vor, um mich zurückzuhalten?
- Herta *überführt, senkt den Kopf* Es ist doch wahr.
- Paul *nimmt ihre Hand, die auf dem Tisch liegt; streichelt sie* Liebes...! *Zieht Herta an sich* Hast du Angst? *Sie kann nur nicken. In ihren Augen stehen Tränen. Er hält sie fest, streicht ungeschickt über ihr Haar.*
Was ist man doch für ein gottserbärmlicher Kerl...! Aber das Leben ist noch erbärmlicher.
- Herta Paul...!
- Paul Es könnte alles so schön sein. So einfach. Man liebt... und wird wieder geliebt. Das gibt es doch nicht alle Tage. Das ist doch etwas... Wunderbares: ein Mädels – klug – und gut – und schön... *Er küßt sie bei jedem der letzten Worte, aber es sind Küsse wie bei einem schweren Abschied, und in seinen Worten klingt ein Stöhnen mit.* Da könnte man glücklich sein.
- Herta *ganz bei ihm* Ich bin glücklich, Paul. Früher, weißt du, gingen die Tage hin und waren leicht und unbeschwert; und jede glückliche Stunde und Minute... die waren bald verschwunden und... vergessen. Es kamen ja immer wieder neue: morgen, übermorgen... Heute kann ich die Zeit festhalten: den Tag, die Stunde, die Minute, jede Sekunde, Paul. Nachts, wenn du neben mir liegst, denke ich: Eine Nacht, eine ganze Nacht – vielleicht gibt es keine zweite mehr; aber die eine ist da, und ich halte sie fest.
- Paul Wir halten das Leben fest. Morgen ist es vielleicht zu Ende, aber heute leben wir noch – *Draußen läutet es. Paul und Herta zucken zusammen. Erstarren. Erneutes Läuten, jetzt dringlicher. Da springt*

Herta auf, schiebt das Stenogrammheft unter einen Blumenkasten. Sucht nach einem Versteck für Paul.

Aber er winkt beruhigend ab. Das sind keine von denen. Um die Zeit kommen sie nicht. Geh, mach ruhig auf. Und er tritt hinter eine Fensterportiere, die ihn ganz verdeckt.

Herta hat geöffnet und kommt zurück mit Oberfohren, der seine Unruhe nur schlecht verbirgt.

Oberfohren Ich muß Sie sehr um Entschuldigung bitten, Fräulein Ring. Ich weiß, es ist wider allen Anstand, Sie so einfach in Ihrer Privatwohnung zu überfallen. Aber ich muß Sie bitten, einmal über alle gesellschaftlichen Formen hinwegzusehen... Mir bleibt keine andere Wahl.

Herta Herr Doktor Oberfohren...

Oberfohren Sie erinnern sich meiner also? Ja, wir haben uns gelegentlich der Grünen Woche kennengelernt; ich leitete die Pressekonferenz, und Sie –

Herta Ja, ich erinnere mich. Aber womit kann –

Oberfohren Und dann trafen wir uns in Gesellschaft wieder... am Lietzensee –

Herta Ja, im Hause des Helsehers Erik Jan Hanussen.

Oberfohren Der heute tot ist. Er war so gut unterrichtet, daß er den Reichstagsbrand prophezeien konnte. Dann haben sie ihn ermordet.

Herta Verzeihen Sie; ich möchte mich nicht auf eine Erörterung dieser Angelegenheit einlassen. Die Presse Ihrer Partei hat, soviel ich mich erinnern kann, lediglich die Nachricht veröffentlicht, man habe seine Leiche in einem Wäldchen bei Berlin gefunden. Die »Nachtausgabe« Ihres Parteivorsitzenden Hugenberg hielt einen Selbstmord für wahrscheinlich. Weshalb sollte ich anderer Ansicht sein?

Oberfohren Fräulein Ring –

Herta *immer noch ganz Abweisung* Ich sehe keinen Anlaß, mich mit Ihnen über diesen... Fall zu unterhalten.

Oberfohren Sie mißtrauen mir, das ist natürlich.

Herta Was führt Sie zu mir?

Oberfohren Fräulein Ring, ich weiß, daß Sie mit dem französischen Journalisten Gustav Feuillet bekannt sind. Sie haben noch vorgestern mit ihm gesprochen.

Herta *erst betroffen, faßt sich aber rasch* Ich... mache kein Geheimnis daraus. Wir trafen uns zufällig im Café Adler. Herr Feuillet ist ein alter Bekannter von mir, ein Berufskollege. Ihre – wie soll ich sie nennen? – »Gewährsleute« haben Sie richtig informiert. Wollen Sie mir also bitte ohne Umschweife mitteilen, um was es –

- Oberfohren Fräulein Ring! Glauben Sie mir bitte: ich habe keinerlei – wie Sie es nennen – »Gewährsleute«! Ganz im Gegenteil, leider! Sie verkennen meine Situation völlig. Ich habe Sie lediglich mit Herrn Feuillet zusammen sitzen sehen, wirklich: ganz zufällig!
- Herta Herr Feuillet ist offiziell zugelassener Korrespondent der französischen Regierungspresse für den Reichstagsbrandprozeß. Ich sehe nicht ein, weshalb ich nicht –
- Oberfohren Als ich Sie da zusammen sitzen sah, kam mir der Gedanke: Ich muß Sie aufsuchen. Sie sind in ganz Berlin der einzige Mensch, der mir –
- Herta Herr Doktor, Sie verkennen mein Verhältnis zu dem zufällig in Berlin anwesenden Kollegen Feuillet durchaus.
- Oberfohren Herr Feuillet vertrat seinerzeit auf der Pressekonferenz zur Grünen Woche eine andere französische Zeitung.
- Herta Davon weiß ich nichts.
- Oberfohren Doch, Fräulein Ring, das wissen Sie. Er schrieb für die »Humanité«.
- Herta Ich kenne die französischen Zeitungen nicht so genau, um zu wissen –
- Oberfohren Fräulein Ring, es hat doch keinen Zweck, daß wir so dumm voreinander Versteck spielen! Sie wissen als Journalistin selbstverständlich, daß die »Humanité« das Zentralorgan der französischen Kommunisten ist.
- Herta Nein, das weiß ich nicht. Ich bin politisch völlig uninteressiert.
- Oberfohren Bei der Pressekonferenz waren Sie es nicht. Sie stellten damals sehr präzise politische – mir übrigens nicht sehr angenehme Fragen.
- Herta Daran erinnere ich mich nicht mehr.
- Oberfohren Zum Beispiel fragten Sie nach der Höhe der Summen, die für Neudeck, das Gut des Reichspräsidenten von Hindenburg, von der »Osthilfe« abgezweigt worden sind.
- Herta Das tat ich im Auftrage meiner Redaktion.
- Oberfohren Machen Sie es mir doch nicht so schwer, Fräulein Ring! Ich verstehe ja Ihre Zurückhaltung, Ihr Mißtrauen, aber ... Sehen Sie, wenn ich jetzt ... Ich brauchte, wenn ich etwas Böses gegen Sie im Schilde führte, doch nur gewissen Stellen einen Wink geben, daß Herr Feuillet Kommunist ist und Sie mit ihm in Verbindung stehen. Aber ich denke nicht daran! Im Gegenteil, Fräulein Ring! Glauben Sie mir doch bitte!
- Mehr als seine Argumente hat sein Ton Eindruck gemacht.*

- Herta Was soll ich Ihnen glauben?
- Oberfohren Daß ich, so ungewöhnlich und unwahrscheinlich Ihnen das im ersten Moment vorkommen muß, Ihre Hilfe brauche. Ich bin am Ende. Ich bin in der gleichen Lage, wie Hanussen es war; morgen kann mich das gleiche Schicksal getroffen haben: ermordet.
- Herta Bitte, sprechen Sie.
- Paul *ist plötzlich hinter der Portiere hervorgekommen Halt! Oberfohren, in panischem Schrecken, will zur Tür. Aber mit einem Sprung verstellt ihm Paul den Weg.*
- Oberfohren Wer... wer... was wollen Sie?
- Paul Setzen Sie sich, Herr Doktor Oberfohren! Ihre Provokation ist mißglückt.
Oberfohren will unwillkürlich aufspringen.
Bleiben Sie sitzen – Sie werden jetzt reden: klipp und klar! Glauben Sie nicht, daß Sie mit heiler Haut davonkommen. Ich weiß: Sie haben uns in der Falle. Aber ehe einer Ihrer braunen Komplizen Hand an Fräulein Ring oder mich legen kann, sind zuvor Sie erledigt. *Er greift in die Tasche, als trage er dort eine Waffe.* Sie haben sich verrechnet. – Los, sprechen Sie!
- Oberfohren Ich habe mich verrechnet, ja. Aber was mir in letzter Zeit nie mehr vorgekommen ist: Ich habe mich verrechnet zu... meinen Gunsten. *Da Paul eine ungeduldige Geste macht* Sie können das nicht verstehen, natürlich nicht, und dennoch trifft es zu: Ihr Dazwischentreten, Herr... Herr...
- Paul Weiter, weiter; mein Name tut nichts zur Sache.
- Oberfohren Ihr Dazwischentreten hat mir die Situation wesentlich erleichtert.
- Paul Sie meinen, jetzt haben Sie mich gestellt und brauchen nicht erst noch umständlich Fräulein Ring nach meinem Aufenthalt auszuhorchen?
- Oberfohren Mein Herr! Ich bin Reichstagsabgeordneter und kein Nazispitzel!
- Paul Ihr Freund Hitler ist Reichskanzler und war 1918 Reichswehrspitzel.
- Oberfohren Ich habe nichts, absolut nichts mit den Nazis zu schaffen.
- Paul *ironisch* Natürlich nicht, Herr Abgeordneter, wo Ihre Partei bloß so ein bißchen mit denen in der Regierung sitzt. – Wie lange wollen Sie uns noch mit Ihrem Unsinn hinhalten? Los, reden Sie!
- Oberfohren *überlegt kurz* Gut, ich werde mich ganz in Ihre Hand geben.
- Paul Es bleibt Ihnen nichts anderes übrig.

Oberfohren *zieht ein Schriftstück aus der Brusttasche und streckt es Paul entgegen* Hier.

Paul *hat es genommen, blättert ohne zu lesen darin herum, blickt immer wieder auf Oberfohren* Was ist . . . was soll das?

Oberfohren Lesen sie den Titel.

Paul »Die Hintergründe des Reichstagsbrandes. Eine Denkschrift von Dr. Ernst Oberfohren, M. d. R.« *Paul hat das halblaut, aber deutlich gelesen. Nun blickt er Oberfohren ziemlich fassungslos an.*

Oberfohren *jetzt hastig, intensiv* Die ersten drei, vier Seiten können Sie überspringen. Das wissen Sie vermutlich alles selbst. Sie enthalten die Beweisführung, daß es einzig im politischen Interesse der NSDAP lag, den Reichstag anzustecken. Ich gebe dort einen Aufriß der politischen Situation in Deutschland. Was aber dann folgt – auf Seite vier unten oder fünf oben . . . das heißt, Sie können auch jede beliebige andere Seite aufblättern –

Paul hat dies unwillkürlich getan, ist an einer Stelle hängengeblieben. Er liest wie eben, blickt aber anfangs noch einige Male mißtrauisch auf Oberfohren, der sich nervös den Schweiß abtupft.

Paul » . . . wurde der Plan in einer Besprechung zwischen Adolf Hitler, Göring und Goebbels in groben Umrissen festgelegt. Der Einfall stammte von Goebbels. Mit der Durchführung wurden zunächst der Graf Helldorf, Hauptmann Röhm und der SA-Gruppenführer Karl Ernst beauftragt. Der unterirdische Heizgang, der vom Amtssitz Görings zum Reichstagsgebäude führt – –« *Paul wirft einen langen, musternden Blick auf Oberfohren. Setzt sich und liest still noch ein paar Sätze. Dann schlägt er plötzlich das Manuskript zu.* Herr Doktor Oberfohren – was soll das?

Oberfohren Damit Sie mir endlich vertrauen, weiter nichts. Denn wenn Sie jetzt die Gestapo oder auch nur die Polizei anrufen und mich ihr übergeben, dann – nun, dann würden Sie wahrscheinlich eine sehr hohe Belohnung erhalten. Ich habe mich, wie Sie sehen, jetzt ganz in Ihre Hand gegeben.

Paul Und warum?

Oberfohren Ich sah keinen andern Ausweg mehr, als Fräulein Ring um etwas zu bitten, was mir sehr –

Paul Um was? Kommen Sie zur Sache, Herr Doktor.

Oberfohren Von dem Schriftstück, das Sie da in den Händen halten, befindet sich seit einiger Zeit eine von mir unterschriebene

Kopie in Paris. Sie ist bei einem französischen Anwalt hinterlegt, einem Studienfreund, hier ist seine Adresse.

Er gibt Paul einen kleinen Zettel, den dieser mechanisch nimmt.

Er wartet darauf, daß entweder ich mit meiner Familie in Paris eintreffe oder daß er ein Telegramm erhält, in dem nur zwei Worte zu stehen brauchen: »Manuskript veröffentlichen.« – Verstehen Sie?

Paul Nein.

Oberfohren Ich kann das Land nicht mehr verlassen. Meine Wohnung wird überwacht. Mein Telefon wird überwacht. Ich kann nicht mehr nach Hause. Ich kann nicht einmal mehr mit meiner Frau sprechen.

Herta Und warum fahren Sie nicht nach Paris und lassen Ihre Familie nachkommen?

Oberfohren Selbst wenn ich heil über die Grenze käme... Nein, die Bestien würden meine Angehörigen als Geiseln nehmen und sich an ihnen schadloß halten – so wie sie es mit der Mutter und der Schwester des von ihnen ermordeten Doktor Bell getan haben.

Herta Und wie sollte ich Ihnen helfen?

Oberfohren Fräulein Ring, ich fühle es: Man bringt mich zur Strecke. Das ist eine Sache von Tagen oder nur noch Stunden. Ein Verbrechen mehr oder weniger, darauf kommt es denen nicht an. Aber dann möchte ich Frau und Kinder gesichert wissen... Es stirbt sich etwas leichter so. Ich habe mit allem abgeschlossen. Wenn man mein Memorandum sofort nach meinem Tode im Auslande veröffentlicht, dann wagen sie sich nicht so leicht an meine Angehörigen, denn vor der öffentlichen Meinung im Auslande haben sie immer noch eine gewisse Scheu. Sie sehen es ja jetzt an dem Prozeß: Die Angeklagten wären längst heimlich ermordet –

Paul Ich begreife nicht recht, was Fräulein Ring mit dieser Sache –

Oberfohren Sie steht in Verbindung mit Herrn Feuillet. Er kann in dem Augenblick, wo mir... etwas passiert, als französischer Journalist, ohne den geringsten Verdacht zu erregen, nach Paris telegrafieren: »Manuskript veröffentlichen.« Ich kenne niemand, der das sonst wagen dürfte.

Herta Warum wenden Sie sich nicht an einen Ihrer Parteifreunde?

Oberfohren *diese Frage trifft ihn sichtlich tief* Ich schäme mich fast, Ihnen darauf zu antworten, Fräulein Ring. Aber Sie haben ein Recht auf die volle Wahrheit. – Ich hatte einem meiner

Parteifreunde – einem, der wie ich bis zuletzt versuchte, gegen Hugenbergs Willen den Widerstand zu organisieren, also einem, dem ich glaubte vertrauen zu dürfen –, dem hatte ich meine Absicht – nur meine Absicht! – mitgeteilt, ein solches Memorandum zu verfassen. Das hat genügt. Ich mußte wenige Tage darauf feststellen, daß ich ... daß ich verraten war. *Er sitzt da mit gesenktem Kopf.*

Paul Herr Oberföhren ... hier haben Sie Ihr Schriftstück wieder. Ich würde Ihnen aber raten, es sofort zu vernichten. Fräulein Ring wird die Adresse an sich nehmen –

Herta *nimmt wortlos das Blatt und steckt es ein. Erst nach einer kurzen Pause spricht sie* Sie können sich auf mich verlassen, Herr Doktor. – Aber bevor Sie gehen, muß ich Sie eines fragen: Sind Sie sicher, daß Sie niemand gesehen hat, als Sie das Haus betraten?

Oberföhren Darüber können Sie völlig beruhigt sein, Fräulein Ring. *Lächelt bitter* Man bekommt Übung in so etwas. Sonst wäre ich schon längst verhaftet. Und wahrscheinlich hätte man auch gleich die erforderlichen Zeugen zur Hand, die mich womöglich mit einem Brandstifter, Einbrecher oder Raubmörder zusammen gesehen hätten. Auch auf diesem Gebiet erlebt man sein blaues Wunder. *Kommt ins Erzählen, weil er sich nun etwas erleichtert fühlt* Da kenne ich einen Abgeordneten – nicht von meiner Partei, er ist Sozialdemokrat –, einen Menschen, den ich stets als sauber, anständig, ehrenhaft befunden habe. Heute früh erfahre ich – denn ich habe natürlich noch immer gewisse Verbindungen, nach denen ich Sie jedoch bitte, nicht zu fragen –, heute früh erfahre ich also, daß dieser Mann zu Protokoll gegeben hat, er habe diesen holländischen Halb-irren, diesen Lubbe, am Tage der Brandstiftung im Reichstag zusammen mit Torgler gesehen. Der Mann weiß, daß seine Aussage einem Mord gleichkommt! Einem Mord an seinem kommunistischen Kollegen, der ihm doch innerlich irgendwie nahestehen mußte! Was sagen Sie zu diesem – *Er bricht plötzlich ab; ihm ist etwas eingefallen.*

Herta Was ist Ihnen? Sie ... Sie sehen mich ... so merkwürdig an.

Oberföhren Nichts, nichts. Ich muß jetzt gehen, Fräulein Ring. – Ich danke Ihnen für –

Paul *in ihm ist wieder ein leichtes Mißtrauen wach geworden* Warum sprachen Sie eben nicht zu Ende?

Oberföhren Weil ich Fräulein Ring eine menschliche Enttäuschung ersparen wollte, eine ganz überflüssige dazu. Aber jetzt muß ich wohl reden. – Sie kennen diesen Abgeordneten.

- Herta Ich –?
- Oberfohren Ja, Sie waren mit ihm zusammen, damals – bei Hanussen.
Herta plötzlich in höchster Erregung. Blickt auf Paul, dann versucht sie Oberfohren zu hindern, daß er den Namen nennt.
- Herta Nein, nein – da irren Sie sich –
- Oberfohren *hat es nicht bemerkt* Doch, mit dem Abgeordneten Lühning von der SPD.
Er blickt erschreckt hoch, denn Paul, der aufgestanden war, steht am Bücherregal, wo er sich festhält, um nicht zu taumeln; seiner Brust entrang sich ein gurgelnder Laut.
Verzeihung... Kennen Sie den Mann auch?
- Paul Ich... glaubte... ihn zu... kennen. Aber wen kennt man schon in dieser Zeit.
- Oberfohren Gewiß, wen kennt man –? Man ist selber kein Mensch mehr.
- Paul *rauh, tief* Ja, das Menschsein wird einem manchmal schwer gemacht.
- Oberfohren *ist irritiert, verlegen. Er ahnt, daß eben etwas durch sein Verschulden geschehen ist. Er gibt Herta hastig die Hand. Fräulein Ring, ich danke Ihnen. Ich kann nicht sagen: Auf Wiedersehen. Leben Sie wohl. Er macht eine Art unbestimmter Verbeugung zu Paul hin, der ihm mit fast übermenschlicher Selbstbeherrschung krampfhaft lächelnd zunickt. Mein Herr –!*
Herta begleitet ihn hinaus. Da ist es mit Pauls Selbstbeherrschung vorbei. Er läßt sich in einen Sessel fallen und preßt die Fäuste vor die Augen. Er stöhnt, um nicht laut aufzuheulen. – Herta kommt zurück, beugt sich über ihn, streichelt ihm die Haare, kniet dann vor dem Sessel und nimmt seinen Kopf zwischen ihre Hände.
- Herta Quäl dich doch nicht so, Paul. Vielleicht stimmt es gar nicht. Vielleicht –
- Paul Doch, es stimmt! – Warum haben sie ihn plötzlich überführt? Warum haben sie Mutter Besuchserlaubnis erteilt?
- Herta Nach Plötzensee kommen viele, das ist Durchgangsstation.
- Paul Mein Vater...! Wir haben uns gestritten, ja; es hat manchen Krach zwischen uns gegeben, ja; aber ich hab immer gedacht: Eines Tages kommt er zur Vernunft. Ich habe so daran geglaubt...!
- Herta Lieber.
- Paul Wenn mir als Junge einer gesagt hätte: »Dein Vater... dein Vater wird etwas Unehrenhaftes tun, etwas Gemei-

- nes, etwas Niederträchtiges« – ich hätte den zusammengehauen, der mir so etwas gesagt hätte. – Er war doch ein Arbeiter, früher, er war doch –
- Herta Quäl dich doch nicht so ...
- Paul Als ich noch ein Junge war, gab es einmal einen Buchdruckerstreik. Da hat er mir erklärt: »Wir kämpfen nicht nur um Lohnerhöhung. Unser Kampf, das ist Klassenkampf.« Das habe ich nie vergessen. Aber er vergaß es.
- Herta Weil seine Partei es vergessen hat.
- Paul Weil seine Partei es vergessen hat. Er konnte sich nicht von ihr lösen; vielleicht wollte er es auch nicht; und als die Partei dann anfing, das Volk zu verraten – da war es von Verrat zu Verrat immer nur ein Schritt; und der letzte ... jetzt ...
- Herta Deine Mutter muß mit ihm sprechen. Sie hat doch Besuchserlaubnis.
- Paul Was soll sie mit ihm sprechen? Wie soll sie dort mit ihm sprechen – über so etwas? Sie sind doch nicht allein.
- Herta Deine Mutter ist tapfer und klug. Sie wird auch die richtigen Worte finden, die der Wärter nicht versteht. Ich werde mit ihr überlegen.
- Paul Aber wenn man ihn so lange gefoltert hat, bis er weich wurde – dann bedeutet Widerrufen seinen Tod?
- Herta *senkt den Kopf, tonlos* Ja.
- Paul Würdest du mir, wenn ich so etwas getan hätte, raten zu widerrufen?
- Herta *leise* Ich müßte es dir raten ... weil ich dich lieb habe.
Er sieht sie groß an, und unter dem Zwang seines Blickes spricht sie weiter.
Anders würdest du dich selber hassen und das Leben verfluchen, Paul.
- Paul Ich ... danke dir, Herta. – Sprich mit meiner Mutter.
Er legt seinen Kopf wie ein Kind in ihre Arme.

Vorhang

7. Bild

»Völkischer Beobachter«, Korridor.
Er erstreckt sich quer über die ganze Bühne und wird rechts durch eine Tür abgeschlossen, auf der man liest: »Major Weberstedt«, darunter »Pressechef« und darunter mit einem Pfeil: »Anmeldung dort«. Das bezieht sich auf die erste Tür in der Korridorwand, die auch die ent-

sprechende Aufschrift trägt. Ebenso finden wir auf einer Reihe gleichartiger, mit Nummern versehener Türen Aufschriften wie »Innenpolitik 1«, »Innenpolitik 2«, »Lokales« und darüber die Namen der jeweiligen Chefredakteure, eventuell mit SA- oder SS-Rangbezeichnungen. Aus einer Tür, etwa in Bühnenmitte, tritt der Journalist Dröscher, nachdem man bei Aufgehen des Vorhangs einige Worte hinter der Tür gehört hat; er will sich eine Zigarette anzünden. Da kommt von links die Operettensängerin Gina Tordy, die wir schon im ersten Bild kennenlernten. Sie sucht offensichtlich jemand, denn sie liest im Vorbeigehen die Türschilder. Sie sieht Dröscher.

Gina Entschuldigen S', können Sie mir nicht sagen -? Und erkennt ihn Da schau her: der Doktor Dröscher!

Dröscher Ah, Frau Gina! Was führt Sie denn hierher?

Gina Sagen S', wo sitzt denn der Weberstedt?

Dröscher Was wollen Sie denn von dem Major?

Gina lacht Nicht, was Sie denken! - Er hat mir versprochen, wenn's nur irgend geht, daß er mir eine Karte zu dem Prozeß besorgen wird.

Dröscher Was wollen Sie denn bei dem Prozeß?

Gina Na, hören S', Dröscher, das ist doch die Sensation! Da muß man doch mit dabeigewesen sein! Die Karten werden gehandelt bis zu hundert Mark; und trotzdem sind's nur schwer zu kriegen.

Dröscher Eine Schweinerei so etwas! Entschuldigen Sie. Das ist genau das, was nicht beabsichtigt ist. Eine Sensation...? Da ist ein ungeheuerliches Verbrechen begangen worden, das seine gerechte Sühne -

Gina Gehn S', hören S' auf, Herr Oberlehrer. Das weiß ich doch alles; das hab ich doch alles gelesen; darum geht's doch gar net. So etwas muß einen doch interessieren, nicht? Sagen S', stimmt das, was in Ihrer Zeitung gestanden hat, daß dieser Dimitroff ein Attentäter ist, der schon eine Kirchen in Sofia angesteckt hat?

Dröscher Gesprengt! In die Luft gesprengt!

Gina Na ja, mein'swegen auch gesprengt.

Dröscher Eine Kathedrale, Frau Gina!

Gina Trotzdem. Also wissen S', Dröscher, irgendwie imponiert mir der Mann.

Dröscher Imponiert? Das ist ja -!

Gina Natürlich nicht wegen dem Attentat; aber was der sich traut... Ich hab im Rundfunk gehört, wie er -

Dröscher Das hört ja nun glücklicherweise auf. Die Übertragungen aus dem Gerichtssaal sollen eingestellt werden.

- Gina Ach... schade...
- Dröscher Schade? Nein, gerade Ihre Reaktion darauf beweist, wie richtig das –
- Gina Und wie der alle abkanzelt; als ob er den Prozeß führt und nicht die andern.
- Dröscher Der Kerl benimmt sich unverschämt, und das findet auch noch Bewunderung!
- Gina Seien S' mir net bös – aber ob Sie dazu die Traute g'habt hätten? Ich weiß nicht. Jedenfalls muß man den Mann mal gesehn haben. – Kommen S' am Samstag zur »Lustigen Witwe«? Ich sing die Glawari.
- Dröscher Wahrscheinlich. – Major Weberstedt sitzt dort, geradeaus, Zimmer 23. Aber Sie müssen sich erst nebenan durch die Sekretärin anmelden lassen.
- Gina Oje, der liebe Herrgott persönlich. – Alsdann, auf Wiedersehen, Dröscher. Halten S' mir den Daumen.
- Dröscher Zur »Lustigen Witwe«?
- Gina *lacht* Nein, daß ich eine Karte krieg. – Servus. *Ab ins Zimmer 22, Sekretariat.*
Während Dröscher sich nun halb belustigt, halb ärgerlich seine Zigarette anzündet, kommt Weberstedt in Hut und Mantel aus dem Zimmer am Ende des Korridors (23). Er sieht Dröscher und fährt ihn ziemlich scharf an.
- Weberstedt Sie haben uns ja eine schöne Suppe eingebrockt.
- Dröscher Wieso? Was ist denn?
- Weberstedt Sie fragen auch noch? Mit Ihrem verdammten Artikel über das Kathedralenattentat. Helldorf hat mich eben angerufen: Ich muß sofort zu Göring. Das wird einen bösen Anpfiff geben.
- Dröscher Ich verstehe nicht...
- Weberstedt Sie verstehen nicht? Erstens hat dieser Dimitroff irgendwie herausbekommen, daß Job Zimmermann, der Verfasser des Artikels, und Dr. Dröscher identisch sind. Natürlich hat er, raffiniert wie der Bursche nun mal ist, sofort beantragt, diesen Job Zimmermann als Zeugen zu laden und Ihnen gegenüberzustellen.
- Dröscher Das muß das Gericht natürlich ablehnen.
- Weberstedt Ist selbstverständlich geschehen; aber welchen Eindruck macht das wieder im Ausland. Aber viel schlimmer ist –
- Dröscher Mein Gott, was denn noch?
- Weberstedt Helldorf teilt mir überdies mit, daß heute früh eine offizielle Benachrichtigung aus Bulgarien eingelaufen ist: Bei dem Attentat in Sofia hat es sich um einen Stefan Dimitroff, nicht aber um unsern Angeklagten Georgi Dimitroff gehandelt. Eine schöne Blamage, was?

- Dröscher Aber ich habe doch –
- Weberstedt Was haben Sie? Sie haben ausgesagt –
- Dröscher Genau das, was festgelegt war.
- Weberstedt Sie hätten ihn seinerzeit in Sofia gesehen und sogleich wiedererkannt. Ihre Aussage hat wie eine Bombe gewirkt! Einige wohlwollende Auslandszeitungen haben sie sogar ganz groß gebracht. Können Sie sich denken, was nun losgeht? Dimitroff triumphiert wieder mal, die Welt lacht – auf unsere Kosten. Das kann Sie Kopf und Kragen kosten, lieber Freund...
- Dröscher Wieso denn, wo doch alles genau mit dem Doktor –
- Weberstedt Wird auf Göring kolossalen Eindruck machen. – Ich muß jetzt erst mal zu ihm. Wir sprechen noch darüber. Heil Hitler!
- Dröscher *mechanisch* Heil. *Blickt Weberstedt konsterniert nach. Seine Zigarette ist ausgegangen; er schleudert sie ärgerlich fort und will sich eine andere anzünden. Da hört man Gina laut ins Sekretariatszimmer zurück-sprechen.*
- Gina Aber das hätten S' mir doch gleich sagen können, Fräulein. *Und nun sieht sie Dröscher. Sie ist viel zu ärgerlich, um erstaunt zu sein, daß er noch da ist. Stellen S' Ihnen vor, Dröscher, da läßt die Person mich warten, und inzwischen geht ihr Chef fort! Er hätte ein wichtiges Telefongespräch, sie dürfte ihn nicht stören – aber wie sie 'neinschaut, ist er weg!*
- Dröscher Eine wichtige Sache; er wurde zum Ministerpräsidenten gerufen.
- Gina Na was denn? Da kann man doch was sagen, nicht? Wie komm ich denn jetzt zu meiner Karten? – Ja, und Sie? Sie haben ihn fortgehen sehn und nichts von mir g'sagt? Daß ich auf ihn wart? Sie... Sie Herzerl, Sie! *Rauscht empört den Korridor entlang ab. Da sie zuletzt sehr laut war, erscheinen einige Köpfe in den Türen. Dröscher steht sprachlos da.*

Vorhang

8. Bild

*Reichsgericht in Leipzig.
Die Richter, in roten Roben, sitzen erhöht in einem Halbrund. In der Mitte als Vorsitzender der Reichsgerichts-präsident Büniger, der die Aufgabe hat, der ausländischen*

Presse gegenüber eine objektive Prozeßführung vorzutäuschen. Er steht politisch der aufgelösten Stresemann-Partei nah. Ihm zu beiden Seiten die Reichsgerichtsräte Cönders, Fröhlich und Landgerichtsrat Dr. Full, die jedoch mit Ausnahme von Cönders nicht in die Verhandlung eingreifen. Die Anklage wird vertreten durch den Oberreichsanwalt Dr. Werner und den Reichsanwalt Landgerichtspräsidenten Dr. Parrisius. Sie sitzen, wie üblich, etwas tiefer auf der linken Seite. Auf der rechten Seite, also mitten im Blickfeld der Zuschauer, die Anklagebank mit Georgi Dimitroff, Blagoj Popoff, Wassili Taneff, Ernst Torgler und Marinus van der Lubbe, von denen Popoff und Taneff nicht in die Verhandlung eingreifen; nur einmal werden sich der bulgarische Dolmetscher für Taneff und der holländische Dolmetscher zum Wort melden; ebenso werden die Anwälte Teichert für Dimitroff, Seuffert für Taneff und Sack für Torgler kaum zu Wort kommen. Hinter jedem Angeklagten stehen bewaffnete Schupos, an der Saaltür Justizwachtmeister, die die jeweils aufgerufenen Zeugen hereinlassen, sofern diese nicht von Polizisten oder Justizwachtmeistern aus der Untersuchungshaft, dem Gefängnis, Zuchthaus oder Konzentrationslager vorgeführt werden. Vor den Richtern, wie üblich, der Zeugenstand. An Tischen viele Pressevertreter. Dahinter, also für den Zuschauer seitlich ins Unsichtbare verlaufend, die Bänke der Zuhörer, gefüllt mit ausgesuchtem Publikum, hauptsächlich aus SA- und SS-Leuten bestehend, aber auch Zivilisten und Frauen darunter. Obwohl die Verhandlung schon einige Stunden gedauert hat, ist die Spannung sichtlich unvermindert. – Die Texte in diesem Bild sind fast durchweg authentisch, wenn auch stark gekürzt und nach dramaturgischen Gesichtspunkten umgestellt. Dimitroff spricht das Deutsche mit ganz leichtem bulgarischem Akzent. Wenn der Vorhang aufgeht, kommen wir mitten in die Verhandlung.

Bürger ... Antrag wird abgelehnt.

Dimitroff Die Vorladung des Journalisten Dr. Dröscher, alias Job Zimmermann wird also abgelehnt. – Dann möchte ich folgende Frage an den Herrn Oberreichsanwalt stellen: Ob jetzt, nach Verlesung der offiziellen Mitteilung der bulgarischen Regierung, feststeht, daß ich, Georgi Dimitroff, nicht identisch mit Stefan Dimitroff, niemals wegen des Sofioter Kathedralenattentats angeklagt, noch ver-

urteilt war? Steht das fest oder brauchen Sie noch Beweismittel?

Werner Ich habe nie behauptet, daß Sie deswegen angeklagt und verurteilt worden sind.

Dimitroff Dann sagen Sie das dem »Völkischen Beobachter« und der ganzen deutschen Presse, Herr Oberreichsanwalt!

Bünger Lassen Sie diesen Ton, Angeklagter Dimitroff. – Wir schreiten nunmehr zur Vernehmung des Zeugen Major Weberstedt.

Justizwachtmeister Zeuge Weberstedt!

Weberstedt tritt forsch in den Zeugenstand.

Bünger In welcher Form wollen Sie den Zeugeneid leisten, Herr Major?

Weberstedt In christlicher.

Bünger Dann bitte ich Sie, mir nachzusprechen: »Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen – daß ich die Wahrheit sagen werde – die reine Wahrheit –, so wahr mir Gott helfe.«

Weberstedt hat wie üblich die Sätze nachgesprochen.

Sie sind Leiter des Reichsbundes für deutsche Sicherheit und Pressechef der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, Major a. D., geboren am 7. Mai 1879 in Preußisch-Eylau; nicht vorbestraft?

Weberstedt Jawohl, Herr Präsident.

Bünger Sie haben in der Voruntersuchung ausgesagt, daß Sie am 24. Februar die Angeklagten van der Lubbe und Taneff im Vorraum zum kommunistischen Fraktionszimmer des Reichstages gesehen haben.

Weberstedt Jawohl, sie haben dort zusammen gesprochen.

Der bulgarische Dolmetscher hat leise mit Taneff gesprochen. Er gibt Bünger ein Zeichen, und dieser nickt ihm auffordernd zu.

Dolmetscher Der Angeklagte Taneff erklärt, er sei niemals im Reichstag gewesen, und fragt, ob sich der Herr Zeuge nicht irre.

Weberstedt Ein alter deutscher Offizier irrt sich nie.

Dimitroff Kann dieser sich nie irrende Zeuge vielleicht sagen, in welcher Sprache sich Taneff und van der Lubbe unterhalten haben?

Weberstedt Nein, ich habe lediglich gesehen, daß sie eifrig aufeinander einsprachen.

Dimitroff Spricht der Herr Zeuge die Wahrheit?

Weberstedt Ein alter preußischer Offizier, wie ich, lügt nicht!

Dimitroff Dazu möchte ich nur feststellen, daß Taneff weder Deutsch noch Holländisch kann, van der Lubbe aber kein Wort Bulgarisch spricht. – Ich habe noch eine Frage an den Zeugen.

- Bürger Dimitroff, wie oft soll ich Ihnen noch sagen, daß ich frage?
- Dimitroff Schön, fragen Sie: Hat Herr Major Weberstedt diese Sache mit seinem Gehilfen, Dr. Dröscher, besprochen?
- Bürger Herr Major –?
- Weberstedt Das ist doch ganz natürlich.
Ärgerliche Verwunderung bei den Zuhörern.
- Dimitroff Sehr natürlich! – Also Weberstedt und Dröscher haben die Sache besprochen: Dröscher sah Dimitroff, Weberstedt sah Taneff und van der Lubbe, ein gewisser Lühring, dessen Aussage noch bevorsteht, sah Torgler und van der Lubbe! – Auf die Gefahr hin, wieder einmal vom Gericht ausgeschlossen zu werden, stelle ich folgende Frage –
- Bürger Dimitroff –!
- Dimitroff Ich bin hier mein Verteidiger. Ich muß diesen Teufelskreis durchbrechen! – Haben die Zeugen die Aufgaben untereinander aufgeteilt?
- Bürger Ich verbiete Ihnen, diese Frage zu stellen!
- Dimitroff Ich beglückwünsche den Herrn Reichsanwalt zu diesen Zeugen.
- Bürger Schweigen Sie – Herr Zeuge, Sie können abtreten. – Wir kommen nun noch einmal zu den bei Ihnen gefundenen Papieren: Da ist dieses Telegramm, ferner eine Quittung, sodann –
- Dimitroff Herr Präsident, ich habe bereits am 20. Mai festgestellt, daß bei meiner ersten polizeilichen Vernehmung alle bei mir vorgefundenen Schriftstücke und Drucksachen von einem Kriminalpolizeikommissar numeriert und aufgeschrieben worden sind. Andere erkenne ich nicht an und bezeichne sie als nachträgliche Fabrikate.
- Bürger Aber die Ansichtskarten in Ihrer Manteltasche haben Sie als Ihr Eigentum anerkannt.
- Dimitroff Ja, ich hatte solche Karten in der Manteltasche.
- Bürger Vom Schloß und vom Reichstag.
- Dimitroff Auch vom Schloß und vom Reichstag. Alle andern sind trotz der Numerierung merkwürdigerweise abhanden gekommen.
- Bürger Wozu hatten Sie diese Karten?
- Dimitroff Um darauf zu schreiben, Herr Präsident. An Bekannte. Wozu sonst kauft man Ansichtskarten?
- Bürger In Ihrem Besitz befand sich auch ein Stadtplan von Berlin.
- Dimitroff Ja, ich hatte einen solchen Plan; aber nicht, wie die Anklageschrift behauptet, einen solchen, wo das Schloß und der Reichstag durch Zeichen kenntlich gemacht waren. Ich weiß auch ohne Stadtplan genau, wo diese beiden

Gebäude liegen; aber wer die Kreuze nachträglich hinein-
gemacht hat, der scheint sich in Berlin weniger gut aus-
zukennen.

Bürger Dimitroff, Sie haben hier nicht die Anklageschrift zu
zitieren, sondern lediglich auf meine Fragen zu ant-
worten.

Dimitroff Sie haben doch nach dem Stadtplan gefragt.

Bürger Wir kommen nun zu dem Komplex München, wo Sie
sich, nach Ihrer Aussage, aus politischen Gründen mit
einem bulgarischen Emigranten getroffen haben, dessen
Namen zu nennen Sie sich weigern.

Dimitroff Ja, sonst wäre seine Familie in Bulgarien gefährdet.

Bürger Sie wohnten in München unter dem Namen Rudolf He-
diger; nannten sich aber auch, wie vorher schon in Berlin,
Dr. Schaafsma-Schmidt. Ihre Fahrkarte nach Berlin haben
Sie als Georgi Dimitroff bestellt.

Dimitroff Das alles habe ich bereits in meiner Erklärung vom
20. März niedergelegt und ausführlich begründet. Meine
einzige Schuld besteht während meines ganzen Aufent-
haltes in Deutschland allein darin, daß ich als bulgarischer
politischer Emigrant, der am Leben bedroht war, unter
falschem Namen, mit falschem Paß und unangemeldet
lebte. Ich konnte und durfte aber nicht anders leben.

Bürger Worin Ihre Schuld besteht, das festzustellen überlassen
Sie gefälligst uns.

Dimitroff *hebt ein vor ihm liegendes Buch hoch* Ich möchte in
diesem Zusammenhang auf Grund der Strafprozeß-Ord-
nung, § 116, Absatz 3, feststellen, daß meine Fesselung
gesetzwidrig war. Ebenso wird in der Gefängnisordnung,
im § 18, ausdrücklich und klar gesagt –

Bürger Dimitroff, das gehört nicht hierher. – In was für einem
Abteil fuhren Sie am 27. abends von München nach
Berlin?

Dimitroff Im Schlafwagen dritter Klasse.

Bürger Allein?

Dimitroff Darüber verweigere ich die Aussage.

Bürger Wer ist Fräulein Rosy Fleischmann?

Dimitroff Fragen Sie sie.

Bürger Das ist eine unverschämte Antwort, Dimitroff.

Dimitroff Ich versage es mir, Ihre Frage zu charakterisieren, Herr
Präsident. – Jedenfalls ist einwandfrei erwiesen, daß ich
während des Brandes gar nicht in Berlin war.

Bürger Erwiesen ist vorläufig gar nichts. – Dimitroff, warum
haben Sie mittels gedruckter Karten bekanntgegeben, daß

- Sie sich mit einer geschiedenen Frau Anny Krüger verlobt haben?
- Dimitroff *zum ersten Male sehr erregt* Solche Karten sind, wenn es sie überhaupt gibt, ein infames Falsifikat mit dem Zweck, Angeschuldigte moralisch zu diffamieren! Aber solche Methoden sind charakteristisch für die ganze Beweisführung des Gerichts!
- Bürger Ich muß derartige Anschuldigungen energisch zurückweisen.
- Dimitroff Sie müssen? Allerdings, Sie müssen.
Der Hieb Dimitroffs sitzt.
- Bürger *will erst reagieren, besinnt sich aber rechtzeitig* Was wollen –? *Er bricht ab.* Im übrigen, was haben Sie dazu zu sagen, daß Sie am 27. Februar im Schlafwagen mit einer Frau gefahren sind?
- Dimitroff Herr Reichsgerichtspräsident! Ich bin – im Gegensatz zu gewissen anderen Leuten – weder impotent noch homosexuell, sondern ein richtiger Mann.
Starker Eindruck bei den Zuhörern, einige lachen.
- Bürger Ich bitte die Zuhörer, alle Beifalls- und Mißfallensäußerungen zu unterlassen. – Wir kommen nunmehr zur Vernehmung des Zeugen Hellmer.
- Justizwachtmeister Zeuge Hellmer!
Hellmer, klein, hager, dunkel gekleidet, von devoter Hinhaltigkeit.
- Bürger Zeuge Hellmer, sprechen Sie mir die Eidesformel nach.
Vereidigung wie üblich.
Sie heißen Hellmer, Georg, sind geboren am 13. April 1896 in Berlin; nicht vorbestraft?
- Hellmer Ganz recht, Herr Präsident.
- Bürger Sie sind Kellner im Restaurant »Bayernhof« in der Potsdamer Straße?
- Hellmer Ganz recht, Herr Präsident.
- Bürger Am 7. März erstatteten Sie Anzeige, daß der Angeklagte van der Lubbe sich im »Bayernhof« mit den Angeklagten Dimitroff, Popoff und Taneff, bulgarischer Nationalität, des öfteren getroffen habe.
- Hellmer Ganz recht, Herr Präsident; ich ärgerte mich gleich über sie und fragte mich, was diese Verschwörer in unserem national gesinnten Lokal zu suchen hatten.
- Teichert Woraus schloß der Zeuge, daß es sich um Verschwörer handelte?
- Bürger Sie haben die Frage von Herrn Rechtsanwalt Dr. Teichert gehört, Zeuge Hellmer. Antworten Sie.

- Hellmer Das hatte ich so im Gefühl. – Sie flüsterten immer und stockten, wenn ich in die Nähe kam.
- Teichert Nach den Aussagen des Zeugen haben die drei Bulgaren mit Lubbe im »Bayernhof« komplottiert. Das Komplott sei dann zur Ausführung gekommen. Es klingt aber höchst unwahrscheinlich, und es ist bei den immerhin nicht unbedeutenden Qualitäten Dimitroffs nicht anzunehmen, daß er weiterhin mit den Verschwörern in jenes Lokal geht. Hellmer hat mit seiner Aussage den Untersuchungsrichter auf ein falsches Geleise gebracht, was ein Verhängnis für Deutschland ist.
Oberreichsanwalt Dr. Werner springt auf.
- Werner *wendet sich mit schneidender Stimme an Teichert* Herr Verteidiger! Können Sie diese ungeheuerliche Vermutung rechtfertigen?!
- Teichert Ich bin der Ansicht, daß Lubbe nie mit den Bulgaren zusammen war.
- Werner Was hat die angebliche Unschuld der Bulgaren, die doch verteidigt werden und über die das Gericht urteilen wird, mit dem Ansehen Deutschlands zu tun?
- Teichert Die Anklage gegen die Bulgaren hat dem Ansehen der deutschen Justiz im Auslande geschadet.
- Werner Wir haben dem Auslande keine Rechenschaft über unsere Justiz abzulegen!
- Teichert Eine andere Frage: Warum hat der Zeuge seine Beobachtungen erst am 7. März mitgeteilt?
- Hellmer Ich wäre gleich gekommen; aber meine Frau meinte...
- Bürger Was meinte Ihre Frau?
- Hellmer Es könnte vielleicht Unannehmlichkeiten geben.
- Bürger Aber Ihr Gewissen ließ Sie nicht ruhen, und Sie haben deshalb Ihrem Gewissen Genüge getan?
- Hellmer Ganz recht, Herr Präsident, genau so war es!
- Dimitroff Ich möchte den Zeugen etwas fragen.
- Bürger Dimitroff, Sie haben jetzt nicht –
- Dimitroff Es wird – im Gegensatz zur Frage des Herrn Präsidenten keine Suggestivfrage sein.
- Bürger Ich verbitte mir entschieden –!
- Dimitroff Sprach das Gewissen des Zeugen nicht in Form der öffentlichen Ankündigung einer Prämie für Aussagen gegen uns?
- Bürger *stutzt, blickt auf Hellmer, dann rasch* Diese Frage wird nicht zugelassen!
- Dimitroff Dann bitte ich, den Zeugen zu fragen, ob er uns bulgarische Angeklagte tatsächlich, wie er in der Voruntersuchung aussagte, im Mai, Juni und Oktober gesehen hat

und ob die Zusammenkunft mit van der Lubbe tatsächlich, wie er behauptet, im Oktober stattfand.

Bünger Nun, wie war das, Zeuge Hellmer?

Hellmer Jawohl, genau so war es.

Dimitroff Dann darf ich feststellen, daß Taneff und Popoff damals noch gar nicht in Deutschland waren; und van der Lubbe saß zu dieser Zeit nachweislich im Gefängnis in Den Haag. – Zeuge Hellmer, ich fürchte, Sie werden Ihre Kopfprämie nicht erhalten.

Bünger Sie sollen die Ungehörigkeiten lassen, Dimitroff! – Wie ist das, Hellmer, irren Sie sich nicht?

Dimitroff Ist dem Zeugen klar, daß er unter Eid aussagt?

Bünger Sie sollen –

Hellmer Ich muß mich da wohl geirrt haben –

Parrisius Der Zeuge hat außerdem ausgesagt, daß er Dimitroff am 27. Februar im »Bayernhof« gesehen hat. Stimmt das?

Bünger Zeuge, Sie haben gehört, was der Herr Reichsanwalt fragt?

Hellmer Ja, das stimmt! Am 27. Februar nachmittags, das weiß ich genau.

Bünger Zeuge Hellmer, es ist erwiesen, daß sich der Angeklagte Dimitroff am 27. Februar nicht in Berlin befand.

Hellmer Dann war es vielleicht am 26.

Dimitroff Darf ich fragen, welcher Partei der Kronzeuge des Herrn Reichsanwalts angehört?

Hellmer Ich bin ein national gesinnter Mann!

Dimitroff Natürlich.

Parrisius Herr Präsident! Soll dieses »Natürlich« eine Herabsetzung der nationalsozialistischen Partei sein?

Dimitroff Aber woher denn? Es handelt sich doch um Ihren Lieblingszeugen, Herr Reichsanwalt Parrisius.

Bünger Dimitroff, ich habe Sie bereits mehrmals verwarnet...

Dimitroff Jedenfalls ist meine Lage als Angeklagter leichter als die des Herrn Reichsanwalts, der die Anklage vor der Öffentlichkeit vertreten und verantworten muß. Er ist nicht zu beneiden.

Parrisius Ich verbitte mir solche Unverschämtheiten!

Bünger Wenn Sie so weitermachen, Dimitroff, sehe ich mich gezwungen, Sie auszuschließen. – Zeuge Hellmer, Sie können abtreten. – Wir haben uns noch einmal mit dem Komplex van der Lubbe zu befassen. – Van der Lubbe, wir verfolgen im Protokoll noch einmal die Zeit vom 22. Februar bis zum Reichstagsbrand. Sie haben in der Voruntersuchung angegeben. *Er liest*

»Ich schlief zu dieser Zeit im Obdachlosenasyll. Am 22. Februar hatte ich ein Gespräch mit Arbeitern vor dem Wohlfahrtsamt in Neukölln.« – Nun darüber werden wir die betreffenden Zeugen noch einmal hören; ich übergehe das zunächst. *Er liest*

»Am 25. Februar kaufte ich Streichhölzer und Kohlenanzünder.« – Sie sagten »Dinger zum Kacheln«, stimmt das?

Van der Lubbe reagiert nicht. Bünger liest weiter:

»Nach Einbruch der Nacht ging ich zum Neuköllner Wohlfahrtsamt und warf einen glimmenden Kohlenanzünder in den Abort. Dann fuhr ich zum Rathaus der Stadt Berlin und warf ein Paket Kohlenanzünder in die Kellerluke; in der Wohnung eines Maschinenmeisters entstand Feuer, das aber, ebenso wie im Wohlfahrtsamt, gleich gelöscht werden konnte. In derselben Nacht versuchte ich noch, das Berliner Schloß anzuzünden.«

Dimitroff Und in meinem Stadtplan wird dann das Schloß angekreuzt. Schöne Methoden!

Bünger Sie haben mich nicht zu unterbrechen, Dimitroff! Wie oft soll ich Ihnen das noch sagen? – Ich fahre fort; hörn Sie zu, van der Lubbe. *Er liest*

»Ich kletterte auf ein Gerüst an der Fassade und warf ein halbes Paket Kohlenanzünder in eine offene Lüftungsklappe. Der Rahmen begann zu brennen, aber die Schloßwache löschte den Brand sofort.« – Angeklagter van der Lubbe, warum haben Sie diese drei Brände gelegt?

Lubbe Aus eigener Idee.

Dimitroff Fragen Sie ihn, ob er den vierten »aus fremder Idee« gelegt hat!

Bünger Diese Frage wird nicht zugelassen. – Lubbe, was waren das für Ideen? Sollte es ein Signal zum bewaffneten Aufstand sein?

Lubbe schweigt.

Sind Sie Kommunist, van der Lubbe?

Lubbe Nein.

Bünger Was sind Sie denn eigentlich?

Lubbe schweigt.

Haben Sie an Versammlungen der Kommunisten teilgenommen?

Lubbe schüttelt den Kopf und lacht kichernd.

Dimitroff Warum war es Ihnen nicht möglich, das kleine Wohlfahrtsamt anzuzünden, dagegen das große, steinerne Reichstagsgebäude in einer knappen Viertelstunde?

Sack *der erfahrene Fememörder-Verteidiger erkennt die Gefahr*

- dieser Frage und lenkt mit einem plumpen Witz ab* Ach, Dimitroff möchte jetzt wohl den Angeklagten van der Lubbe als Sachverständigen vernehmen?
- Bürger Die Frage wird zugelassen. Was haben Sie dazu zu sagen, van der Lubbe?
Lubbe schweigt.
- Dimitroff Die Kommunistische Internationale will völlige Klarheit haben über die Frage des Reichstagsbrandes! Millionen warten auf Antwort!
- Bürger Wer ist hier der Vorsitzende – Sie oder ich?! Schweigen Sie sofort, sonst lasse ich Sie aus dem Verhandlungssaal abführen. – Van der Lubbe, Sie haben das also getan, um die Arbeiter aufzurütteln, nicht wahr?
- Lubbe Ja.
- Bürger Sie sagten doch, daß Sie damit die nach Freiheit strebenden Arbeiter aufrütteln müßten?
- Lubbe Nein.
- Bürger Was denn nun: ja oder nein?
Lubbe schweigt.
- Dimitroff Warum benimmt er sich hier so? Fragen Sie ihn, warum er einmal ja sagt und einmal nein und ein drittes Mal schweigt.
- Bürger Dimitroff, Sie können hier nicht in die Verhandlung eingreifen! Sie treten ja so auf, als ob Sie an der Verhandlung direkt beteiligt wären.
- Dimitroff Bin ich das etwa nicht? Wirklich großartig, komisch.
- Bürger Was erlauben Sie sich?! – Ich lehne Ihre Frage ab.
- Dimitroff Eine andere Frage –
- Bürger Schluß jetzt mit dieser Fragerei! – Van der Lubbe, es ist unmöglich, daß Sie im Gestühl des Plenarsaales die vielen Brandherde allein gelegt haben.
- Lubbe Das müssen die ändern –
Aber ehe er aussprechen kann, fährt Oberreichsanwalt Werner scharf dazwischen.
- Werner Wo war Lubbe in der Nacht vor dem Brande?
- Dimitroff *stößt nach* Welche ändern?!
- Bürger *greift wieder ein* Van der Lubbe! Sie wurden gefragt, wo Sie in der Nacht vom 26. zum 27. Februar waren. – Aber das wissen wir ja: in Hennigsdorf im Asyl, nicht wahr?
- Lubbe Das ganze Verfahren kommt mir so komisch vor.
Starke Bewegung im Zuhörerraum, peinliche Überraschung am Richtertisch. Aber da Lubbe schon wieder in Apathie versunken ist, geht Dimitroff nicht auf seine Äußerung ein, sondern treibt weiter.
- Dimitroff Die Frage Hennigsdorf ist überaus wichtig. Lubbe hat

gesagt, er habe in Hennigsdorf mit einem gewissen Georg übernachtet – ich zweifle, ob das im Asyl war –, aber mein Vorschlag, diesen Georg ausfindig zu machen, wurde gar nicht beachtet: Es wäre »zwecklos«, ihn zu suchen. Wäre dieser Georg ein Kommunist, dann hätte man ihn zu finden gewußt! Aber man sucht die Brandstifter nicht dort, wo sie zu finden sind!

Bürger Entschieden zum letztenmal, Dimitroff: ich lasse Sie abführen, wenn Sie mit Ihren Dreistigkeiten fortfahren! – Kommen wir noch einmal auf das Gespräch Lubbes mit den Neuköllner Arbeitslosen zurück. – Ich bitte, den Zeugen Panknin!

Justizwachtmeister Den Zeugen Panknin!

Panknin ist ein durch Alkohol heruntergekommenes Individuum, Polizeispitzel und Agent provocateur.

Bürger Zeuge, Sie wurden bereits vereidigt. Bleiben Sie also bei der Wahrheit. Wiederholen Sie, soweit Sie sich daran erinnern können, noch einmal das Gespräch, das am 22. Februar vor dem Wohlfahrtsamt am Mittelweg in Neukölln mit van der Lubbe geführt wurde.

Panknin Also, das war so. Der Bienge, der hat gesagt: »Jetzt ist der richtige Augenblick zum Revolutionmachen.« Und darauf hat der Zachow geantwortet: »Wir müssen alles anstecken, vor allem öffentliche Gebäude.« Dann hat der Bienge gesagt: »Wenn wir zur Macht kommen, dann brauchen wir den Reichstag, die alte Quasselbude, nicht, und auch das Schloß nicht.« Und van der Lubbe hat gesagt: »So musch es komme!«

Dimitroff Eine Frage an den Zeugen. Wer sagte: »Öffentliche Gebäude müssen angesteckt werden?«

Panknin Bienge hat das gesagt.

Bürger Eben haben Sie gesagt, Zachow habe diesen Ausspruch getan.

Panknin Ja, das ist richtig: Zachow.

Bürger Also gut, Zachow sagte dies. Und dann?

Panknin »Wenn wir an die Macht kommen, brauchen wir den Reichstag nicht.«

Bürger Wer sagte das?

Panknin Zachow.

Dimitroff Vorher sagten Sie, Bienge habe das gesagt; wer war es nun wirklich?

Panknin Bienge.

Bürger Warum sagten Sie dann, Zachow habe es gesagt?

Panknin Nein, es war doch Bienge; Zachow sagte das vom Schloß und vom Reichstag.

- Bünger Also doch Zachow?
- Panknin Ja, Zachow.
- Dimitroff Vorher haben Sie aber ausgesagt, Bienge wäre es gewesen.
- Panknin Jawohl, Bienge sagte das.
Allgemeines Kopfschütteln, selbst bei den Richtern. Einige Zuhörer lachen.
- Bünger *hat sichtlich genug* Zeuge, Sie können –
- Dimitroff Eine Frage noch! Woraus hat dieser unerschütterliche Kronzeuge des hohen Gerichts geschlossen, daß van der Lubbe Kommunist sei?
- Bünger Zeuge Panknin, warum nahmen Sie an, daß van der Lubbe Kommunist ist?
- Panknin Er hat uns doch die Mitgliedskarte gezeigt.
- Dimitroff Was für eine Mitgliedskarte?
- Panknin Von der Kommunistischen Partei. .
- Dimitroff Woraus haben Sie denn geschlossen, daß es ein kommunistisches Parteibuch ist?
- Panknin Weil es rot war.
- Dimitroff Eine Frage an den Reichstagsabgeordneten Torgler. – Welche Farbe hatten die Umschläge der Mitgliedsbücher der Kommunistischen Partei Hollands?
- Bünger Angeklagter Torgler, können Sie diese Frage beantworten?
- Torgler Sie sind blauschwarz.
- Dimitroff Und die der deutschen Partei?
- Torgler Schwarz.
- Dimitroff Ich danke. Und dieser Zeuge genügt dem hohen Gericht, um die Verbindung van der Lubbes mit der Kommunistischen Partei Deutschlands zu beweisen! Der ist nicht einmal seine drei Groschen wert.
- Bünger Dimitroff! Ich lasse sie aus dem Saal abführen, wenn Sie es weiter wagen, daß Gericht zu kritisieren!
- Dimitroff Nicht ich habe es kritisiert – die Tatsachen tun es.
- Bünger Es gibt keine solchen Tatsachen! Merken Sie sich das! – Zeuge, Sie können abtreten.
Während Panknin abgeht, wendet sich Bünger ans Gericht:
Ich glaube, wir können den Komplex Neukölln abschließen?
- Parrisius Ich hätte gern noch einmal kurz die Zeugen Zachow und Bienge gehört; sodann die Zeugen Hintze und Lebermann.
- Bünger Der Zeuge Bienge ist leider inzwischen verstorben.
- Dimitroff Darf man nach der Todesursache fragen?
- Bünger Sie dürfen jetzt gar nichts fragen. Aber ich will Ihnen

antworten: Der Zeuge Bienge starb in der Schutzhaft an einer Lungenentzündung.

Dimitroff Schutzhaft – das heißt Konzentrationslager. Ich danke dem Herrn Präsidenten für seine Auskunft.

Bürger Den Zeugen Zachow vorführen!

Justizwachmeister Den Zeugen Zachow vorführen!

Zachow, der nun von einem Schupo in den Zeugenstand geführt wird, ist ein älterer Arbeiter; man sieht ihm an, daß er Schweres erlitten hat.

Bürger Zachow, Sie haben bisher die Gespräche mit den Zeugen Panknin und Bienge sowie dem Angeklagten van der Lubbe vor dem Wohlfahrtsgebäude in Neukölln bestritten.

Zachow Panknin war ein Provokateur.

Parrisius Hören Sie mal zu, Zeuge Zachow. Das schlosse doch nicht aus, daß die Gespräche tatsächlich so oder ähnlich stattgefunden haben, wie sie Panknin neulich bei der Konfrontation darstellte.

Zachow Ich kann nichts weiter sagen.

Bürger Sie wollen nichts weiter sagen?

Zachow Ich bin genug gestraft. Ich komme aus dem Konzentrationslager . . . *Er taumelt; der Schupo stützt ihn.*

Parrisius *fährt sogleich scharf dazwischen* Sagen Sie, Zachow, sind Sie Mitglied der Kommunistischen Partei? Denken Sie daran. Sie sagen unter Eid aus.

Zachow Ich war nie Mitglied der Kommunistischen Partei.

Parrisius Aber Sie haben kommunistisch gewählt?

Zachow *kämpft mit sich, dann sagt er leise ja.*
Er würde zusammensinken, finge ihn nicht der Schupo auf und hielte ihn.

Parrisius Danke, ich habe keine weiteren Fragen an den Zeugen.

Bürger Führen Sie den Zeugen hinaus.

Es geschieht.

Und nun den Zeugen Hintze. Anschließend Lebermann.

Justizwachmeister Zeuge Hintze!

Hintze, behender kleiner Mann mit lebhaften Mauseugen in weißlichem Gesicht; sein eisgraues Haar ist nach Sträflingsart kurz geschoren.

Bürger Hintze, der Herr Reichsanwalt hat noch einige Fragen an Sie.

Hintze Zu Befehl.

Parrisius Zeuge Hintze, Sie haben vorgestern bei Ihrer Vernehmung zugegeben, daß Sie in Gegenwart des Zeugen Panknin vor dem Wohlfahrtsamt in Neukölln erklärt haben, Sie könnten für den kurz bevorstehenden, bewaffneten Aufstand der KPD Waffen besorgen.

- Hintze Zu Befehl, ja.
Starke Reaktion bei den Zuhörern, die Parrisius nicht unlieb ist.
- Dimitroff Ich habe eine Frage an den Zeugen.
- Bünger Nein, Dimitroff, Sie haben jetzt –
- Dimitroff Ich spreche als mein Verteidiger!
- Bünger Ihr Verteidiger ist Herr Dr. Teichert.
- Dimitroff Den habe ich mir nicht gewählt. Ich verteidige mich, da alle von mir vorgeschlagenen Verteidiger abgelehnt wurden, selbst! Deshalb frage ich jetzt: Der Zeuge wird aus dem Gefängnis vorgeführt, weshalb sitzt er im Gefängnis?
- Bünger *sichtlich verlegen* Das hat mit der hier zur Verhandlung stehenden Sache nichts zu tun. Die Frage wird abgelehnt.
- Dimitroff Dann beantrage ich Verlesung des Vorstrafenregisters dieses Zeugen.
- Bünger Aber das ist ganz überflüssig. Es ist bereits gerichtsnotorisch, daß der Zeuge Hintze mehrfach wegen Diebstahls vorbestraft ist. – Ich gebe Ihrem Antrag nicht statt.
- Dimitroff Also ein Gewohnheitsdieb. Danke, das genügt mir und der Öffentlichkeit. Der Herr Reichsanwalt hätte wirklich besser getan, auf diesen Zeugen –
- Bünger Schweigen Sie!
- Dimitroff Ich habe noch eine Frage.
- Bünger Aber nicht in dieser Richtung; lediglich zur Sache.
- Dimitroff Ganz zur Sache! In wessen Auftrag führte der Zeuge seine Gespräche mit den Arbeitslosen?
- Bünger Zeuge Hintze, wollen Sie diese Frage beantworten?
- Hintze Muß ich das?
- Bünger Wenn Sie befürchten, sich mit Ihrer Aussage straffällig zu machen, können Sie die Aussage verweigern.
- Hintze *ist trotz aller Pfiffigkeit dumm* Nein, das gar nicht, im Gegenteil! Ich habe im Auftrag der Polizei ein bißchen mitgemacht, um auf dem laufenden zu bleiben.
Peinliche Wirkung auf Gericht und Zuhörer.
- Dimitroff In welche Richtung gingen Ihre politischen Sympathien?
- Hintze Ich habe den linken Parteien ablehnend gegenübergestanden.
- Dimitroff Selbstverständlich.
- Bünger Ich denke, wir brauchen den Zeugen nicht mehr... Jetzt den Zeugen Lebermann.
- Justizwachtmeister Den Zeugen Lebermann vorführen!
Lebermann ist in Zuchthauskleidung, wird von zwei Schupos begleitet. Er ist ein schmieriger, primitiver Mensch, morphiumsüchtig, deshalb jetzt durch die Zwangsentziehungskur verfallen; in seinen Gesten fabrig und un-

*gewiß. Schon während er hereingeführt wird, wendet sich
Bünger ans Gericht.*

Bünger Ich möchte zunächst von einer Vereidigung absehen.
Die Richter stimmen nickend zu.

Lebermann, Sie werden aus dem Zuchthaus vorgeführt, wo Sie zur Zeit eine Strafe wegen Rauschgifthandels in Ideal- konkurrenz mit Urkundenfälschung und Einbruchdieb- stahls zu verbüßen haben. Ich stelle das fest, Dimitroff, um von vornherein allen überflüssigen Fragen Ihrerseits zu begegnen.

Dimitroff *ironisch* Danke.

Bünger Zeuge Lebermann, wenn Sie auch nicht vereidigt werden, so haben Sie dennoch die reine Wahrheit zu sagen. Ist Ihnen das klar?

Lebermann Unbedingt.

Bünger Herr Reichsanwalt, Sie hatten noch Fragen an den Zeugen im Zusammenhang mit den Neuköllner Aufstandsge- sprächen...

Parrisius Ich verzichte. Aber da ist ja auch noch die andere Sache...
Man merkt: Dieser Zeuge ist dem Gericht plötzlich pein- lich.

Bünger Nun ja. – Zeuge Lebermann, Sie haben zu Protokoll gegeben, daß der Angeklagte Torgler Ihnen im Januar Geld angeboten hat. Wofür? Erzählen Sie das etwas aus- führlicher.

Sack Mein Mandant behauptet, den Zeugen überhaupt nicht zu kennen.

Bünger Das wird sich herausstellen. Lebermann, sprechen Sie.

Lebermann Also, Torgler hat mich angesprochen.

Bünger Wo war das?

Lebermann In einem Lokal am Alexanderplatz, in der »Mexiko- Bar«.

Parrisius Das ist ganz nahe dem früheren kommunistischen Partei- hause?

Lebermann So vier, fünf Minuten Wegs.

Bünger Wie kamen Sie dorthin?

Lebermann Ich verkehrte oft dort. Ich saß dort am Tisch, und da kam Torgler dazu und setzte sich. Wir kamen ins Gespräch und da fragte er mich, ob ich mir 14 000 Eier verdienen wollte. »Unbedingt«, sagte ich. »Dann mußt du den Reichstag anstecken«, sagte er; »komm morgen früh mal hin; ich bin dort Abgeordneter und werde dir alles zeigen.« Aber ich bin dann doch nicht hingegangen.

Bünger *ist dieses alberne Märchen sichtlich zu dumm, er fragt nur widerwillig weiter* Warum nicht?

- Lebermann Die Sache roch mir zu mulmig.
- Bürger *wendet sich spürbar verlegen an die Anklagevertreter*
Ich glaube, wir sehen wohl von einer Vereidigung dieses Zeugen ab? – Hat der Herr Reichsanwalt noch Fragen?
- Parrisius *ärgerlich* Nein.
- Dimitroff Aber ich! Wer hat diesen – mit Verlaub gesagt – Zeugen geladen? Und warum fehlt heute der Zeuge Wilhelm Lühring, der doch wohl ähnliche Märchen über den Abgeordneten Torgler vortragen soll? Ist er vielleicht auch schon in »Schutzhaft« an einer »Lungenentzündung« gestorben wie der Zeuge Bienge?
- Bürger Ohne auf Ihre neuerlichen Ungehörigkeiten einzugehen, Dimitroff, will ich Ihnen sagen: Der Zeuge Lebermann – er kann übrigens abgeführt werden –
Es geschieht.
– hat eines Tages eine Eingabe an die Gefängnisverwaltung gerichtet, und daraufhin ist er von der Staatsanwaltschaft vernommen worden.
- Dimitroff Das kann ich mir denken; er wollte mal eine Reise nach Leipzig machen, zur Abwechslung. Aber von wem ist seine Vorladung als Zeuge beantragt worden? Laut Prozeßordnung muß mir diese Frage beantwortet werden.
- Bürger Von der Reichsanwaltschaft. Aber ich will Ihnen gleich sagen, Dimitroff: Ergehen Sie sich nicht wieder in Kritiken, die ganz zwecklos sind!
- Dimitroff Das will ich nicht. Das hat dieser Zeuge bereits besorgt. Aber ich möchte nur, Herr Präsident, bemerken, daß der Kreis der Hauptzeugen der Anklagevertretung gegen uns kommunistische Angeklagte heute mit diesem Zeugen einen gewissen Höhepunkt fand – angefangen mit Reichstagsabgeordneten der nationalsozialistischen Partei, mit nationalsozialistischen Journalisten und beendet mit Polizeispitzeln, Provokateuren und Kriminellen!
- Bürger Dimitroff, Sie machen es mir sehr schwer, auf Ihre Lage als Angeklagter Rücksicht zu nehmen. Lassen Sie doch Ihre ganz sinnlosen Ausfälle gegen das Gericht! Sie schaden sich damit nur selbst. Ich könnte Sie jetzt wiederum ausschließen, das wäre völlig korrekt. Aber ich möchte es dennoch nicht; denn wir kommen nun zu der von Ihrem Herrn Verteidiger beantragten, ergänzenden Einvernahme des Zeugen Grawe aus Hennigsdorf. – Den Zeugen, bitte.

Justizwachtmeister Zeuge Grawe!

- Bürger Nehmen Sie sich also zusammen, Dimitroff.
Der Friseur Grawe ist ein älterer Kleinbürger, der, ohne

bösartig zu sein, dem Gericht mit seiner Aussage dienen möchte.

Zeuge Grawe, Sie haben heute vormittag bereits ausgesagt. Aber wir möchten noch einiges von Ihnen wissen. Herr Dr. Teichert, bitte.

Teichert Sie sagten, der Angeklagte van der Lubbe habe sich am 26. Februar vor Ihrem Hause in Hennigsdorf aufgehalten. Er soll dort mit jemand gesprochen haben. Wer das war, und ob Sie die betreffende Person überhaupt gekannt haben, daran erinnern Sie sich auch nicht?

Grawe Nein. Ich habe ja nur so beim Rasieren eines Kunden hinausgesehen, und als ich Lubbe sah, dachte ich: ein fremdes Gesicht; den kennst du nicht.

Teichert Das ist ja auch ganz natürlich. Von dem Zusammenhang der Person van der Lubbes mit der Reichstagsbrandstiftung war ja noch nichts bekannt. Ihnen fiel erst später, als Sie die Bilder in der Zeitung sahen, der Fremde vor Ihrem Schaufenster wieder ein.

Grawe Ja.

Dimitroff Der Zeuge hat sich nach dem Reichstagsbrand sogleich erinnert, daß er van der Lubbe am 26. Februar vor seinem Hause mit einem anderen Fremden gesehen hatte?

Bünger Das hat er heute früh ausgesagt.

Dimitroff Und wann hat der Zeuge zum erstenmal in Hennigsdorf davon Mitteilung gemacht, daß er Lubbe nach den Fotos wiedererkenne?

Bünger Das habe ich doch den Zeugen heute früh schon gefragt. – Sie haben davon gar keine Mitteilung gemacht?

Grawe An die Polizei nicht. Nicht sofort.

Bünger Nein, später.

Dimitroff Wann später?

Grawe Der Polizei war es doch bekannt.

Bünger Verständlich. Und darum haben Sie keine besondere Mitteilung gemacht, nicht wahr?

Grawe Eben.

Dimitroff Der Polizei also war es bekannt, das muß man nach der Aussage des Zeugen annehmen. Gut. Deshalb muß man weiter fragen: War die Polizei bei dem Zeugen und hat ihn gefragt, ob und mit wem er van der Lubbe gesehen hat? Hat sie ihn gefragt: Was hat van der Lubbe gemacht, was hat er gesagt, überhaupt, was hat er getrieben?

Grawe Nein.

Bünger Wußte die Polizei denn überhaupt, daß van der Lubbe bei oder in Ihrem Hause gewesen war?

Grawe Ja, das nehme ich bestimmt an, weil ich es sofort der

- Frau des Polizeiwachtmeisters erzählt habe, und die Frau hat es ihrem Mann wiedererzählt.
- Dimitroff Aber darauf erfolgte nichts?
- Grawe Nein.
- Dimitroff Also die Polizei wußte es und hat nichts unternommen. Das wollte ich wissen. Eine weitere Frage. Ist dem Zeugen bekannt, ob irgendwelche Verhöre oder Hausdurchsuchungen im Zusammenhang mit der Übernachtung van der Lubbes in Hennigsdorf stattgefunden haben?
- Grawe Nein, davon hätte ich als Friseur sicher etwas gehört, denn die Kunden erzählen viel.
- Dimitroff Eine letzte Frage: Ist der Zeuge Nationalsozialist?
- Bünger Was soll das wieder, Dimitroff?
- Grawe Ich habe immer rechts gestanden.
- Dimitroff Danke. Mir ist es nicht unwichtig, festzustellen, daß hier ein nationalsozialistischer Zeuge bestätigt, in welcher unglaublicher Weise die Polizei ihre selbstverständlichen Pflichten vernachlässigt hat, als es darum ging, die Hintermänner der verbrecherischen Brandstiftung auszuforschen.
- Bünger Sind noch weitere Fragen an den Zeugen? – Das ist nicht der Fall. – Zeuge Grawe, Sie können gehen.
- Grawe geht ab.*
- Teichert Ich hätte im Zusammenhang mit diesem Komplex noch einige Fragen an den Angeklagten van der Lubbe. Ich bitte, den Angeklagten nach seinen verschiedenen Aufenthalten beziehungsweise nach seinen Übernachtungen vor dem 27. Februar zu befragen.
- Bünger Haben Sie zugehört, van der Lubbe? – Sie haben bereits ausgesagt, daß Sie am 25. Februar in Charlottenburg waren. Wo waren Sie da?
- Lubbe Bei den Nazis. *
- Bünger Sie meinen: in einer Versammlung der NSDAP?
- Lubbe schweigt.*
- Sie haben ausgesagt, dort sei auch über den Reichstag gesprochen worden.
- Lubbe Das war bei dem Mann.
- Bünger Bei welchem Mann? – Das ist ja ganz neu.
- Lubbe In dem Haus. Mit den Flammen.
- Bünger Was ist das nun wieder? Ich verstehe Sie nicht.
- Lubbe Der Mann hat die Flammen gesehen.
- Bünger Nehmen Sie sich mal zusammen, Lubbe! Wir sprachen vom 25. Februar. Der Brand war doch erst am 27. Februar, wie konnte da jemand Flammen sehen?
- Lubbe Er hat aber.

- Bürger Also wie war das?
Lubbe schweigt.
 Sprechen Sie doch!
Lubbe schweigt.
- Dimitroff Ich möchte van der Lubbe fragen, ob er auch in Hennigsdorf Nationalsozialisten gesehen und mit ihnen gesprochen hat.
- Bürger Können Sie darauf antworten, Angeklagter van der Lubbe?
- Lubbe In Hennigsdorf hat es ziemlich viel Nationalsozialisten.
- Dimitroff Und die haben Sie zum Übernachten aufgefordert?
- Bürger Sie sollen keine Suggestivfragen stellen, Dimitroff, und das war eine. – Angeklagter van der Lubbe, bevor Sie nach Hennigsdorf kamen, waren Sie in Spandau. Aus welchem Grund sind Sie von Spandau nach Hennigsdorf gefahren und haben dort übernachtet?
- Lubbe *wird plötzlich von einem lautlosen Lachen geschüttelt.*
Und unvermittelt sagt er Weil ich dort gut schlafen konnte.
- Dimitroff *packt sofort zu* Mit wem?
- Bürger Halt! Diese Frage lasse ich nicht zu. Wenn Sie auf gewisse persönliche Neigungen des Angeklagten anspielen wollen, Dimitroff, dann –
- Dimitroff Das war keine persönliche, sondern eine politische Frage, Herr Präsident. Ich suche nach dem Mephisto dieses jämmerlichen Faust, nach den politischen Hintermännern, die ihm die Tat eingeblasen haben! Die Polizei, deren Pflicht es gewesen wäre, hat das, wie wir eben von dem Zeugen Grawe gehört haben, nicht getan; und das Gericht –
- Bürger Dimitroff, ich warne Sie.
- Dimitroff Etwas anderes. In der heutigen Verhandlung sollten die politischen Zusammenhänge aufgeklärt werden, und wie mir Herr Dr. Teichert mitteilte, sind zu diesem Zweck nationalsozialistische Führer als Zeugen vorgesehen. Ich beantrage, daß zu diesen Zeugen noch der Führer des »Stahlhelm«, Düsterberg, der Führer der deutschnationalen Partei, Hugenberg, sowie der deutschnationale Abgeordnete Oberfohren geladen werden.
- Bürger Formulieren Sie diesen Antrag schriftlich. Mit Begründung und Angabe des Beweisthemas.
- Dimitroff Das ist bereits geschehen. Ich beabsichtige, damit die Kernfrage des Prozesses zu klären, die Frage, die man seit zweitausend Jahren bei jedem Gericht zuerst zu stellen pflegt: Cui bono? Wem nützte das Verbrechen? Dabei

spielen die Differenzen zwischen den Deutschnationalen und der NSDAP eine nicht unwesentliche Rolle.

Bünger sind diese Ausführungen etwas unheimlich, er kann auch nicht ganz folgen, deshalb sucht er sie ins Ironische zu ziehen.

Bünger Sie als bulgarischer Angeklagter zeigen ein erstaunliches Interesse für die politischen Fragen Deutschlands.

Dimitroff Als bulgarischer Revolutionär interessiere ich mich für die revolutionäre Bewegung in der ganzen Welt. So interessiere ich mich unter anderem auch für die südamerikanischen Fragen und kenne sie vielleicht nicht schlechter als die deutschen, obgleich ich nie in Amerika gewesen bin. Das soll übrigens nicht heißen, daß, wenn in Südamerika ein Parlamentsgebäude abbrennt, ich dann der Schuldige bin.

Eben will Bünger zu einer Rüge ansetzen, da übergibt ihm ein Justizwachtmeister einen Zettel, dessen Inhalt sichtlichen Eindruck macht.

Bünger Ich werde soeben benachrichtigt, daß Herr Ministerpräsident Göring auf dem Wege hierher ist. Wenn das Gericht einverstanden ist, hören wir bis zu seinem Eintreffen noch einen oder zwei andere Zeugen? – Gut. Dann bitte ich jetzt den Zeugen Graf Helldorf.

Justizwachtmeister Zeuge Graf Helldorf!

Besondere Spannung im Zuhörerraum. Helldorf tritt sehr selbstbewußt auf.

Bünger Zeuge Graf Helldorf, wollen Sie bitte die rechte Hand erheben und mir die Eidesformel nachsprechen.

Vereidigung wie üblich.

Ihre Personalien: Wolfgang Heinrich, Graf Helldorf, geboren am 14. Oktober 1896 zu Merseburg; zur Zeit Polizeipräsident von Potsdam?

Helldorf nickt.

Herr Zeuge, das Gericht ist daran interessiert, Ihre Einnahme recht kurz und –

Helldorf Dann wird es zweckmäßig sein, wenn ich meinen Tagesablauf am 27. Februar schildere. *Er spricht rasch, gut vorbereitet* Bis etwa gegen 7 Uhr abends habe ich in meinem Büro gearbeitet. Zwischen sieben und halb acht Uhr ging ich Abendbrot essen ins Restaurant Klinger. Da kam ein Telefongespräch. Wenn ich nicht irre, wurde vom Geschäftszimmer der SA durchgegeben, der Reichstag brenne. Das muß etwa gegen halb neun gewesen sein.

Bünger Da hat aber der Reichstag noch nicht gebrannt.

Helldorf Dann war's um neun. Ich habe daraufhin den Stabsfüh-

rer der Gruppe Berlin-Brandenburg, Herrn von Arnim, an Ort und Stelle geschickt. Er sollte mich benachrichtigen, wenn ich gebraucht würde. Ich begab mich in meine Wohnung, Nürnberger Straße. Gegen zehn Uhr rief mich Herr von Arnim an, meine Anwesenheit sei nicht nötig, der Reichstag sei abgesperrt. Um halb elf bin ich dann wieder in mein Büro gefahren und habe dort eine Besprechung abgehalten.

Bürger Wollen Sie uns bitte etwas über den Inhalt dieser Besprechung sagen.

Helldorf In der Besprechung wurde natürlich das Ereignis des Reichstagsbrandes besprochen. Bei allen Beteiligten herrschte Übereinstimmung, daß der Brand das Signal zum kommunistischen Aufstand sein sollte. Dieser Aufstand konnte nur durch die Verhaftung der kommunistischen Führer verhindert werden. Ich gab deshalb die entscheidenden Befehle.

Dimitroff Haben Sie diese Befehle in irgendeiner amtlichen Eigenschaft erteilt?

Helldorf Ich habe den Befehl zur Verhaftung als Obergruppenführer der SA gegeben.

Dimitroff Also nicht in amtlicher Eigenschaft?

Helldorf spielt den »mächtigen Mann«; Dimitroff ist sehr ruhig und aufmerksam; macht sich Notizen.

Helldorf Nein, aus eigener Initiative, ohne irgendwelchen höheren Befehl! Ich hielt mich für zuständig, Staatsfeinde in Haft zu nehmen, insbesondere Leute, die als Täter in Frage kamen.

Dimitroff Woher wußten Sie denn ohne jede Untersuchung, daß kommunistische und sozialdemokratische Funktionäre in Frage kamen?

Helldorf Der Brand sollte das Signal zum bewaffneten Aufstand sein.

Dimitroff Haben Sie, als der Reichstag brannte oder am nächsten Morgen irgend etwas von einem Aufstand bemerkt? Gab es tagsüber irgendwelche Anzeichen eines Alarmzustandes der kommunistischen Organisationen oder sonst irgendeinen konkreten Anhaltspunkt?

Helldorf *zögert kurz* Man hat eben zugegriffen...

Dimitroff Ich stelle fest: Der Zeuge Graf Helldorf hat nichts bemerkt, nichts gesehen, nichts gehört, sondern nur angenommen und vermutet; aber das hat ihn nicht abgehalten, Tausende schuldloser Menschen zu verhaften!

Bürger Dimitroff, jetzt ist aber Schluß! Meine Geduld ist zu Ende. Ich glaube, wir können den Zeugen –

- Teichert Ich habe noch eine Frage.
- Bürger Bitte, Herr Doktor.
- Teichert Ist es zutreffend, daß der Zeuge wenige Tage vor dem Reichstagsbrand einem sogenannten Experimentalvortrag des Hellschers Erik Jan Hanussen beigewohnt hat, wo dieser verkündete, er sehe einen großen Brand voraus?
- Bürger Das gehört doch gar nicht zum Beweisthema, Herr Doktor Teichert.
- Teichert Doch – insofern, als sich in den Protokollen der Voruntersuchung eine diesbezügliche, allerdings sehr unklar gehaltene Bemerkung des Angeklagten van der Lubbe befindet. Ich bitte daher, meiner Frage stattzugeben.
- Bürger Wollen Sie sich dazu äußern, Herr Zeuge? Sie haben die Frage verstanden?
- Helldorf *jetzt im Gegensatz zu vorher, vorsichtig, jedes Wort überlegend* Ja, ich habe den Hellscher Erik Jan Hanussen flüchtig gekannt.
- Bürger Und Sie waren auch bei dem von Herrn Doktor Teichert erwähnten Experimentalvortrag zugegen?
- Helldorf Nein, ich war nicht zugegen. Ich habe nur nachher gehört, daß Hanussen in sehr allgemeinen Worten von irgendwelchen Flammen in einem steinernen Gebäude gesprochen haben soll. Sicherlich wäre es zweckmäßiger, statt mich danach zu fragen, Herrn Hanussen selbst als Zeugen zu laden ...
- Werner Dagegen protestiere ich! Das Gericht kann sich unmöglich mit Hellscherei und ähnlichem Märchenkram befassen.
- Bürger Überdies habe ich schon vor Monaten gelesen, daß dieser Hanussen tot ist; ein Unglücksfall oder dergleichen.
- Helldorf So? Das war mir bislang unbekannt. – Übrigens bleibt mir auch unerfindlich, inwiefern der Angeklagte van der Lubbe mich –
- Bürger Wir können ihn ja selbst befragen. – Angeklagter van der Lubbe, treten Sie vor.
Van der Lubbe war wieder ganz in Apathie versunken. Er wird gerüttelt, aufgerichtet und in den Zeugenstand geführt.
 Heben Sie den Kopf und blicken Sie dem Zeugen ins Gesicht. So heben Sie doch den Kopf, Lubbe! Machen Sie! Sehen Sie doch den Zeugen einmal an.
Der holländische Dolmetscher ist mit ihm gegangen.
- Dolmetscher U moet het hoofd omhoog houden en de getuige aankyken.
Speech: U muut het hoofd omhoog haue en de chetöiche aankeike.
- Bürger Heben Sie doch den Kopf hoch.

- Seuffert Heben Sie den Kopf, van der Lubbe.
Dolmetscher Uw hoofd omhoog, van der Lubbe! *Û hoofd omhooch, van der Lübbe.*
- Parrisius Heben Sie Ihren Kopf, Angeklagter!
Dolmetscher Kop op, aangeklagde! *Kop op anncheklaachde [ch = immer wie ch in ach].*
Da geht in Helldorf der Landsknechtführer durch, er schreit Lubbe militärisch an.
- Helldorf Mensch – Kopf hoch!
Lubbe hebt wie ein Automat den Kopf.
- Bürger Kennen Sie den Zeugen?
Lubbe grinst, bewegt lallend die Lippen, läßt den Kopf wieder sinken. Er wird auf seinen Platz zurückgeführt.
- Bürger Zeuge Graf Helldorf, das Gericht benötigt Sie nicht länger.
Helldorf mit Hitlergruß ab.
Ich bitte nunmehr den Zeugen Lühring vorzuführen.
- Justizwachtmeister Zeugen Lühring vorführen!
Lühring wird, wie üblich, von zwei Beamten hereingeführt.
- Bürger Zeuge Lühring, wollen Sie den Eid in christlicher oder weltlicher Form leisten?
Lühring, mehr seelisch als körperlich mitgenommen, spricht sehr leise, wagt niemand anzusehen.
- Lühring In weltlicher.
- Bürger Heben Sie die Rechte und sprechen Sie mir nach ...
Vereidigung wie üblich.
Zeuge, Sie waren Abgeordneter der nunmehr aufgelösten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, sind von Beruf Buchdrucker, geboren am 11. August 1882 in Birkenwerder bei Berlin. Seit dem 27. Februar in Schutzhaft. Stimmt das alles?
- Lühring Ja.
- Bürger Sie haben vor dem Untersuchungsrichter zu Protokoll gegeben, daß Sie den Angeklagten van der Lubbe –
Unterbricht, da ein Justizwachtmeister zu ihm getreten ist und ihm etwas gemeldet hat. Aufgeregt Ich höre soeben, daß Herr Ministerpräsident Göring vorgefahren ist. – Die Vernehmung des Zeugen Lühring wird deshalb ausgesetzt und –
Da wird die Tür heftig aufgerissen; rechts und links postieren sich geräuschvoll je zwei SS-Leute. Die Zuhörer springen auf, recken die Arme zum faschistischen Gruß empor, ebenso die Richter, Ankläger und Verteidiger. Wie durch ein Spalier stampft Göring – in betont einfacher SA-Uniform – zum Zeugenstand. Lühring ist abseits

gedrängt worden und erlebt, vorn zwischen zwei Wachtmeistern stehend, das folgende mit.

Herr Ministerpräsident! Der Oberreichsanwalt hat Sie als Zeugen benannt und dabei ausgeführt, daß man Ihnen nicht das Recht versagen könne, sich über die Verdächtigungen und Verleumdungen, die von gewisser Seite im Auslande, insbesondere in dem sogenannten Braunbuch, gegen Sie in bezug auf den Gegenstand dieses Prozesses ausgesprochen worden sind, unter Eid zu äußern. Das Reichsgericht hat dieser Auffassung zugestimmt.

Göring Gut.

Bünger Ich bitte Sie also, Herr Ministerpräsident, die rechte Hand zu erheben und mir die Eidesformel nachzusprechen.
Vereidigung.

Wollen Sie nun vielleicht –?

Göring Im Braunbuch wird in großen Zügen behauptet, daß mein Freund Goebbels mir diesen Plan beigebracht hätte, den Reichstag anzuzünden, und daß ich ihn dann freudig ausgeführt hätte. Es wird weiter behauptet, daß ich diesem Brand zugesehen hätte, ich glaube, in eine blaueidene Toga gehüllt. Es fehlt nur noch, daß man behauptet, ich hätte wie Nero beim Brande Laute gespielt.

Bei den Zuhörern die beabsichtigte Heiterkeit.

Das Braunbuch ist eine Hetzschrift, die ich vernichten lasse, wo ich sie finde! *Die Erinnerung an das Braunbuch hat ihn wütend gemacht* Und mit dieser idiotischen Untersuchung dürften wir uns überhaupt nicht befassen, denn damit verkümmern wir unseren eigenen Rechtsbegriff! *Die beabsichtigte Ironie wird krampfhaft.* Im Braunbuch wird ja von mir gesagt, daß ich ein zusammengebrochener Idiot sei, der aus Anstalten ausgebrochen ist!

Bünger Diese Teile des Braunbuches sind für unser Beweisthema –

Göring Gut, ich komme auf die anderen! Jawohl, dank dem dankenswerten Einsatz unserer SA und SS ist es gelungen, in der Nacht des Reichstagsbrandes 5000 rote Führer hinter Schloß und Riegel zu bringen! Das macht man mir zum Vorwurf? Ich bin stolz darauf! – Wie war denn die politische Situation? Ich habe sehr genaue Mitteilung über die Vorbereitungen zum bewaffneten Aufstand gehabt, der Deutschland in ein Chaos gestürzt hätte. Die KPD stand im Begriff, zu handeln; sie mußte irgendwie handeln. Es kam darauf an, Deutschland vor dem Bolschewismus zu retten. Das haben wir getan. Ich war von dem Reichstagsbrand, den mir dieses Braunbuch zur Last legt, genau so überrascht wie jeder andere anständige Mensch.

- Bünger *lenkt von dem offenkundigen Widerspruch ab* Das Gericht hat festzustellen, Herr Ministerpräsident, ob Sie den Befehl zur Verhaftung –
- Göring Jawohl, ich! Wer denn sonst?
- Bünger Eben hat Graf Helldorf – *Er bricht, erschrocken vor seiner eigenen Courage, ab.*
- Göring Der Führer hat mir noch in der Brandnacht den Auftrag erteilt, den Marxismus auszurotten. Den ganzen Februar habe ich an dieser Aufgabe gearbeitet. Zuerst mußte einmal der Staatsapparat an den Feind herangebracht werden. Das geschah. Ich habe die Polizei reorganisiert. Ich habe ihr erklärt: »Ich übernehme die Verantwortung! Wenn dort einer erschossen liegt, so habe ich ihn erschossen; aber ich verlange, daß nicht in die Luft geschossen wird!« *Bünger ist entsetzt von diesem gefährlichen Redeschwall. Auch einige andere Richter werden nervös.*
- Bünger Herr Ministerpräsident – ich darf wohl... Es kommt auf den objektiven Tatbestand –
- Göring *bramrabasiert stur weiter* Ich danke meinem Schöpfer, daß ich nicht weiß, was objektiv ist! Wenn Sie mir sagen, daß da und dort ein Falscher abgeholt und mißhandelt worden ist, so kann ich nur antworten: »Wo gehobelt wird, fallen Späne«, und solange keine Kommunisten mit abgeschnittenen Nasen und Ohren herumlaufen, ist kein Grund, sich aufzuregen. Lieber schieße ich ein paarmal zu kurz oder zu weit, aber ich schieße wenigstens! Meine Polizei ist nicht dazu da, achtzig- oder hunderttausend Verbrecher sorgsam in Gefängnissen zu behüten. Hier muß die falsche Humanität abgelöst werden durch das, was notwendig ist, auch wenn es hart erscheint. *Er holt Atem.*
- Dimitroff *fährt dazwischen* Ich habe eine Frage an den Zeugen!
- Bünger *zuckt erschrocken zusammen* Dimitroff, Sie warten, bis Sie –
- Göring *fühlt sich stark* Lassen Sie ihn nur fragen. Immer zu! Ich werde ihm zu antworten wissen.
Die Zuhörer folgen jetzt wie bei einem Kampfspiel; manche lassen sich zu einem gelegentlichen Lachen, einem zustimmenden oder ablehnenden Laut, einem Nicken oder Kopfschütteln hinreißen.
- Dimitroff *beginnt sehr ruhig, den Feind abtastend* Am 28. Februar hat Ministerpräsident Göring ein Interview gegeben über die Reichstagsbrandstiftung, in dem es hieß, der »holländische Kommunist« van der Lubbe habe bei seiner Verhaftung ein Parteimitgliedsbuch bei sich getragen. Ich

bitte, den Zeugen zu fragen, woher er wußte, daß van der Lubbe ein Parteimitgliedsbuch bei sich hatte.

Göring, der etwas ganz anderes erwartet hat, ist verblüfft und sucht zunächst auszuweichen.

Göring Ich muß sagen, ich habe mich bisher um den Prozeß hier nicht sehr gekümmert. Ich habe nur manchmal gehört, daß Sie ein besonders schlauer Mann sind. Deshalb habe ich angenommen, daß die Frage, die Sie gestellt haben, für Sie längst geklärt ist.

Dimitroff *pariert mit feiner Ironie* Leider noch nicht.

Göring *wird grob aus Unsicherheit* Ich laufe nicht herum und ziehe den Leuten die Sachen aus der Tasche. Falls Ihnen das noch nicht bekannt sein sollte, sage ich Ihnen: Die Polizei untersucht alle Schwerverbrecher und macht mir Mitteilung, was sie gefunden hat.

Dimitroff *bleibt unbeirrbar ruhig* Die drei Kriminalbeamten, die van der Lubbe verhaftet und als erste vernommen haben, haben übereinstimmend ausgesagt, daß bei Lubbe kein Parteimitgliedsbuch gefunden worden ist. Woher dann die Mitteilung über das Buch zu Ihnen gekommen ist, möchte ich wissen.

Göring *durch Dimitroffs Zielbewußtheit immer gereizter* Das kann ich Ihnen sagen... Wenn in dieser Nacht mir auch Dinge mitgeteilt wurden... Wenn bei dem einen Beamten vielleicht die Rede davon war, van der Lubbe habe ein Parteibuch bei sich gehabt, und man konnte das nicht nachprüfen, hat es also vielleicht als Tatsache genommen – so wurde mir das selbstverständlich mitgeteilt.

Dimitroff Es wurden Ihnen also amtlich Tatsachen mitgeteilt, die keine Tatsachen waren, wenn ich recht verstehe. Aber Sie haben sie als Tatsachen an die Presse weitergegeben. – Wann geschah das?

Göring Ich habe der Presse diese Mitteilung schon am nächsten Vormittag gegeben. *Nervös versucht er jetzt zu bagatelisieren* An sich ist das ja auch belanglos, weil hier im Prozeß festgestellt zu sein scheint, daß van der Lubbe kein Parteibuch hatte.

Dimitroff *holt zu einem neuen Schlag aus* Der Zeuge ist Ministerpräsident, Innenminister und Reichstagspräsident; und der Minister trägt die Verantwortung für die Polizei –

Göring *schmettert militärisch* Jawohl!

Dimitroff *packt aber schon zu* Dann frage ich Sie: Warum wurden die Spuren des Brandstifters zum Beispiel in Hennigsdorf und Charlottenburg nicht verfolgt?

Göring *versucht wieder mit Ironie auszuweichen* Ich habe mich

selbstverständlich als Minister nicht wie ein Detektiv auf die Spuren begeben, sondern ich habe dazu meine Polizei.

Dimitroff Aber die Polizei –

Göring Wahrscheinlich hat meine Polizei andere, wichtigere Spuren verfolgt. Wie soll ich das wissen?

Aber Dimitroff läßt nicht locker; er verfolgt mit seinen Fragen ein bestimmtes, von Göring noch nicht erkanntes Ziel.

Dimitroff Ich frage folgendes: Sie, als Ministerpräsident und Innenminister, haben gleich nach dem Brand die Erklärung abgegeben, daß die Kommunisten die Brandstifter seien, daß die Kommunistische Partei Deutschlands mit Hilfe von van der Lubbe als ausländischem Kommunisten das Verbrechen gemacht habe –: Herr Ministerpräsident, mußte da nicht Ihre Einstellung, Ihre öffentliche Erklärung für die polizeiliche Untersuchung und weiterhin für die richterliche Untersuchung eine bestimmte Richtung festlegen? Mußte sie nicht die Möglichkeit ausschalten, andere Wege zu suchen, um die richtigen Brandstifter ausfindig zu machen?

Göring *kann sich noch einmal zur Ruhe zwingen* Gesetzlich ist für die Kriminalpolizei von vornherein festgelegt, daß sie bei Verbrechen ihre Untersuchungen in jeder Richtung vorzutreiben hat.

Dimitroff Das ist gesetzlich festgelegt, aber –

Göring *unterbricht grob* Ich selbst bin nicht Kriminalbeamter, sondern verantwortlicher Minister! *Und er glaubt, eine Ausrede gefunden zu haben.* Für mich war es deshalb nicht so wichtig, den einzelnen kleinen Strolch festzustellen, sondern die Partei, die Weltanschauung, die verantwortlich war! *Doch er erkennt, daß Dimitroff gerade das hören wollte, und er wird nervös.* Die Kriminalpolizei wird allen Spuren nachgehen, beruhigen Sie sich. *Aber da Dimitroff ihn ganz ruhig, beinahe lächelnd wie ein seltsames Tier beobachtet, verliert er die Nerven, und er schüttelt die geballten Fäuste gegen Dimitroff.* Für mich war es ein politisches Verbrechen, und ebenso war es meine Überzeugung, daß die Verbrecher in Ihrer Partei zu suchen sind! *Er brüllt unbeherrscht* Ihre Partei ist eine Partei von Verbrechern, die man vernichten muß!

Das bringt ihm Beifall der Zuhörer ein. Doch Dimitroff richtet sich stolz auf, antwortet ihm laut, aber mit der Beherrschung des weit Überlegenen.

Dimitroff Ist dem Herrn Ministerpräsidenten bekannt, daß diese

Partei, die »man vernichten muß«, den sechsten Teil der Erde regiert, nämlich die Sowjetunion? Ist ihm bekannt, daß die Sowjetunion diplomatische, wirtschaftliche und politische Beziehungen mit Deutschland unterhält und daß ihre wirtschaftlichen Bestellungen Hunderttausenden deutschen Arbeitern zugute kommen?

Bünger *ist so aufgeregt, daß er schrill schreit* Ich verbiete Ihnen, hier kommunistische Propaganda zu treiben!

Dimitroff *antwortet ihm über die Schulter hinweg* Herr Göring betreibt hier nationalsozialistische Propaganda. *Und wieder frontal gegen Göring gesteigert* Diese bolschewistische Weltanschauung herrscht in der Sowjetunion, in dem größten und besten Lande der Welt, und sie hat hier in Deutschland Millionen Anhänger in Person der besten Söhne des deutschen Volkes! Ist das bekannt?!

Göring *stampft wuschäumend auf Dimitroff zu* Ich will Ihnen sagen, was dem deutschen Volk bekannt ist! Bekannt ist dem deutschen Volk, daß Sie sich hier unverschämt benehmen!

Dimitroff lächelt.

Daß Sie hierhergelaufen sind, um den Reichstag anzustecken!

Dimitroff lacht beinahe. Göring, in Weißglut, verliert den Atem.

Aber ich bin hier nicht dazu da, um mich von Ihnen wie von einem Richter vernehmen und – *mit vorwurfsvoller Kopfwendung zu Bünger* mir Vorwürfe machen zu lassen. *Plötzlich steigt in ihm wieder die helle Wut auf, und er kreischt beinahe* Sie sind in meinen Augen ein Gauner, der direkt an den Galgen gehört!

Atemlos und schweißnaß steht der plumpe Koloß da. In unverkennbarer Angst sucht Bünger ihm zu helfen.

Bünger Dimitroff, ich habe Ihnen bereits gesagt, daß Sie hier keine kommunistische Propaganda zu treiben haben... Sie dürfen sich dann nicht wundern, wenn der Zeuge derartig aufbraust...

Dimitroff zuckt mit leichtem, sympathischem Lächeln die Achseln; das bringt Bünger dazu, daß nun auch er wieder schreit.

Ich untersage Ihnen die Propaganda aufs strengste! Sie haben rein sachliche Fragen zu stellen!

Dimitroff *antwortet völlig ruhig, mit unsagbar verächtlicher Ironie* Ich bin sehr zufrieden mit der Antwort des Herrn Ministerpräsidenten.

Bünger *verliert nun auch die Nerven* Ob Sie zufrieden sind oder

nicht, ist mir gleichgültig! Ich entziehe Ihnen jetzt das Wort!

Dimitroff *bleibt aber immer ruhig, überlegen* Ich habe noch eine sachliche Frage zu stellen.

Bünger *mit fast überschlagender Stimme* Ich entziehe Ihnen das Wort!

Göring *besinnungslos vor Haß und Wut, kreischt* Hinaus mit Ihnen, Sie Schuft!
Bünger winkt mit zitternder Hand den Polizisten zu; tonlos gibt er seine Anweisung.

Bünger *Führt ihn hinaus...*
Zwei Wachtmeister treten rechts und links neben Dimitroff. Aber er steht noch kampfgespannt vornübergebeugt, Auge in Auge mit Göring; es sieht aus, als käme es im nächsten Augenblick zu einem tätlichen Angriff Görings auf ihn. Deshalb herrscht atemlose Stille.

Dimitroff *fragt leise und tief, mit einem Anflug überlegensten Humors* Sie haben wohl Angst vor meinen Fragen, Herr Ministerpräsident?

Dann wendet er sich plötzlich mit einer verächtlichen Bewegung ab und geht, mehr geleitet als eskortiert von den unwillkürlich folgenden Wachtmeistern. Es dauert noch eine gute Sekunde, bis Göring den Sinn der letzten Frage ganz begriffen hat; dann aber stampft er, trampelnd wie ein gereizter Stier, auf dem Boden herum und schüttelt schließlich die Fäuste.

Göring *keucht heiser, doch jedes Wort verständlich* Warten Sie nur, bis wir Sie außerhalb der Rechtsmacht dieses Gerichtshofes haben werden! *Und noch einmal brüllend* Sie Schuft, Sie!

Dann verfällt er, steht mit hängenden Armen keuchend und machtlos da. Die Richter, Ankläger, Polizisten, Anwälte und Zuhörer starren teils peinlich berührt, sogar angeekelt, teils entsetzt auf den brutalen, niedergekämpften Dummkopf. Wieder herrscht vollkommene Stille, in die hinein die ruhige Baßstimme eines Wachtmeisters tönt, der Lühring, welcher vergessen und unbeachtet vorn stand und mit tiefer Erregung die ganze Szene miterlebte, auffordert.

Wachtmeister *Zeuge Lühring, kommen Sie.*

Vorhang

Vierter Akt

9. Bild

*Besuchsraum im Untersuchungsgefängnis Leipzig.
Eine graue, kahle Wand quer über den vorderen Teil der Bühne. Auf ihr hängt einsam eine Verordnung; in der Mitte oben eine Uhr, die gewissermaßen die Szene beherrscht. Vor der Wand ein ziemlich langer, schmuckloser Tisch, hinter dem der Stuhl des diensthabenden Wachtmeisters steht; an den Schmalseiten je ein Brettstuhl für den Häftling und den Besucher. Rechts und links ist der Raum durch zwei Eisentüren abgeschlossen. – Die linke wird jetzt klirrend geöffnet. Herein tritt ein älterer Wachtmeister, gefolgt von Marta Lühring.*

Wachtmeister Nehmen Sie Platz, Frau Lühring, Ihr Mann wird gleich hierhergebracht.

Marta bleibt benommen stehen. Er geht zur rechten Tür, schließt sie auf und geht hinaus. Marta blickt sich scheu um. Draußen hört man den Wachtmeister sprechen, wobei man nur den Namen »Lühring, Wilhelm« versteht. Schritte entfernen sich hallend. Der Wachtmeister kommt zurück.

Wenn Sie etwas für Ihren Mann mitgebracht haben, müssen Sie es bei mir abgeben; wenn Sie wollen, können Sie das in seiner Gegenwart tun. Tabak- und Eßwaren werden ihm später ausgehändigt. Es muß aber vorher alles untersucht werden.

Marta Ja, natürlich. Hier bitte. *Überreicht ein kleines Päckchen*
Darf man ihm auch Geld –?

Wachtmeister Geld ist an der Kasse einzuzahlen.

Marta Ja, danke schön.

Wachtmeister Ich muß Sie noch darauf aufmerksam machen, daß eine körperliche Berührung – Handgeben, Umarmen – nicht gestattet ist. Das ist leider Vorschrift.

Marta Ja.
Das hat sie sehr leise gesagt. Und nun spricht auch der Wachtmeister leise, scheinbar ganz nebenhin.

- Wachtmeister Wenn ich es sehe, muß ich dagegen einschreiten.
Marta blickt erstaunt hoch, mustert den Wachtmeister, aber der hat sich schon abgewandt und liest, scheinbar sehr interessiert, die alte Verbotstafel. Marta hat ihn begriffen, das merkt man an ihrem Ton.
- Marta Ja, natürlich.
Da klirren die Schlüssel der rechten Tür. Sie öffnet sich, und eine rauhe Stimme meldet: »Schutzhäftling Lühring.« Lühring tritt ein. Hinter ihm schließt sich die Tür, draußen klirren die Schlüssel. Er sieht Marta, die ihn blaß und zitternd anstarrt. Macht ein paar zaghafte Schritte auf sie zu; aber sie steht wie festgebannt.
- Wachtmeister Sie können sich begrüßen.
Und er wendet sich wieder der Verbotstafel zu. Einen Augenblick zögern die beiden, dann eilt Marta auf ihren Mann zu und umarmt ihn. Überwältigt von seinen Gefühlen, kann er nur stammeln.
- Lühring Marta ... Marta ...
- Marta Wilhelm!
Da ruft sie ein Räuspern des Wachtmeisters in die Wirklichkeit, die sie sekundenlang vergaßen, zurück. Sie stehen voreinander mit hängenden Armen. Der Wachtmeister hat sich ihnen zugewandt.
- Wachtmeister Nehmen Sie an beiden Endes des Tisches Platz. Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie nur über persönliche Angelegenheiten sprechen dürfen. Nichts, was mit dem Prozeß, der Haft oder politischen Dingen zusammenhängt. – Sprechen Sie, Sie haben nur noch acht Minuten.
Einen Augenblick drückender Pause. Marta ist immer noch entsetzt über das Aussehen ihres Mannes. Dann beginnt sie schwer, mit einer ganz fremden Stimme.
- Marta Ich habe die ganzen Monate versucht, zu dir zu kommen. Schon in Plötzensee. Aber es ist erst jetzt gestattet worden. Da bin ich schnell hergereist.
- Lühring *möchte so vieles sagen, aber er findet zunächst nur eine Phrase* Ich habe mir gedacht, daß du alles versuchen würdest.
- Marta Ist dein Blutdruck immer noch so hoch?
- Lühring *muß schmerzhaft lächeln* Er ist schon lange nicht mehr gemessen worden, Marta.
- Marta Ich habe dir etwas Obst mitgebracht und einige Zigarren. Der Herr Wachtmeister sagte, das bekommst du ausgehändigt.
- Lühring Ich danke dir.
Pause, in der sie sich nur ansehen.

- Marta Wilhelm, ich soll dich von Paul grüßen.
Er hebt etwas verwundert den Kopf, senkt ihn aber sogleich wieder. Atmet schwer.
Er spricht viel von dir, sagte mir seine Freundin. Ich habe sie getroffen.
- Lühring Er... von mir?
- Marta Ja, wirklich.
- Lühring *zögert eine Weile, bevor er fragt* Und... trägt er mir... nichts nach?
- Marta Nein, nein.
- Lühring Ich habe so vieles falsch gemacht, Marta. Vieles...
- Marta Wilhelm, er hat... er hat gesagt: Er war früher immer so stolz auf dich. Weil... weil... *Bricht mit einem Blick auf den Wachtmeister ab.*
- Lühring Früher – ja.
- Marta Nein, nicht so. Er hat Herta erzählt, wie ihr früher immer an die Havelseen gefahren seid und wie du ihm von deiner Jugend erzählt hast, von all den Kämpfen – *Der Wachtmeister räuspert sich.*
Wilhelm, er hat dich sehr lieb.
- Lühring Weiß er, warum ich...?
- Marta *auf der Suche nach den richtigen Worten, hastig* Er sagt: Dumme Nachbarn könnten über dich sprechen, was sie wollten. Etwas Schlechtes von dir glaubt er nicht.
- Lühring *ist tief getroffen* Wer – wer – spricht über mich?
- Marta Ach, es gibt immer so Leute, nicht wahr? Aber er glaubt niemand, nur dir. Er sagt: Vater begeht keine Gemeinheit. Niemals! Das ist nicht wahr! Vater hat mich als Junge gelehrt, was Recht und Unrecht ist; und wenn die ganze Welt gegen ihn steht... dann – *Lühring stöhnt auf. Sie bricht ab.*
- Lühring Ich... ich habe – Marta!
- Wachtmeister Frau Lühring, ich muß Sie verwarnen.
- Marta Ich habe doch nichts... nichts Politisches gesagt, Herr Wachtmeister. Es ist doch nur, weil man Mann... hier ist. Und die Leute, die Nachbarn – Wilhelm, was ist denn?
Er reißt sich zusammen. Und nach einer Pause beginnt er zerquält.
- Lühring Wir wollten in diesem Jahr früher in Urlaub fahren: weißt du noch, Marta?
Im Ton des Folgenden klingt die Erinnerung an das dritte Bild stark durch.
- Marta Ja. In den Schwarzwald. Überall riecht es nach Tannenharz und Frühling. Und Ruhe ist überall. Ruhe...
- Lühring Ruhe... Ruhe...

Doch das ist plötzlich wieder die Gegenwart.

Marta! Das Leben könnte so schön sein...

Marta Kann es das nicht mehr –? Wenn sich herausstellt, daß du doch gar nichts getan hast?

Wachtmeister *mahnt erneut* Frau Lühring...

Marta Das war doch nichts Politisches?

Lühring Ich will dir eine Geschichte erzählen, Marta. Von einem Freund.

Wachtmeister Sie haben nur noch drei Minuten.

Lühring *gehetzt* Sie ist kurz. – Er war einmal in eine Sache hineingeraten – in Amerika –; man hatte ihn verhaftet, obwohl er nichts, gar nichts damit zu tun hatte –

Wachtmeister Herr Lühring!

Lühring Ich spreche doch von Amerika, Herr Wachtmeister, von New York, Herr Wachtmeister. Aber im Gefängnis fragte man ihn, ob er nicht gesehen habe, wie ein Kellner, ein junger Neger, eine weiße Frau angefallen habe. Er hatte nichts gesehen und konnte nichts, gar nichts darüber sagen; aber man wollte, daß er etwas gesehen hätte. Und so stand für ihn die Frage: Etwas, was nicht stimmte, gesehen zu haben und freigelassen zu werden, oder –

Wachtmeister Ich darf solche Gespräche nicht dulden.

Lühring Ich spreche doch von New York, Herr Wachtmeister, nur von New York! – Was hätte er tun sollen? Der dritte Grad...

Marta *schwer* Ich... weiß... es nicht.

Lühring Was hat... der Junge gesagt? »Vater hat mich gelehrt –«

Marta »– was Recht und was Unrecht ist.« Wilhelm –!

Lühring *richtet sich mit Entschluß auf* Sag ihm, Marta, sag ihm: Sein Vater ist noch einmal in die Schule gegangen. Ein anderer hat ihn... hat mich neu gelehrt, was Recht und was Unrecht ist. Ich habe... ihn sprechen gehört. Und wenn er fragt, wen, dann sag ihm –

Wachtmeister Die Besuchszeit ist um.

Lühring *spricht wie gejagt. Er ist aufgestanden und am Tisch vorbei zu seiner Frau gegangen.* Er hat mir gezeigt, wohin ich gehöre. Das hatte ich vergessen, Marta. Wir hatten es vergessen. Sag Paul –

Wachtmeister Herr Lühring!

Lühring Er kann sich auf mich verlassen, der Junge! Er kann sich auf seinen Vater... *Die Stimme versagt ihm.*

Marta Wilhelm...

Lühring Küß mir den Jungen, Marta.

Er umarmt sie kurz und heftig, geht dann schnell zur Tür, die der Wachtmeister aufschließt. Man hört ihn draußen

abgehen, während die Tür wieder geschlossen wird. Der Wachtmeister geht zu Marta zurück, die auf den Stuhl gesunken ist. Ihr Kopf liegt auf der Tischplatte, ihr Körper zuckt in krampfhaftem Weinen.

Wachtmeister *horcht flüchtig nach beiden Türen hin, dann leise Er hat gestern Dimitroff sprechen gehört. Er beugt sich zu ihr nieder und flüstert fast Ich bin ein alter Sozialdemokrat, Frau Lühring. – Wer weiß, wie lange ich noch hier bin...?*

Vorhang

10. Bild

*Reichsgericht in Leipzig.
Wilhelm Lühring ist soeben hereingeführt worden und tritt in den Zeugenstand.*

Bürger Sie wurden bereits vereidigt, Zeuge Lühring. Die Bedeutung des Eides ist Ihnen bekannt. Sagen Sie also die volle Wahrheit. – Sie haben in der Voruntersuchung zu Protokoll gegeben, daß Sie sich am 27. Februar bis etwa 14.30 Uhr im Reichstagsgebäude aufgehalten haben. Stimmt das?

Lühring Ja.

Bürger Weiter haben Sie ausgesagt, daß Sie daselbst im sogenannten Wandelgang den Ihnen bekannten kommunistischen Abgeordneten und jetzigen Angeklagten Ernst Torgler im Gespräch mit dem Angeklagten van der Lubbe gesehen haben.

Lühring Nein.

Bürger Was – nein?

Lühring Ich habe die beiden nie zusammen gesehen.

Bürger Wie – Sie wollen also, wenn ich Sie recht verstehe, die Aussage, die Sie in der Voruntersuchung gemacht und unterschrieben haben, jetzt widerrufen?

Lühring Ja.

Werner *sehr ärgerlich, will Lühring unsicher machen Soll das heißen, Zeuge, daß Sie in der Voruntersuchung gelogen haben?*

Lühring Das Protokoll war bereits fertig; ich habe es nur unterschrieben.

Bürger *über diese Enthüllung fassungslos* So etwas gibt's doch gar nicht!

Sack *der »Verteidiger« Torglers, will Bürger helfen* Aber hören

Sie mal, Zeuge, ein Mann wie Sie, Reichstagsabgeordneter, unterschreibt doch nicht irgendein –

Bünger *fürchtet das Gegenteil* Lassen wir das, Herr Doktor. – Zeuge Lühring, ich frage Sie jetzt unabhängig von Ihren in der Voruntersuchung gemachten Aussagen. Aber denken Sie an Ihren Eid. – Haben Sie den Angeklagten van der Lubbe, wenn auch nicht im Reichstag, so doch anderswo schon einmal gesehen?

Lühring Ja.

Starke Reaktion aller Beteiligten.

Dimitroff Sie meinen, auf einer Fotografie, in den Zeitungen?

Bünger Sie schaden sich nur selbst mit Ihren ungehörigen Zwischenfragen, Dimitroff. Der Zeuge Lühring wurde am Abend des Reichstagsbrandes in Schutzhaft genommen. Eine so bekannte Persönlichkeit war van der Lubbe vorher nicht, daß Fotos von ihm in den Zeitungen erschienen wären. Er gelangte bekanntlich erst später zu seiner traurigen Berühmtheit.
Zu aller Überraschung spricht plötzlich van der Lubbe, relativ frisch sogar.

Lubbe Der Mann hat mich vorher gesehen.

Obwohl ihm das eigentlich hilft, ist Bünger erschrocken.

Bünger Sie sind nicht gefragt, van der Lubbe! Sie sollten lieber sonst reden, wenn Sie gefragt werden.
Der Anwalt Seuffert und der holländische Dolmetscher beschäftigen sich sofort mit van der Lubbe.
Also Zeuge, wann und wo haben Sie den Angeklagten van der Lubbe vor dem Reichstagsbrand gesehen?

Lühring Bei einer Séance im Hause des Hellsehers Hanussen.
Die allgemeine Spannung wächst. Und Bünger glaubt, eine Spur entdeckt zu haben. Schnell faßt er zu.

Bünger Aha, und dort war auch der Angeklagte Torgler zugegen?

Lühring Torgler –? Nein.

Dimitroff Ich habe eine Frage.

Bünger Warten Sie gefälligst, bis ich Sie auffordere, Dimitroff!

Dimitroff *stärker* Wie kam van der Lubbe dorthin?

Lühring Er war dort zusammen mit –

Bünger *schneidet ihm scharf das Wort ab* Zeuge! Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie nur auf Fragen, die ich, als Vorsitzender des Gerichts, an Sie stelle, zu antworten haben!

Lühring Ja.

Sack Ich bitte, den Zeugen zu fragen, ob bei dieser Séance oder diesem Experimentalvortrag, von dem hier schon einmal die Rede war, seitens des Hellsehers Hanussen Prophe-

- zeiungen hinsichtlich des Reichstagsbrandes oder überhaupt eines Brandes gemacht worden sind.
- Bürger Zeuge, Sie haben die Frage von Herrn Rechtsanwalt Dr. Sack gehört. Wollen Sie –
Doch bevor er antworten kann, spricht unvermittelt wieder Lubbe.
- Lubbe Er hat die Flammen gesehen.
- Werner *fährt in äußerster Erregung dazwischen* Ich protestiere! Ich habe bereits vorgestern protestiert und protestiere jetzt erneut dagegen, daß wir uns hier mit Ammenmärchen und Zauberkräm befassen sollen! – Das ist des höchsten deutschen Gerichts unwürdig.
- Dimitroff Hier kommt es nicht auf die Würde und die Hellschere an, sondern auf die Hintermänner der Brandstiftung!
- Werner Sollte der Präsident meinem Protest nicht stattgeben, bitte ich um eine Entscheidung des Gerichts.
- Bürger Ich glaube, darauf können wir wohl verzichten?
Sieht die Besitzer fragend an, diese nicken Bestätigung. Und er wendet sich an Lühring.
Zeuge Lühring, ich komme nochmals auf Ihre erste Aussage zurück. Sie kannten also schon vor dem 27. Februar sowohl den Angeklagten Torgler wie auch den Angeklagten van der Lubbe, zumindest vom Sehen?
- Lühring Ja. Den Abgeordneten Torgler kannte ich von den Sitzungen.
- Bürger Natürlich. Aber Sie bestreiten, daß Sie die beiden Angeklagten zusammen im Wandelgang des Reichstages gesehen haben?
- Lühring Ja, das ist nicht wahr.
- Bürger Überlegen Sie gut, Zeuge, und denken Sie an Ihren Eid: Haben Sie sie vielleicht an sonst einem Ort zusammen gesehen?
- Lühring Nein, nie.
- Bürger Aber es ist doch, das werden Sie zugeben, Zeuge Lühring, merkwürdig, wenn Sie vor dem Untersuchungsrichter –
- Lühring *wird zum erstenmal laut* Man hat mich dazu gezwungen!
- Bürger *sofort scharf* Ist Ihnen klar, daß Sie hier eine unerhörte Anschuldigung gegen den Untersuchungsrichter –
- Lühring Es war nicht der Untersuchungsrichter. Dort habe ich nur das Protokoll unterschrieben. Er hat mich gar nicht verhört.
- Dimitroff Ich bitte den Zeugen zu fragen –
- Bürger Ihre Frage wird nicht zugelassen!

- Dimitroff Sie wissen ja noch gar nicht, was ich fragen will, Herr Präsident! Ich wollte den Zeugen fragen –
- Bürger Sie haben jetzt nicht zu fragen, Dimitroff, merken Sie sich das! – Zeuge, der Untersuchungsrichter, Herr Reichsgerichtsrat Vogt, hat Sie also nicht zu Ihrer Aussage veranlaßt?
- Lühring Nein. Das war im Stabsquartier der SA in der Hedemannstraße.
Reaktion des Gerichts und der Zuhörer.
- Parrisius Sie waren doch längst nach Plötzensee überführt, als Sie Ihre Aussage –
- Lühring *schreit unvermittelt in höchster Erregung* Man hat mich geschlagen! Man hat mich getreten! Man hat meine Hände festgehalten und eine Dolchspitze –
- Bürger Halt! Zeuge, ich verbiete Ihnen weiterzusprechen! Danach sind Sie nicht gefragt worden, das ist nicht Gegenstand dieser Verhandlung. – Es steht Ihnen frei, sich diesbezüglich zu beschweren; und sollte sich die Wahrheit Ihrer unglaublichen Behauptungen auch nur zum Teil erweisen, werden die Schuldigen zweifellos zur Verantwortung gezogen.
Viele Zuhörer grinsen. Die Presse schreibt eifrig. Aber jetzt ist Lühring über den kritischen Punkt hinweg.
- Lühring Es waren zwei hohe SA-Führer. Sie haben den Befehl zum Foltern erteilt. Sie haben meine Aussage diktiert. Und als ich mich weigern wollte, haben sie gedroht, mich gleich noch einmal –
- Bürger *äußerst nervös* Zeuge! Ich sagte Ihnen doch schon: Das gehört nicht hierher.
- Lühring *jetzt zu allem entschlossen* Es waren die gleichen, die ich wenige Tage vorher in der Wohnung von Hanussen –
Da hat Bürger seine juristische Handhabe gefunden.
- Bürger Sie haben doch gehört, daß das Gericht die Behandlung des Komplexes Hanussen als unerheblich abgelehnt hat!
- Lühring *unwillkürlich irritiert* Ja.
- Bürger Also schweigen Sie darüber.
- Parrisius Ich bitte den Zeugen zu fragen, ob er der Ansicht ist, von einer amtlichen Stelle zu seiner Aussage gezwungen worden zu sein.
- Bürger Zeuge, Sie haben die Frage gehört. Antworten Sie dem Herrn Reichsanwalt.
- Lühring Das weiß ich nicht.
- Parrisius Danke, das genügt mir.
- Dimitroff Aber mir nicht! Deshalb frage ich: Hat die SA –
- Bürger Schweigen Sie! Wenn Sie sich noch einmal in dieser Weise

- einmischen, Dimitroff, schlieÙe ich Sie sofort von der Verhandlung aus!
- Sack Ich bitte, den Zeugen zu fragen, wer oder was ihn bewogen hat, seine frühere Aussage zu widerrufen.
- Bünger Wollen Sie darauf antworten, Zeuge?
- Lühring *zögert kurz, aber dann nachdrücklich* Ich habe hier gehört... wie Dimitroff sprach.
Reaktion beim Gericht.
Und immer leiser werdend spricht Lühring weiter Ich habe nachgedacht... Ich habe erkannt, daß ich... daß ich... Verrat geübt habe... an... an...
- Bünger *glaubt, etwas Neuem auf der Spur zu sein, beugt sich weit vor und fragt rasch* An wem?
- Lühring *leise, in tiefer Scham* ...an der Arbeiterklasse. *Pause.* *Dann hebt er den Kopf und richtet sich auf.* Und nun werde ich die Folgen auf mich nehmen.
- Bünger *irgendwie beeindruckt; unwillkürlich* Welche Folgen?
- Lühring Ich habe gehört, was der Ministerpräsident Göring Dimitroff zugerufen hat.
- Bünger Führen Sie den Zeugen ab.
Lühring wird zur Tür geführt; alle blicken ihm nach.
Da dreht er sich noch einmal um.
- Lühring Mich hat man schon jetzt außerhalb der Gewalt dieses Gerichtshofes.
Dann geht er ab. Bünger blättert nervös in seinen Akten.
Nach einer kurzen Pause wendet er sich an Teichert.
- Bünger Herr Doktor Teichert, Sie haben den Antrag gestellt, noch einmal mit dem Angeklagten van der Lubbe ins Verhör bezüglich eventueller Mittäterschaft einzutreten. Ich weiß zwar nicht, was Sie sich davon versprechen, aber –
- Teichert Mein Mandant hat diesen Antrag veranlaßt.
- Bünger Ach so, natürlich. Aber es wird ja doch zwecklos sein.
- Dimitroff Er hat sich selbst, Herr Präsident, beklagt, daß es schon acht Monate dauert, und wenn er schweigt, dauert es –
- Bünger Ja, ja, das wissen wir ja alles.
- Dimitroff Nun bitte, warum hat van der Lubbe –
Lubbe spricht plötzlich mit überraschender Deutlichkeit, er ist sogar ungewöhnlich lebhaft.
- Lubbe Weil ich einen gewöhnlichen Prozeß erwartete, an einen gewöhnlichen Prozeß dachte und so einen wünschte.
- Bünger *erschrickt* Das war nicht sehr klar..., Aber das sind innere Beweggründe, van der Lubbe, keine Tatsachen. – Nun, wie war das bei der Brandlegung?
Lubbe senkt den Kopf und schweigt.
- Dimitroff Wieder keine Antwort. – Ich habe eine letzte Frage. Ist

es nicht möglich, daß van der Lubbe mit jemand über eine Protestaktion gesprochen hat gegen ein System, eine Gesellschaftsordnung oder dergleichen, und diese Protestaktion sollte das Anstecken des Reichstages selbst sein? Danach ist dann van der Lubbe dort eingestiegen und hat seinen Brand gelegt, aber in derselben Zeit hat dieser Jemand auf einem anderen Wege den Plenarsaal erreicht und hat durch andere, wirksamere Mittel, von denen die Herren Sachverständigen hier sprachen, das Feuer im Plenarsaal vorbereitet, vielleicht auch selbst angesteckt. . . *Lubbe hat den Kopf gehoben und mit sichtlich wachsendem Verständnis zugehört: einmal hat er sogar sein sonderbares, lautloses Lachen hören lassen und bestätigend genickt.* Wenn das so ist, kann van der Lubbe zwar seine Mittäter vielleicht nicht mit Namen nennen, aber –

Bünger *wird immer nervöser* Das wissen wir ja alles!
Dimitroff – aber es steht dann fest, daß van der Lubbe ein mißbrauchtes Werkzeug war!

Da erhebt sich van der Lubbe in großer Erregung und spricht keuchend, mit Mühe die Worte formend, die ihm nicht so schnell, wie er möchte, zu Gebote stehen. Es ist die Entladung einer gequälten Kreatur.

Lubbe Wir haben jetzt dreimal den Prozeß gehabt; einmal in Leipzig, zweites Mal in Berlin, jetzt wieder in Leipzig. Ich will wissen, wann das Urteil gesprochen und vollstreckt wird! Das geht jetzt so acht Monate, und ich bin gar nicht mit einverstanden – *Er blickt mit irren Augen hilfesuchend umher.*

Höchste Erregung bei den Anklägern und Richtern. Er zwingt seine Gedanken wieder zur Konzentration und spricht hastig, dumpf, aber deutlich Ich habe mit meiner Jacke allein den Plenarsaal angezündet. Das war ganz leicht, weil sofort Flammen kamen. *Plötzlich wieder mit der Kraft der Empörung* Aber das, was da herum geschieht, ist etwas ganz anderes! Die Schuldfrage ist eine ganz andere Frage! Da kann ich nicht mit übereinstimmen – *Er atmet keuchend.*

Bünger *fällt ihm ins Wort* Sie haben also die Brandherde im Plenarsaal allein gelegt. Halten wir das fest.

Lubbe Nein! Das habe ich nie gesagt.

Bünger Aber Sie haben doch vorhin –

Dimitroff *greift sofort zu* Wer hat es denn gemacht?
Einen Augenblick scheint es, als wolle Lubbe jetzt die Wahrheit enthüllen, dann aber zuckt er mit einem gequälten Lächeln die Achseln.

- Lubbe Das darf ich nicht sagen. Sollen doch die andern –
Die folgenden Fragen wie ein Kreuzfeuer.
- Dimitroff Welche andern?!
- Bünger Lubbe, wir sprechen von den Brandherden im Plenarsaal.
- Werner Also mit Ihrer Jacke wollen Sie das gemacht haben?
- Bünger Lubbe, der Herr Oberreichsanwalt hat Sie gefragt!
- Lubbe *stöhnt tief auf* Ich kann nicht mehr... *Und wild bricht es aus ihm hervor* Was hier geschieht, ist Verrat an den Menschen! – Ich verlange mein Urteil! – Ich kann nicht mehr; ich will nicht täglich fünfmal und sechsmal essen und immer gefragt werden, wie es schmeckt... *Er weint plötzlich in einem seltsam krampfigen, fast tierischen Winseln; seine nächsten Worte stößt er, jedes verständlich, abrupt hervor* Ich kann – diesen Kampf im Gefängnis – nicht – weiterführen... *Völlig erschöpft sackt er in sich zusammen.*
- Bünger Der Angeklagte van der Lubbe ist vernehmungsunfähig. Ich unterbreche deshalb die Verhandlung. – Führen Sie ihn ab und übergeben Sie ihn dem Gefängnisarzt zur Behandlung.

Vorhang

Fünfter Akt

11. Bild

Arbeitszimmer in Büngers Wohnung.

Wir sehen nur einen schmalen Streifen dieses Raumes, aber ein reichbesetztes, sehr großes Bücherregal in der Mitte der abschließenden Rückwand verrät uns, daß der Senatspräsident geistige Interessen hat (der nun 63jährige war sogar einmal sächsischer Volksbildungsminister). Aber gleich anschließend, auf dem rechten Drittel der Wandfläche, erblicken wir neben einem großen Ölgemälde, das den Hausherrn als Hauptmann (beim Stab Ob. Ost) zeigt, ein Arrangement aus gekreuzten Mensursäbeln, Studentenkäppchen, Abzeichen einer Heidelberger schlagenden Verbindung und kleinen, gerahmten Gruppenfotos, wahrscheinlich auch aus der Studentenzeit des jetzigen Dr. h. c. Wilhelm Rudolf Ferdinand Bünger. Davor ein niedriger Tisch mit Rauchzeug und zwei bequeme Sessel. Das linke Drittel der Rückwand besteht aus einem großen Fenster, durch das tagsüber viel Licht auf den großen Schreibtisch fällt. Jetzt sind die Gardinen und Portieren zugezogen, denn es ist Abend. Bünger sitzt über Aktenstücke gebeugt. – Da läutet das Telefon. Unwillig und dabei in seinen Papieren weiterblätternnd, nimmt Bünger den Hörer.

Bünger Bünger. – Nein, er hat Sie mir nicht empfohlen. Es wäre auch zwecklos gewesen, denn es ist in Deutschland weder üblich noch sogar statthaft, daß ein Richter während einer schwebenden Sache der Presse private Mitteilungen macht. – Nein, nein! – Dann ist die ausländische Presse falsch unterrichtet. – Bitte sehr.

Er legt auf; arbeitet weiter.

Von rechts kommt Frau Hedwig Bünger mit einem Tablett, darauf eine Flasche, ein Gläschen und einige Stückchen Zwieback.

Frau Bünger Dein Kognak.

Während sie das Tablett hinstellt, nimmt er ihre Hand.

Bünger Du selbst? Ich danke dir.

- Frau Bünger Du ruinierst dir deine Nerven mit diesem Prozeß.
- Bünger Er ist bald vorbei. Wozu also noch darüber sprechen?
Er will sich einschenken, da klingelt es draußen. Wenn es wieder einer dieser unverschämten Journalisten ist, weise ihn bitte energisch ab.
Frau Bünger will gehen, da tritt das Mädchen ein und meldet.
- Mädchen Ein Herr Dr. Oberfohren. Er will sich nicht abweisen lassen. Er sagte –
Da tritt Oberfohren schon selbst ein.
- Oberfohren Entschuldige, lieber Willi, daß ich hier so einfach einbreche, aber ich muß dich unbedingt in einer dringenden Sache – *Bemerkt erst jetzt Frau Bünger* Oh... Gnädige Frau...
Bünger steht erfreut auf. Hier zu Hause gibt er sich überhaupt ganz anders als im Gericht, wenn auch alles von einer gewissen, fast fiebrigen Intensität durchdrungen ist.
- Bünger Ernst! Alter Kommilitone, sei begrüßt! Seit wann bist du denn hier in Leipzig? Nein, so etwas: Kommt hier herein, als hätten wir gestern abend zusammen unsern Skat gedroschen! *Lacht, führt in zu einem Sessel.*
Oberfohren will sprechen, aber Bünger läßt ihn gar nicht zu Worte kommen.
 Weißt du überhaupt noch, wann wir uns zuletzt sahen? 1928 in Oberlößnitz. Hedwig, es war doch 28, als Ernst das letzte Mal bei uns war?
Sie nickt.
 Fünf Jahre! Fünf volle Jahre – und so was nennt sich Freund! *Er lacht etwas gemacht burschikos.*
Oberfohren aber sitzt da, blaß, die Hand auf die Herzgegend gepreßt.
- Frau Bünger Es scheint, Dr. Oberfohren fühlt sich nicht ganz wohl...
- Bünger Nanu! Fehlt dir was?
- Oberfohren *tupft sich den Schweiß* Ich bin ziemlich schnell die Treppen hinaufgestiegen...
- Bünger Mein Gott, ja, wir werden älter, was? Aber warum hast du denn nicht den Fahrstuhl benutzt? *Holt die Flasche und schenkt Oberfohren ein* Da, stärke dich erst mal. Alter französischer Dreistern... ist immer noch die beste Medizin für alte Knaben. – Aber die Frauen, wie sie doch immer gleich alles sehen; mir wäre gar nichts aufgefallen. A propos Frauen –: Wie geht es bei dir zu Hause, die Deinen alle gesund?
- Oberfohren *zögernd* Danke.
- Bünger Du mußt gleich erzählen. – Hedwig, würdest du so lieb

sein und für einen Kaffee à la Bünger sorgen? Das wäre nett.

Hedwig Es wird aber ein Weilchen dauern, bis er durchgelaufen ist. *Sie geht ab.*

Bünger *ruft ihr nach, immer betont »aufgekratzt«* Nun, wir haben ja derweil unser Fläschchen! – Noch einen?

Oberfohren *wehrt ab* Danke, nein, danke.

Bünger *merkt immer noch nichts* Übrigens Duplizität der Ereignisse –, jahrelang habe ich nichts mehr von dir gehört und gesehen, und plötzlich wird dein Name im Gerichtssaal genannt, und schon bist du hier, alter Junge!

Oberfohren Im Gerichtssaal?

Bünger Dieser Dimitroff beantragte deine Ladung als Zeuge. *Er bemerkt nicht, wie sehr Oberfohren erschrickt.* Du solltest über gewisse Spannungen aussagen, die zur Zeit des Reichstagsbrandes zwischen dem »Stahlhelm« und den Nazis bestanden.

Oberfohren Ich? – Werde ich –?

Bünger Ich habe den Antrag abgelehnt. Natürlich kann er ihn erneut stellen, wenn der politische Teil der Sache verhandelt wird. Aber laß nur, ich werde schon zu verhindern wissen, daß dein Name in diese schmutzige Angelegenheit – *Er sieht plötzlich das blasse, erregte Gesicht seines Freundes.* Mein Gott, was ist denn, Ernst?

Oberfohren Willi, mein Besuch bei dir ... ist nicht ... privater Natur.

Bünger Nicht –

Oberfohren Sie haben Gertrud abgeholt.

Bünger Deine Frau?

Oberfohren Für mich. Als Geisel.

Bünger Entschuldige, ich verstehe nichts. Als Geisel?

Oberfohren Die Kinder sind noch rechtzeitig zu Freunden ... nach Tirol ... ich konnte sie warnen lassen ...

Bünger Entschuldige – wer hat deine Frau abgeholt?

Oberfohren Die Gestapo. Weil sie mich nicht kriegen konnten. Als Geisel, verstehst du?

Bünger Offen gesagt, nein. – Geiseln – das gib't doch gar nicht, das ist doch juristisch unmöglich! Da muß irgendein Mißverständnis obwalten. Bestimmt, Ernst. Zunächst mal: Warum sucht man dich?

Oberfohren Ich habe ein kompromittierendes Dokument verfaßt, ein Memorandum über die Hintergründe des Reichstagsbrandes.

Bünger Für wen?

Oberfohren Ich habe mich einem Parteifreund anvertraut; er hat mich verraten, um mit diesem Verrat der NSDAP seine poli-

tische Zuverlässigkeit zu beweisen. Sie haben ihn bereits zum Oberregierungsrat befördert.

Bünger Pfui Teufel!

Oberfohren Du bist der einzige Mensch, von dem ich noch Hilfe erwarte. Hilf mir, Gertrud retten!

Bünger Als Geisel sagst du? Es gibt keinen wie auch immer gearteten Paragraphen in unserm Gesetz –
Da lacht Oberfohren laut auf, das Lachen steigert sich und bricht ganz plötzlich mit einem Laut ab, der sich wie Schluchzen anhört. Bünger betroffen und hilflos
Du... lachst? Und bist dennoch zu mir gekommen...?

Oberfohren Eine letzte... verzweifelte Hoffnung... ein...

Bünger Ich weiß, ich vertrete das Gesetz. Ich soll es vertreten. Aber... ach, wenn du wüßtest, Ernst! Soll ich dir erzählen, wie? Du kennst mich. Du kennst meinen Weg. Ich habe mir als Jurist einen Namen gemacht. Meine Prozeßführung, meine Urteilsbegründungen – sie waren stets juristisch hieb- und stichfest.

Oberfohren Jeder weiß das; selbst deine Gegner wissen das.

Bünger Selbst meine Gegner! Ja, ich bin kein Nationalsozialist. Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht. Aber gerade deshalb... gerade das war ihnen ja lieb! Weißt du, warum sie mir diesen Prozeß gegeben haben? Um mich als Aushängeschild zu gebrauchen, um meinen guten Namen zur Deckung für die unerhörten Schweinereien zu benutzen! Und danach... danach... bin ich erledigt... als Mensch, als Jurist... als Deutscher...

Oberfohren *erschüttert* Willi.

Bünger Wenn du wüßtest, was ich alles decken muß! Sie wollen der Welt einen Schauprozeß bieten und haben keine Ahnung von den primitivsten juristischen Dingen. Alles stümperhaft, alles unfähig, nichts stimmt; das ganze Ausland rümpft die Nase, lacht über uns – und ich? Ich bemühe mich, wenigstens das Dekorurn zu wahren. Aber selbst das geht nicht, nicht einmal das: denn er steht da und registriert jeden Fehler, jedes Versagen, jede Rechtsbeugung...

Oberfohren Wer?

Bünger Dieser Bulgare, dieser Dimitroff. Er macht sich Notizen, er vergißt nichts, er wittert jeden Widerspruch, er kennt die 235 Seiten der Anklageschrift in- und auswendig. Und diese Anklageschrift! Zusammengeschludert, zusammengepfuscht! *Er ist aufgestanden und läuft erregt hin und her, dazwischen immer wieder stehenbleibend und sich endlich einmal alles von der Seele wälzend* Eine Brandstiftung, deren die angeklagt werden, denen sie

schadet, und die als Kläger auftreten, denen sie nützt! Die Sachverständigen sagen aus – übereinstimmend –, der Brand könne unmöglich von einem Menschen allein gelegt worden sein, aber alle Spuren der Mittäter dürfen weder von der Polizei noch vom Gericht verfolgt werden. Und Dimitroff bohrt und bohrt! Da ist ein unterirdischer Gang, der vom Palais Görings zum Reichstag führt, eine Art Heizungskanal oder dergleichen. Der Nachtportier hörte dort in den Nächten vor dem Brand Menschen gehen, vernahm Stimmen. Er meldete das. Nichts geschieht. Er verklebt die Tür mit Papierstreifen, am andern Morgen sind sie zerrissen. Er meldet das. Nichts geschieht. Nach dem Brand darf nicht die Polizei diesen Gang untersuchen, nein, das tut die SA! Und findet natürlich nichts. Während des Brandes – stell dir vor – kommt ein nationalsozialistischer Abgeordneter aus dem Gebäude gelaufen. Ein Polizeileutnant stellt ihn. Er weist sich aus und – wird laufen gelassen. Wird auch in der Voruntersuchung nicht vernommen. Und als ich ihn als Zeugen laden muß – Dimitroff läßt nicht locker und besteht darauf –, behauptet dieser... dieser – Albrecht heißt er –, er habe aus dem Fraktionszimmer der NSDAP Papiere retten wollen...

Oberfohren Papiere?

Bürger Familienpapiere! Und ich muß tun, als fände ich das möglich und glaubhaft!

Oberfohren Sie brauchten diesen Prozeß.

Bürger In Dreiteufelsnamen – meinetwegen! Gewiß. Sie wollten dem Ausland zeigen, wie legal alles zugeht. Aber da braut man doch nicht eine Anklage zusammen und stellt Zeugen, die jeder Beschreibung spotten! Nationalsozialistische Abgeordnete schwören, Dimitroff mit Lubbe, schwören Taneff mit Lubbe, schwören Popoff mit Torgler und was weiß ich, wen alles mit wem gesehen zu haben! Schwören Meineide am laufenden Band, und ich muß tun, als sei alles in bester Ordnung und muß mir von diesem Bulgaren mit einem verächtlichen Lächeln sagen lassen: »Ich gratuliere dem Gericht zu diesen Zeugen!« Spitzel sind darunter, Provokateure, Kriminelle, Morphinisten, Zuhälter – alles, was du willst. Und die paar zerprügelten Arbeiter, die meisten von ihnen Kommunisten, sagen die Wahrheit... obwohl sie wissen, daß das ihren Tod bedeutet.

Oberfohren Und du kannst nicht –

Bürger Nichts kann ich, gar nichts! Ich muß mir gefallen lassen, wie ein sozialdemokratischer Abgeordneter, ein gewisser Lühring –

- Oberfohren Ich kenne ihn flüchtig, ein anständiger Mann.
- Bürger – wie er Görings entsetzliches Wort auf sich bezieht: »Mich haben sie jetzt außerhalb der Gewalt dieses Gerichts.« Ich muß zusehen, wie dieser mißbrauchte, verführte Homosexuelle, dieser van der Lubbe, unter Gifteinwirkung gehalten wird – Skopolamin geben ihm die Ärzte, Gefängnisärzte, ins Essen –, und muß ihn zum Schweigen bringen, wenn er einen lichten Augenblick hat. Ich muß Dimitroff zur Ordnung rufen, wenn er – die Verteidiger, die keine sind, beiseite schiebend – eine neue juristische Ungeheuerlichkeit festnagelt. Tue ich's nicht, werde ich im »Völkischen Beobachter« bedroht und muß es nachholen, und Dimitroff stellt höhnisch fest: »Jetzt, Herr Präsident, kann der ‚Völkische Beobachter‘ zufrieden sein!« Das, lieber Ernst, ist meine Situation. Du magst mich nun verachten oder ... bedauern.
- Oberfohren Willi, du weißt mich frei von irgendwelchen Sympathien mit den Roten, weiß Goit! Aber ... irgendwie muß ich diesen Bulgaren, diesen Dimitroff, bewundern. Ich bin noch in Freiheit – und fühle mich als Gefangener; doch er ... im Gefängnis ... scheint frei zu sein.
- Bürger Das ist das Unheimliche, das völlig Unverständliche! Dieser Mann konnte kaum Deutsch. Er bittet um ein Lehrbuch der deutschen Sprache, um Literatur und lernt, lernt. Mit gefesselten Händen lernt er. Er läßt sich das StGB geben, die Strafprozeß-Ordnung, die Gefängnisordnung und – lernt, lernt: fünf Monate lang mit gefesselten Händen! Er beherrscht die Paragraphen und Kommentare besser als ein Dutzend unserer Referendare und Assessoren. Und er schlägt uns! Schlägt uns mit unseren eigenen Waffen, unangreifbar in ihrer Anwendung, während wir Fehler auf Fehler machen ...
- Oberfohren Warum hast du diesen Prozeß nicht abgegeben?
- Bürger *leise* Warum? Du könntest mich ebensogut fragen: Warum wohnst du hier noch? Warum lebst du noch? Warum – warum –? *Er ist nah zu Oberfohren gekommen, beugt sich über ihn und fragt ihn in hoffnungsloser Verzweiflung* Verstehst du nun, warum ich dir nicht helfen kann, Ernst? Verstehst du das? – Weil ich mir selbst nicht mehr helfen kann. Weil ich – *Und er schreit beinahe auf* Wir sind alle Gefangene!
- Oberfohren *unwillkürlich* Und dieser Dimitroff?
- Bürger Er ist der ... Ankläger.

Vorhang

12. Bild

*Reichsgericht in Leipzig.
Im Zeugenstand Kriminalrat Heller.*

Dimitroff Der Zeuge, Kriminalrat Heller, hat auf die sehr konkrete Frage des Herrn Präsidenten, ob er, der im Berliner Polizeipräsidium speziell die Beobachtung der Kommunistischen Partei leitete, Material darüber besäße, daß für den 27. Februar der bewaffnete Aufstand vorbereitet gewesen wäre, nur mit allgemeinen Redensarten antworten können. – Mir scheint, daß die Zeugen für die politische Seite des Prozesses die Anklagevertretung ebenso im Stich lassen wie bei der kriminellen.

Bünger Dimitroff, diese letzte Bemerkung war wieder ungehörig.

Dimitroff Der Zeuge Heller, Spezialist auf diesem Gebiet, politischer Sachverständiger, weiß nicht das geringste von einem bewaffneten Aufstand. – Aber nun habe ich noch eine Frage an ihn.

Bünger Richten Sie diese Frage, wie es sich gehört, an mich.

Dimitroff Ist es wahr, daß gegen Ende des Jahres 1932 die Nationalsozialisten dem Reichskanzler Schleicher den bewaffneten Aufstand androhten, wenn er die Macht nicht an Hitler übergäbe?

Bünger Können Sie darauf antworten, Zeuge?

Heller Das gehört nicht in meine Kompetenz. Ich weiß es nicht.

Dimitroff Da dieser Zeuge des Herrn Oberreichsanwalts als Leiter einer politischen Abteilung der Polizei nicht einmal die einfachsten politischen Dinge weiß, die er damals sogar in jeder nationalsozialistischen Zeitung hätte lesen können, stelle ich den Antrag, den Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands, Ernst Thälmann, als Zeugen –

Bünger Dimitroff, schon der nächste Zeuge, den wir hören werden, ist ein kommunistischer Abgeordneter.

Dimitroff Gut, dann stelle ich zunächst nur den Antrag, den General von Schleicher, seine Amtsvorgänger von Papen und Dr. Brüning, den Stahlhelmführer Düsterberg sowie die Herren Hugenberg und Oberfohren als Zeugen zu laden.

Bünger Der Abgeordnete Oberfohren ist, wie die heutigen Morgenzeitungen berichten, leider verstorben.

Dimitroff Aber die andern leben noch?

Bünger ist äußerst betroffen von Dimitroffs bitter-ironischem Ton. Ungeschickt antwortet er.

Bünger Ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen.

- Dimitroff Nun –, daß mein Antrag auch noch andere Namen enthält.
- Bürger Ich lehne diesen Antrag als unerheblich ab.
- Dimitroff Ich habe eine weitere Frage. – War der Reichstagsbrand nicht das Signal zur Erledigung von Differenzen in der Hitlerpartei?
- Werner Unerhört!
Auch ein Teil der Zuhörer reagiert so.
- Bürger *schreit* Diese Frage wird nicht zugelassen! *Er wendet sich ans Gericht* Gibt es sonst noch Fragen?
Die Herren lehnen durch Kopfnicken oder Geste ab.
- Dimitroff An diesen Zeugen nicht!
- Bürger Sie können gehen, Zeuge Heller.
- Heller Zu Befehl. *Er geht ab.*
- Bürger Und nun bitte den Zeugen Theodor Neubauer.
- Wachtmeister Den Zeugen Neubauer!
Theo Neubauer wird aus dem Konzentrationslager vorgeführt. Er spricht ruhig, klug. Sein Mut ist, trotz schwerer Mißhandlung, ungebrochen, zeigt sich aber ganz unpathetisch.
- Bürger Zeuge Neubauer, Sie wurden bereits vereidigt.
- Neubauer Ja.
- Bürger Halten Sie sich also an die Wahrheit.
- Neubauer Das habe ich sogar im SA-Keller und im Konzentrationslager getan, Herr Präsident; und dort ist das schwerer.
- Bürger Zeuge, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie lediglich auf meine Fragen und dann streng zur Sache zu antworten haben.
- Neubauer Das war sehr zur Sache; und diese Sache, nämlich die Wahrheit, wird mich, wie schon viele meiner Genossen, das Leben kosten. Ich werde trotzdem dabei bleiben.
Seine Antwort macht sowohl auf Bürger wie auf manche Zuhörer sichtlich Eindruck.
- Bürger Herr Neubauer... Zeuge Neubauer, das Gericht will Sie heute noch einmal zur Frage der Vorbereitungen zum bewaffneten Aufstand Ihrer Partei hören.
- Neubauer Ich habe bereits unter Eid erklärt: Es gab bei uns keine solchen Vorbereitungen.
- Sack Eine Frage! – Ist dem Zeugen der von meinem Mandanten im »Roten Wähler« veröffentlichte Artikel bekannt, der schon am vierten Verhandlungstag dieses Prozesses von Reichsgerichtsrat Cönders besonders angeführt worden ist?
- Neubauer Der politische Inhalt dieses Artikels war derselbe wie in den Aufrufen und Proklamationen der KPD, daß nämlich

die Arbeiterschaft streiken und in einer Massenaktion der Regierung entgegenzutreten sollte.

- Seuffert Was ist unter dem Begriff »Massenaktion« zu verstehen?
- Neubauer Die Stilllegung aller Betriebe, auch des Verkehrs, mit den entsprechenden Auswirkungen auf das öffentliche Leben.
- Seuffert Unter »Aktion« hatten Sie lediglich den Aufruf der Arbeiter zum Streik im Auge? Sollte das eine bestimmte Richtung gegen Beamte und so weiter haben?
- Neubauer Eine Richtung gegen einzelne Personen konnte die Aktion nicht haben; denn wir haben jede Maßnahme des individuellen Terrors aufs schärfste bekämpft, weil wir ihn theoretisch für falsch und praktisch für ein Verhängnis für die Arbeiterschaft hielten.
- Seuffert Aber es ist doch klar, daß solche Streiks irgendwelche Wirkung in Richtung auf Verdrängung des – wie Sie sagen – Faschismus gehabt hätten.
- Neubauer Wir haben oft das Beispiel angeführt, daß 1920 beim Kapp-Putsch die Arbeiterschaft in Streik trat und daß dies das ausschlaggebende Moment war, die Regierung hinwegzublasen.
- Werner Ist dem Zeugen bekannt, daß die Kommunistische Partei den Generalstreik als letzte Vorstufe zum Bürgerkrieg ansieht?
- Neubauer Ich würde das nicht so formulieren; denn mir ist bekannt, daß der Generalstreik nach Anschauung der Kommunistischen Internationale in den Bürgerkrieg münden kann. Aber das ist nicht abhängig vom Willen der Kommunistischen Partei, sondern eine Frage der Maßnahmen des Gegners, also der Regierungen oder Parteien, die die entsprechenden Maßnahmen herbeiführen. Es gibt Generalstreiks ohne bewaffneten Aufstand, und es gibt Generalstreiks mit bewaffnetem Aufstand.
- Cönders Ist Ihnen bekannt, daß das »Ruhr-Echo« in der fraglichen Zeit den Generalstreik besonders propagiert hat?
- Neubauer Ich weiß es nicht, aber ich nehme es an.
- Dimitroff Hat sich Anfang 1933, also vor der Reichstagsbrandstiftung, die deutsche Kommunistische Partei die Aufgabe gestellt, einen unmittelbaren, bewaffneten Kampf um die Macht zu führen?
- Neubauer Nein, die Partei hat sich eine solche Aufgabe nicht gestellt.
- Cönders War das die Direktive, die Sie aus Moskau bekommen haben?
- Neubauer Wir bekamen unsere Direktiven nie aus Moskau, sondern

- vom Zentral-Komitee unserer Partei im Karl-Liebknecht-Haus.
- Cönders Aber das Zentral-Komitee bekam die Direktiven aus Moskau?
- Neubauer Das Zentral-Komitee, das sich zusammensetzt aus den besten Führern der Partei und das jeden Beschluß lange und gründlich erörtert, hat seine Entschließungen nach bestem Wissen und Gewissen selbständig gefaßt. Aber sie lagen auf derselben Linie wie die der Kommunistischen Internationale.
- Dimitroff Sind die Beschlüsse der Kommunistischen Internationale obligatorisch für die KPD gewesen?
- Neubauer Jawohl, sie waren obligatorisch und richtunggebend; denn wenn die deutsche Partei anderer Meinung gewesen wäre, hätte sie ihre andere Meinung gelten machen müssen.
- Dimitroff Das ist also klargestellt; und nun frage ich: Hat die Kommunistische Internationale einen Beschluß gegen individuelle, terroristische Aktionen gefaßt?
- Neubauer Ja; mir ist bekannt, daß sie einen solchen Beschluß gefaßt hat. Und ich füge hinzu, daß die deutsche Partei einige Monate vor dem Reichstagsbrand eine breite Kampagne geführt hat, um jede Neigung zum individuellen Terror auf das schärfste zu bekämpfen.
- Dimitroff Also das genaue Gegenteil von dem, was ihr hier unterstellt wird. Merkwürdige Vorbereitungen zum bewaffneten Aufstand!
- Bünger Lassen Sie das, Dimitroff.
- Dimitroff Ich habe noch eine Frage an den Zeugen.
- Bünger Fassen Sie sich kurz.
- Dimitroff Ich entnehme der Anklageschrift, daß der Abgeordnete Neubauer versucht hat, über einen Journalisten mit dem sozialdemokratischen Abgeordneten Stampfer in Verbindung zu treten. Zu welchem Zweck geschah das?
- Bünger Ich habe keine Bedenken, diese Frage zuzulassen. Wollen Sie sich darüber äußern, Zeuge?
- Neubauer Ich hatte von einem Journalisten erfahren, daß Stampfer, der sich bis dahin heftig gegen jede Einheitsfront mit uns gesträubt hatte, sich nunmehr, angesichts der nicht zuletzt von seiner Partei verschuldeten, furchtbaren faschistischen Gefahr, an uns wenden wollte. Aber er machte das auf die ungeschickteste Weise, indem er sich nämlich an einen Beamten der russischen Botschaft wandte, um von ihm zu erfahren, wie sich die Führung der KPD zu einem Zusammengehen mit der SPD stelle. Der Beamte hat ihm natürlich die einzig mögliche und richtige Antwort gegeben: Als

Deutscher müsse er sich an Deutsche, in diesem Falle an uns, wenden. Ich bat deshalb den Journalisten, eine Zusammenkunft Torglers mit Stampfer zu vermitteln.

- Parrisius Und diese Zusammenkunft –?
- Neubauer Kam nicht mehr zustande. Torgler stellte sich unverantwortlicher Weise selbst der Polizei, und ich wurde von der SA verschleppt.
- Bünger Sie wurden verhaftet.
- Neubauer Wenn Sie, als Jurist, es so nennen wollen... Ich nicht!
- Dimitroff Eine letzte Frage. Was für Direktiven hat in dieser Zeit die kommunistische Reichstagsfraktion und speziell der Abgeordnete Neubauer für die Tätigkeit außerhalb des Parlaments bekommen?
- Neubauer Die Direktiven sagten mit großem Ernst und Nachdruck, daß die ganze politische Entwicklung Deutschlands davon abhängig sei, ob es gelingen würde, die Einheitsfront – die breite Massenfront der Arbeiter, auch der sozialdemokratischen und christlichen – gegen den Faschismus zu schaffen! Das war die Kardinalfrage. Auf diese Kardinalfrage war unsere ganze Arbeit konzentriert.
- Dimitroff Ich danke Ihnen!
- Bünger Sind noch Fragen an den Zeugen? – Nein. – Der Zeuge wird nicht länger benötigt.
- Neubauer wird hinausgeführt. An der Tür wendet er sich nochmals um und grüßt Dimitroff mit geballter Faust. Dimitroff antwortet ihm ebenso.*
- Werner *schreit auf* Das ist eine Provokation des Gerichts!
- Dimitroff *antwortet ihm mit der Sicherheit des Siegers* Juristisch mag das richtig sein. Aber wir sind in einem politischen Prozeß, Herr Oberreichsanwalt; und Sie haben ihn, wie auch das Urteil ausfallen mag, verloren! *A la guerre comme à la guerre!* Wenn schon, denn schon. Alles oder nichts!

Vorhang

13. Bild

Baracke im Konzentrationslager.

Vor der dunklen, grauen Hinterwand, die wieder quer über die schmale Brücke läuft, mehrstöckige Schlafpritschen. Davor ein langer Brettertisch mit ebensolchen Holzbänken. Von oben eine Glühbirne, die wenig Licht auf die Tischmitte streut. – Einige Sekunden Stille, dann bewegt sich mit leisem Stöhnen eine Gestalt, die bäuchlings links vorn

auf dem Boden liegt. Und wieder Stille. Dann hört man draußen das Arbeitskommando, das gleich darauf hereinkommt, darunter Rottstock, Welle, Zachow, Baum und Rösler.

- Rottstock *stolpert beinahe* Wer ist denn das?
Welle Da liegt –
Rösler *hat sich niedergebeugt* Lühring – Genosse Lühring...
Baum Fertiggemacht und wie ein Stück Vieh hier hereingeworfen.
Bestien die!
- Zachow Die haben ihn heute zum zweitenmal im Bunker gehabt.
Welle Bloß weil er vor Gericht so mutig... Feige, gemeine Bande!
- Rottstock Kommt, faßt mal vorsichtig mit an. Wir wollen ihn aufs Bett legen.
Lühring Nicht. Nicht legen... Der Rücken. – Nur setzen, bitte...
Rottstock Ja, Lühring, ja. Wir sind ganz vorsichtig. So – hierher.
Sie setzen ihn auf die Bank hinter dem Tisch. Dort sitzt er steif, wie tot. Baum tritt hinter ihn und hebt seine Jacke auf. Der Oberkörper ist nackt. Was die Männer auf Lührings Rücken sehen, muß ungewöhnlich furchtbar sein.
Erst nach einer Weile kann Rottstock sprechen, und seine Stimme klingt gepreßt Wasser! Und Lappen.
Da sinkt Lühring vornüber, mit Oberkörper und Kopf auf den Tisch.
- Baum *flüstert unwillkürlich nach einer Pause* Da hilft nichts mehr.
Welle *weint fast in ohnmächtiger Wut* Diese Strolche! Diese Banditen! Diese...!
- Rottstock *hat Lührings Puls gefühlt* Vielleicht bringen wir ihn doch noch durch. *Er beginnt, nun verdeckt von einigen Männern, Lührings Rücken zu kühlen.*
- Welle Damit sie ihn morgen fertigmachen oder heute nacht!
Baum *mit anderen etwas abseits* Hättest du in der Hedemannstraße gedacht, daß er sich so halten würde?
- Welle Nein, nie.
- Zachow Dimitroff. Das war es auch bei mir. Er hat Dimitroff gehört und gesehen.
Rösler Dimitroff hat in der Haft Deutsch gelernt. Er hat Goethe gelesen und Shakespeare. Gefesselt hat er – Goethe gelesen.
Welle Hör schon auf mit deinem ewigen Bücherkram. Was er dem dicken Hermann ins Gesicht geschrien hat – das war 'ne Sache: »Diese meine kommunistische Weltan-

schauung herrscht in der Sowjetunion, in dem größten und besten Lande der Erde!«

Rösler Der ist so stark, weil er Wissen hat, viel Wissen.

Baum Aber nicht bloß aus Büchern. Das mit dem Zusammenhalten der Arbeiterklasse – Kommunisten, Sozialdemokraten und Parteilose –, das hat er nicht bloß aus Büchern...

Die Gruppe um Lühring hat sich gelockert, man sieht ihn wieder. Rottstock legt den Finger auf den Mund. Alle schweigen.

Lühring Paul...

Zachow Paul –? Wen meint er?

Baum Paul ist sein Sohn.

Lühring Paul soll... erfahren...

Rösler Was denn, Genosse Lühring, was soll er erfahren?

Lühring Daß ich nicht – Ich bin kein... Verräter.

Rottstock Aber nein.

Baum Das hat Paul schon aus der Zeitung herauslesen können, bestimmt.

Zachow Er wird es auch sonst erfahren.

Lühring Er muß es... erfahren... sonst...

Rottstock Draußen erfährt man alles, oder nicht?

Baum Alles. Bestimmt! Und er wird stolz auf dich sein.

Lühring Sagt ihm... sagt ihm...

Baum Was denn, Genosse Lühring? Quäl dich doch nicht unnütz.

Lühring Sagt ihm: Ich weiß... jetzt..., wohin ich gehöre.

Rottstock Du gehörst zu uns, Genosse Lühring; da gibt's doch gar nichts mehr drüber zu reden.

In Lührings Gesicht ist ein fernes Lächeln getreten, seine Augen blicken ins Weite.

Lühring Wir alle gehören zusammen... alle Arbeiter. – Es darf nie wieder... so kommen...!

Rottstock Nie wieder. Wer von uns durchkommt, wird dafür kämpfen.

Rösler Das versprechen wir dir, Genosse Lühring!

Lühring Versprecht – ihr – mir – das – alle?

Welle Wir alle. Dein Freund Rösler und ich – *ergreift spontan Röslers Hand* – wir alle!

Ein letztes Leuchten tritt in Lührings Gesicht.

Lühring Der Junge... Schade, daß Paul – *Er sinkt steif vornüber.*

Die Männer ahnen, was das zu bedeuten hat.

Welle *fragt bedrückt* Was...? Was ist...?

Baum *will es noch nicht wahrhaben* Er hat wieder die Besinnung verloren.

Rottstock, der den Puls gefühlt hat, richtet sich auf und nimmt wortlos die Mütze ab. Alle begreifen und folgen seinem Beispiel. In die Stille poltert ein SA-Mann.

SA-Mann *schreit* Schutzhäftling Lühning – heraustreten!

Kurze Pause.

Rottstock *meldet* Schutzhäftling Lühning ist soeben verstorben.

Vorhang

14. Bild

Reichsgericht in Leipzig.

Bünger Nehmen Sie sich also zusammen, Dimitroff, ich möchte mich nicht gern gezwungen sehen, Sie in Ihrem Schlußwort zu unterbrechen.

Dimitroff Meine Herren Richter, meine Herren Ankläger, meine Herren Verteidiger! Ich gebe zu, meine Sprache ist scharf und hart. Mein Kampf und mein Leben waren auch immer scharf und hart. Diese Sprache ist eine offene und aufrichtige Sprache. Ich pflege die Dinge beim richtigen Namen zu nennen. Ich bin kein Rechtsanwalt, der hier seinen Mandanten pflichtgemäß verteidigt. Ich verteidige meine eigene Person als Kommunist. Ich verteidige meine eigene kommunistische, revolutionäre Ehre. Ich verteidige meine Ideen, meine kommunistische Gesinnung. Ich verteidige den Sinn und Inhalt meines Lebens.

Bünger Ich kann nicht dulden, daß Sie hier kommunistische Propaganda treiben!

Dimitroff Ich muß entschieden in Abrede stellen, daß ich propagandistische Zwecke verfolgt habe. Daß meine Verteidigung trotzdem propagandistische Auswirkungen hatte, mag sein; es ist sogar anzunehmen. Aber das war nicht der Zweck meiner Verteidigung. Spricht man von Propaganda, so trugen hier viele Äußerungen einen solchen Charakter, nicht nur meine. Auch das Auftreten des Ministerpräsidenten Göring übte eine Propaganda aus, eine indirekte, zugunsten des Kommunismus; aber niemand kann ihn dafür verantwortlich machen.

Bewegung und Heiterkeit im Saal.

Bünger Es ist mir unangenehm, Sie ständig in Ihrem letzten Wort zu unterbrechen, aber Sie müssen sich an meine Anordnungen halten.

Dimitroff Mein Ziel bestand darin, die Anklage zu widerlegen.

Dabei mußte ich über das sprechen, wovon die Rede war. Wenn beispielsweise der Polizeibeamte Heller hier ein kommunistisches Gedicht aus dem Jahre 1925 zitierte, um damit zu beweisen, daß ich im Jahre 1933 den Reichstag in Brand gesetzt habe, dann erlaube ich mir, hier ebenfalls ein Gedicht, aber von dem größten deutschen Dichter, von Goethe zu zitieren:

»Auf des Glückes großer Waage
steht die Zunge selten ein;
du mußt steigen oder sinken,
du mußt herrschen und gewinnen
oder dienen und verlieren,
leiden oder triumphieren –
Amboß oder Hammer sein!«

Ja, wer nicht Amboß sein will, der muß Hammer sein! Diese Wahrheit hat die deutsche Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit weder 1918 noch 1923, noch im Jahre 1933 verstanden. Die sozialdemokratischen Führer sind schuld daran –, jetzt werden die deutschen Arbeiter das wohl verstehen können.

Bünger Sie müssen zu Ihrer Verteidigung übergehen.

Dimitroff Ich wurde durch die Presse reichlich beschimpft – das ist mir gleichgültig. Aber mit mir wurde auch mein bulgarisches Volk beschimpft. Man bezeichnete es als »rabiät« und »barbarisch«, man nannte mich eine »dunkle Balkanfigur«, den »wilden Bulgaren« – und das kann ich nicht mit Schweigen übergehen. Die bulgarischen Arbeiter und Bauern, die bulgarische Volksintelligenz sind weder rabiät noch barbarisch. Die materielle Kultur auf dem Balkan ist bestimmt nicht so hoch wie in anderen europäischen Ländern, aber geistig und politisch stehen unsere Volksmassen auf keinem niedrigeren Niveau als die Massen in anderen Ländern Europas. Ein Volk, das 500 Jahre unter fremdem Joch lebte, ohne seine Sprache und Nationalität zu verlieren: Ein solches Volk ist nicht barbarisch und wild. Barbarisch und wild ist in Bulgarien nur der Faschismus! – Aber ich frage Sie, Herr Präsident, in welchem Lande ist der Faschismus nicht barbarisch und wild?

Bünger Sie wollen doch nicht auf die Verhältnisse in Deutschland anspielen?

Dimitroff *lächelt ironisch* Natürlich nicht, Herr Vorsitzender. – In der Zeit, als der »deutsche« Kaiser Karl V. zu sagen pflegte, daß er nur mit seinen Pferden deutsch spricht, als die deutschen Adligen und die deutsche Intelligenz nur Latein schrieben und sich der deutschen Sprache schäm-

ren, haben im »barbarischen« Bulgarien die Apostel Cyrill und Methodius die altbulgarische Schrift geschaffen und verbreitet! Ich habe keinen Anlaß mich zu schämen, daß ich Bulgare bin, und ich bin stolz darauf, ein Sohn der bulgarischen Arbeiterklasse zu sein!

Die Zuschauer können sich der Wirkung dieser Worte nicht entziehen.

- Bürger Kommen Sie endlich zur Sache.
- Dimitroff Hier wurde behauptet, daß die Reichstagsbrandstiftung als Fanal zum bewaffneten Aufstand dienen sollte. Was aber hat die gerichtliche Untersuchung ergeben, meine Herren Richter? Die Legende, der Reichstagsbrand sei eine kommunistische Sache, ist vollständig zusammengebrochen. Die Frage kann für jeden Menschen mit normalem Verstand als völlig geklärt gelten. Der Reichstagsbrand steht in keinerlei Verbindung mit der Tätigkeit der KPD, und zwar nicht nur mit keinem Aufstand, sondern auch mit keiner Demonstration, mit keinem Streik, mit überhaupt nichts dieser Art. Das wurde durch die gerichtliche Beweisaufnahme vollauf bewiesen. Hingegen ist bewiesen worden, daß der Reichstagsbrand ein Anlaß, ein Auftakt zum großangelegten Vernichtungsfeldzug gegen die Arbeiterklasse und ihre Vorhut, die Kommunistische Partei, gewesen ist.
- Bürger Nicht gegen die Arbeiterklasse, sondern gegen die Kommunisten.
- Dimitroff Es wurden nicht nur Kommunisten, sondern auch sozialdemokratische, christliche und parteilose Arbeiter verhaftet. Wir haben sogar hier im Saal einige davon gesehen!
- Bürger Sie müssen zu den Richtern sprechen und nicht in den Saal hinein, sonst könnte Ihre Rede als Propaganda betrachtet werden.
- Dimitroff Über Propaganda habe ich schon das Nötige gesagt; ich will mich nicht wiederholen. – Eine Frage ist weder von der Anklage noch von den Verteidigern gestellt worden. Es wundert mich nicht, daß sie das nicht für nötig hielten. Sie haben große Angst vor dieser Frage. Es ist die Frage, wie die politische Lage in Deutschland im Februar 1933 war. Sie war so, daß innerhalb des Lagers der sogenannten Nationalen Front ein Kampf im Gange war . . .
- Bürger Sie begeben sich auf ein Gebiet, dessen Berührung ich Ihnen wiederholt verboten habe.
- Dimitroff Ich weiß das und weiß auch, weshalb. Dieser Kampf im Lager der Nationalen stand in Verbindung mit dem Kampf, der hinter den Kulissen im Lager der deutschen Wirt-

schaftskreise vor sich ging. Auf der einen Seite die Kreise um Thyssen und Krupp, die viele Jahre hindurch die nationalsozialistische Bewegung finanzierten, auf der anderen Seite ihre Konkurrenten, die in die zweite Linie zurückgedrängt werden sollten –

Bünger Ich verbiete Ihnen das! – Sie haben nur noch wenige Minuten Zeit.

Dimitroff Gut, ich habe nach der Prozeßordnung das Recht, meine Vorschläge für die Urteilsfällung vorzubringen und zu begründen. – Der Oberreichsanwalt bezeichnete in seiner Rede alle Zeugenaussagen von Kommunisten als unglaubwürdig. Ich stelle mich nicht auf einen solchen Standpunkt; ich kann zum Beispiel nicht behaupten, daß alle nationalsozialistischen Zeugen Lügner sind. Ich glaube vielmehr, daß es unter den Millionen von Nationalsozialisten auch manche ehrlichen Leute gibt.

Lachen bei den Zuhörern.

Bünger Ich verbiete Ihnen solche boshaften Ausfälle! – Sie müssen jetzt Ihre Anträge stellen.

Dimitroff Der Herr Oberreichsanwalt hat beantragt, die bulgarischen Angeklagten wegen Mangels an Beweisen freizusprechen. Damit bin ich aber gar nicht zufrieden! So einfach ist die Sache nicht! Das würde den Verdacht nicht beseitigen. Nein, während des Prozesses ist bewiesen, daß wir mit der Reichstagsbrandstiftung nichts gemein haben, und deshalb gibt es keinen Platz für irgendeinen Verdacht! – Ich beantrage deshalb folgendes: Erstens, daß das Reichsgericht unsere Unschuld an dieser Tat und die Anklage als unberechtigt anerkennt – das bezieht sich auf alle Angeklagten außer van der Lubbe; zweitens, van der Lubbe als mißbrauchtes Werkzeug der Feinde der Arbeiterklasse zu betrachten; und drittens, die Schuldigen an der unberechtigten Anklage gegen uns zur Verantwortung zu ziehen.

Bünger Diese Ihre sogenannten Anträge wird das Gericht bei der Beratung des Urteils berücksichtigen. – Noch etwas?

Dimitroff Ja. – Im 17. Jahrhundert stand der Begründer der Physik, Galileo Galilei, vor dem strengen Inquisitionsgericht und sollte als Ketzer zum Tode verurteilt werden. Er hat mit tiefster Überzeugung und Entschlossenheit ausgerufen: »Und sie« – die Erde – »bewegt sich doch!« Diese wissenschaftliche These wurde später zum Gemeingut der ganzen Menschheit. Wir Kommunisten können heute nicht weniger entschieden als der alte Galilei sagen: »Und sie bewegt sich doch!« Das Rad der Geschichte dreht sich nach vor-

wärts; und dieses Rad, getrieben durch das Proletariat unter Führung der Kommunisten in aller Welt, wird durch keinerlei Ausrottungsmaßnahmen, durch keine Zuchthausstrafen und Todesurteile aufgehalten werden. Es dreht sich und wird sich drehen bis zum endgültigen Sieg des Kommunismus!

Vorhang